

LAMBDA nachrichten

Sept.-November · Nr. 146, 34. Jahrgang · € 1,-

4.2012



FOTO: ROBERT RECKER



Malediva in Wien

Pyjama-Party!

Rückblick

Reportagen von Pride-Events in Europa



gayPARSHIP.at
Die Online-Partneragentur



HOMOSEXUELLE INITIATIVE WIEN



Telefon 01/216 66 04
www.hosiwien.at
office@hosiwien.at

Anschrift: 2, Novaragasse 40
Gugg: 4, Heumühlgasse 14

Jetzt Mitglied werden!

Den Verein unterstützen – Vorteile nutzen!



➔ **Sonderkonditionen u. a. bei:**
(aktuelle Liste auf www.hosiwien.at)

Buchh. Löwenherz - www.loewenherz.at
Why Not - www.why-not.at
Heaven - www.heaven.at
QWIEN guide - www.qwien.at
Just Relax - www.justrelax.at
Red Carpet - www.redcarpet.co.at
Resis.danse - www.resisdanse.at
Sportsauna - www.sportsauna.at
Praxis Wien 9 - www.praxis-wien9.at

➔ gratis Zusendung
der **LAMBDA-**
Nachrichten

➔ Nutzung des
Serviceangebots

➔ Ermäßigter Eintritt
beim **Regenbogen-Ball**

➔ Ermäßigter oder
gratis Eintritt bei
verschiedenen
Veranstaltungen

Bitte ausfüllen, abtrennen und einsenden an:
HOSI Wien, Novaragasse 40, 1020 Wien

BEITRITTSERKLÄRUNG

Titel/Name:

Straße/Nr.

PLZ:

Ort:

Geburtsdatum:

E-Mail:

Telefonnummer:

Bankleitzahl:

Kontonummer:

Bankverbindung:

Abbuchung des Mitgliedsbeitrags: 1/4jährlich halbjährlich jährlich

Ich erteile hiermit die Berechtigung zum Einzugs-
ermächtigungsverfahren. Einzüge kann ich inner-
halb von 42 Tagen nach Abbuchung ohne Anga-
be von Gründen widerrufen.

Unterschrift:

Ich unterstütze die Arbeit der HOSI Wien
durch monatlich

- € 6,50 Normalmitgliedsbeitrag
 € 3,25 ermäßigten Mitgliedsbeitrag
 € 10,- Fördermitgliedsbeitrag
 per Bankeinzug bar/Überweisung

**Ich erkläre meinen Beitritt zum Verein
Homosexuelle Initiative (HOSI) Wien
als ordentliches Mitglied mit allen
statutarischen Rechten und Pflichten.**

Die Mitgliedschaft in der HOSI Wien ist jederzeit per E-Mail
oder Brief kündbar! Alle Daten werden streng vertraulich be-
handelt und nicht an Dritte weitergegeben.

Datum:

Unterschrift:



gudrun@lambdanachrichten.at

Inhalt

Leitartikel:	
Sich Kärnten leisten?	3
Impressum	5
Durch die rosa Brille: Gemeinsame 25 Jahre	5
Que(r)schuss: Sadistische Religionsausübung	6
Gleichbehandlungsgesetz: Bundesregierung macht Hausaufgabe	9
Österreich: Aktuelle Kurzmeldungen	10
Ins <i>Gugg</i> gedeut	12
Aus lesbischer Sicht: Wunschkinder	15
20 Jahre Names Project Wien: Zeugnisse der Liebe	16
AIDS 2012 in Washington	22
Aus aller Welt	23
Aus dem Europäischen Hohen Haus: Homophobie gehört „in the closet“	25
Budapest Pride 2012	26
WorldPride London 2012	28
Cologne Pride 2012	30
CSD Koblenz	32
Fünf Jahre Hirschfeld-Eddy-Stiftung	33
Einwurf:	
Die Unmissverständliche	38
Malediva mit neuem Programm	39
QWIEN: Queere Sisi?	40
LN-Videothek	41
LN-Bibliothek	42
Bruno Vogel: „Doch die Sehnsucht bleibt...“	44
Wir haben Geschichte	45
Transgender	46
LN-Discothek	47

Sich Kärnten leisten?

Kärnten kann ich mir nicht leisten, grantelte SPÖ-Bundeskanzler Bruno Kreisky einst auf die Vorwürfe wegen seines Häuschens auf Mallorca. Er bezog sich auf die damals sehr hohen Urlaubskosten in Österreichs südlichstem Bundesland. *Kärnten können wir uns nicht leisten* – diesen Schluss muss man heute als Konsumentin der täglichen Nachrichten aus Politik und Wirtschaft ziehen. Hochgradig peinlich, in höchstem Maß demokratiegefährdend und überdies sehr teuer ist das, was sich die Repräsentanten dieses Landes immer dreister *leisten*. Klemmschwester Jörg Haider und seine homophilen Buberlpartien haben uns ein politisches Erbe hinterlassen, an dem ganz Österreich noch teuer zu zahlen haben wird. Zehn Jahre nach Knittelfeld, nach der Spaltung der FPÖ, haben die FPK- und die BZÖ-Politiker das Land gleichsam in ihr Privateigentum übernommen und die Bevölkerung zu ihren Geiseln gemacht.

Da war ein sich generös gebender Landeshauptmann, der keinerlei Hemmungen hatte, bestimmte Aspekte des NS-Staates zu verherrlichen, mit unser aller Steuergelder wie ein klassischer Feudalherr Geschenke verteilte und sich im übrigen großzügig aus einer bestimmten Bank bediente. Seinen Privatbesitz, das arisierte Bärenal, tastete er hingegen natürlich nicht an. Sind die Diskussionen um Raub von jüdischem Eigentum da unten bei den Karawanken schon vergessen? Seine politischen Erben, zum Teil ehemalige und abgelegte Liebhaber, führen seine Politik ungebrochen fort oder bevölkern die Gerichtssäle – oder beides. Schwulsein ist kein Programm, um einen vielzitierten Ausspruch zu variieren, und Männerseilschaften, unabhängig von der sexuellen Orientierung, sind das eigentliche Problem.

Da ist ein amtierender Landeshauptmann, der gleichfalls gravierende Probleme mit dem Rechtsstaat aufweist und ganz in der Tradition der vom Himmel gefallenen Sonne (© Gerhard Dörfler) anscheinend nicht zwischen öffentlichen und privaten Geldern unterscheiden kann – aber es gilt wie immer die Unschuldsvermutung. Dass die Sesselkleber blau-orange-brauner Couleur nicht sehr viel mit demokratischen, parlamentarischen Spielregeln am Hut und offensichtlich panische Ängste vor dem drohenden Machtverlust haben, zeigen die Ränkespiele um die Verhinderung von Neuwahlen in Kärnten. Und was sie grundsätzlich von Grundrechten halten, zeigt ihr Umgang mit Flüchtlingen – Stichwort Saualm. Nämlich nichts. Dort werden traumatisierte Menschen praktisch in einem Gefangenenlager gehalten, zu dem jeder Zutritt verweigert wird.

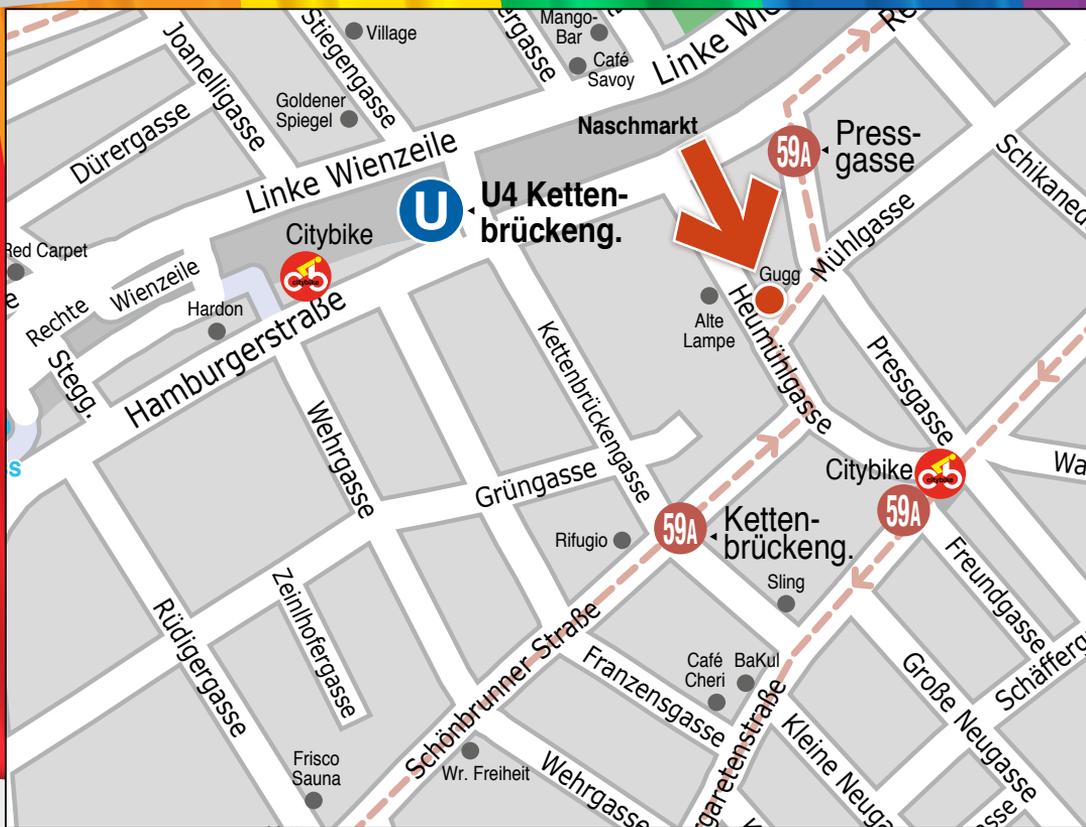
Mir wird schlecht bei den täglichen Nachrichten aus Kärnten. Schade um dieses schöne Land, aber solange dort Politiker das Sagen haben, die erst grundlegenden Nachhilfeunterricht in Demokratie benötigen, will und kann ich mir Kärnten aus Gründen des Anstands nicht einmal als Touristin *leisten*. Und ich kann mich höchst ketzerischer Gedanken nicht erwehren: Wenn schon so eifrig über einen EU-Austritt oder -Ausschluss Griechenlands diskutiert wird, warum dann Kärnten nicht an Slowenien abtreten? Kann sich Österreich Kärnten noch weiter leisten? Immerhin kommt die Kärntner Misswirtschaft die österreichischen SteuerzahlerInnen weit aus teurer zu stehen als die griechische. Wie wäre es mit einer Volksbefragung zum Austritt Kärntens aus Österreich?

LAMBDA
nachrichten

Immer als PDF komplett im Internet:
www.lambdanachrichten.at



CAFÉ & VEREINS-ZENTRUM



Gruppentreffs

Mi 19 Uhr: Lesben
Do 17.30 Uhr: Jugend
Letzter Sa im Monat
19 Uhr: 50+ Prime Timers

Café

Di: 18-22 Uhr
Fr: 18-01 Uhr
Sa: 18-01 Uhr
So: 18-22 Uhr

Büro

Mo: 10-14 Uhr
Do: 10-14 Uhr
Fr: 14-18 Uhr

→ Tourist-Infos
→ Gratis-WLAN
Für aktuelle
Veranstaltungen
siehe Website.

Heumühlgasse 14
1040 Wien
Tel. 01/2166604





christian@lambdanachrichten.at

Impressum

34. Jahrgang, 4. Nummer
 Laufende Nummer: 146
 Erscheinungsdatum: 14. 9. 2012

Herausgeberin, MedieninhaberIn

Homosexuelle Initiative (HOSI)
 Wien – 1. Lesben- und Schwulen-
 verband Österreichs
 (ZVR-Nr. 524 534 408)

Mitgliedsorganisation der Inter-
 national Lesbian, Gay, Bisexual,
 Trans and Intersex Association
 (ILGA), der International Lesbian,
 Gay, Bisexual and Transgender
 Youth and Student Organisation
 (IGLYO) und der European Pride
 Organisers Association (EPOA)

Chefredaktion

Dr. Gudrun Hauer,
 Mag. Kurt Krickler

MitarbeiterInnen dieser Ausgabe

Mag. Andreas Brunner, Mag.
 Birgit Leichsenring, Brigitte Zika-
 Holoubek, Christian Burger,
 Ing. Christian Högl, Friedrich
 Nussbaumer, Helga Pankratz, Jan
 Feddersen, Jean-François Cerf, Karl
 Kreipel, Kevin Kroemer, Klaus Jetz,
 Norbert Holoubek, Mag. Martin
 Weber, Melanie Schiller, Peter
 Calließ, Mag. Ulrike Lunacek

Artredaktion & Produktion

Christian Högl, www.creativbox.at

Druck

AV-Astoria Druckzentrum GmbH
 Faradaygasse 6, 1030 Wien

Redaktionsanschrift

HOSI Wien, Novaragasse 40,
 1020 Wien, Tel./Fax (01) 216 66 04
lambda@hosiwien.at,
www.hosiwien.at

Abonnement

Jahresversandgebühr € 15,-

Konto

BA-CA 0023-57978/00, BLZ 12.000
 BIC: BKAUATWW
 IBAN: AT71 1100 0002 3579 7800

LeserInnenbriefe und Beiträge für
 die Zeitung sowie Bestellungen
 früherer Ausgaben der *LN* an obige
 Adresse. Nachdruck nur mit Quel-
 lenangabe und gegen Beleg-
 exemplar erwünscht!

Erscheinungstermin der nächsten
 Nummer: 30. November 2012
 Redaktionsschluss: 15. 11. 2012

Gemeinsame 25 Jahre

Am frühen Abend des 18. Oktobers 1987 ging ein 17-jähriger Bursche in der Novaragasse auf und ab und schielte immer wieder verstohlen zum Eingang eines gewissen Kellerlokals mit sattblauen Rollläden. Er beobachtete, wie ein junger Mann Getränkeboxen aus einem Wagen in das Lokal trug, über dessen Portal der Schriftzug „HOSI-Zentrum“ prangte. Aufgrund seines Anrufs am Rosa Telefon zwei Tage zuvor wusste der Bursche, dass an diesem Abend ein Fest der Jugendgruppe des Vereins stattfinden würde. Der junge Mann hatte Herzklopfen und wusste nicht so recht, ob er den Schritt in das Lokal wagen sollte. Da bemerkte ihn der junge Mann, zwinkerte ihm aufmunternd zu und fragte: „Na, magst nicht reinkommen?“ Der Bursche folgte seiner Aufforderung. Der Bursche war ich.

In den folgenden 25 Jahren sollte mich mein Weg noch unzählige Male ins HOSI-Zentrum in der Novaragasse bzw. seit 2010 ins *Gugg* in die Heumühlgasse führen. Schon bald nach meinem Vereinsbeitritt bekleidete ich die Funktion des Jugendreferenten und nahm an Vorstandssitzungen teil, Mitte der 90er war ich dann zwei Jahre lang Kassier, und 1996 wurde ich – neben der damaligen Obfrau Waltraud Riegler – zum Obmann des Vereins gewählt. Eine Funktion, die ich bis heute inne habe.

Die HOSI Wien hat immer stolz Jubiläen gefeiert, ob es die Vereinsgeburtstage waren, die im 5-Jahres-Rhythmus begangen worden sind, oder die Anniversarien der verschiedenen Gruppen und Projekte des Vereins. Bekanntlich heißt es ja: „Man soll die Feste feiern, wie sie fallen.“ Aber bei einer Organisation, deren Proponenten und Mitglieder bei ihrer Gründung strafrechtlich bedroht waren (das Vereinsverbot im § 221 wurde erst 1997 aufgehoben), hat das natürlich eine ganz besondere Bedeutung.

Seit 1987 hat sich viel geändert. Damals waren Lesben und Schwule in der öffentlichen Wahrnehmung

bei weitem nicht in jenem Ausmaß präsent und gesellschaftlich anerkannt, wie das heute der Fall ist. Oh, wie aufregend und faszinierend ich das alles fand – und noch heute finde: von den merkwürdig beäugten ExotInnen am vermeintlichen Rand der Gesellschaft zu ehrenvoll empfangenen Gästen im Parlament!

Es waren spannende Zeiten, nicht immer nur von erfreulichen Nachrichten geprägt. Eine schwere Zeit war etwa Anfang der 90er Jahre, als wir engagierte AktivistInnen des Vereins und Schwule in dessen Umfeld an AIDS verloren. Und zugleich gab es kleinere und größere Grabenkämpfe im Verein, Kampfabstimmungen bei Generalversammlungen inklusive! Und vor den politischen Erfolgen lagen stets auch enttäuschende Rückschläge und lange Durststrecken. Aber in der Gesamtschau passt es, und wir können alle gemeinsam sehr stolz darauf sein, was wir in diesem katholischen, schrecklich konservativen Land zum Positiven verändert haben.

Viele nette Menschen, viele faszinierende Persönlichkeiten habe ich im Laufe der Jahre über den Verein kennengelernt. Und auch einige enge, jahrelange Freundschaften habe ich geschlossen. Wir hatten und haben alle ein gemeinsames Ziel vor Augen. Eine Gesellschaft, die frei von Ausgrenzung und Diskriminierung ist und in der Menschen ungeachtet ihrer sexuellen Orientierung gleichberechtigt leben können.

Im Oktober ist also ein sehr bewegtes Vierteljahrhundert komplett. Aus Anlass des Jubiläums lade ich WeggefährtInnen und FreundInnen am Samstag, den 20. Oktober um 20 Uhr zu einer Feier ins *Gugg* ein, bei der es amüsante Rückblicke geben wird – und natürlich Musik! Die HOSI Sisters und Gloria & Marlene werden für musikalische Unterhaltung sorgen, durch den Abend die Präsidentinnen der Autonomen Trutchn, Einfachnur Sabine und Marlene von D., führen.



kurt@lambdanachrichten.at

Que(er)schuss

Kurt Krickler

Sadistische Religionsausübung

Endlich hat die Diskussion über die religiös motivierte Beschneidung von Knaben auch Deutschland und Österreich erreicht. Sie war hier längst überfällig. Und natürlich ist diese Debatte auch für LSBT-Personen mehr als relevant. Einerseits ganz allgemein, weil es dabei im Grunde um die weitere konsequente Zurückdrängung des Einflusses der Religionen auf Staat und Gesellschaft geht, wovon LSBT-Personen letztlich nur profitieren können, und ganz konkret andererseits, weil etwa einem beschnittenen Mann, der sich zu einer Frau umoperieren lassen will, dann entscheidende Quadratzentimeter erogener und mit vielen Nervenzellen und -enden ausgestatteter Haut fehlen, um eine Vagina auszukleiden.

Eine religiös motivierte Zwangsbeschneidung von Knaben ist und bleibt eine Körperverletzung und Genitalverstümmelung. Daran gibt es nichts zu deuteln und zu beschönigen!

Dass die Vertreter der christlichen Kirchen dem Judentum und Islam in dieser Frage sofort zu Hilfe geeilt sind, obwohl sie gar nicht betroffen sind, zeigt deutlich, dass alle Religionsgemeinschaften immer stärker Morgenluft wittern und jede Chance nutzen, die Errungenschaften der Aufklärung rückgängig zu machen. Wie schnell das gehen kann, sieht man ja nur allzu deutlich in Russland, wo selbst nach 70 Jahren Kommunismus die russisch-orthodoxe Kirche nur zwei Jahrzehnte gebraucht hat, um jetzt



Solidaritätsaktion für Pussy Riot in der russisch-orthodoxen Kathedrale in Wien-Landstraße am 15. August 2012

FOTO: LUCA FRACCIO

schon wieder mitzuregieren, und sich wie eine Krake im Staat breitmacht (für mich ist das übrigens eines der größten Versagen des Kommunismus). Und welche Auswirkungen dies letztlich hat, sieht man an der Verfolgung von Pussy Riot in Russland und den inquisitorischen Anwandlungen der russisch-orthodoxen Kirche in Österreich oder Island (siehe S. 24).

Beängstigende Allianzen

Jedenfalls ist es richtiggehend beängstigend, wie hier ansonsten verfeindete und einander im wahrsten Sinne des Wortes bis aufs Blut bekämpfende Religionen plötzlich in ökumenischer Eintracht gemeinsam auf die Barrikaden steigen, um die Zwangsbeschneidung gegen die Einforderung grundlegender Menschen- und Kinderrechte zu verteidigen!

Die „kulturelle“ und „religiöse“ Relativierung von Menschenrech-

ten ist ja mittlerweile ein ziemlich besorgniserregendes Phänomen, das sich immer stärker auch auf internationaler Ebene bemerkbar macht. Bestimmte Staaten – und zwar objektiv betrachtet vor allem muslimisch geprägte (Halb-)Diktaturen in Asien und Afrika – versuchen schon seit längerem in unheiliger Allianz mit dem Vatikan, etwa innerhalb der Vereinten Nationen das Konzept der universellen Menschenrechte zu unterminieren, indem diese als „westlicher“ Unfug denunziert werden. Diese Länder propagieren immer massiver den Vorrang kultureller und religiöser Gruppenrechte vor individuellen Menschenrechten. Diesen Entwicklungen muss wachsam und entschieden entgegengetreten werden. Und nicht nur, wenn MigrantInnen dieses Gedanken tragen wollen, sondern eben gerade auch im internationalen Zusammenhang. Eine nachgiebige Haltung wäre hier zudem ein mie-

ser Verrat an jenen, die in diesen Diktaturen unter der religiösen Bevormundung und Unterdrückung leiden und die ihre Hoffnung in die Durchsetzung fundamentaler Menschenrechte setzen. Jede Relativierung dieser Rechte ist daher ein Schlag ins Gesicht dieser Menschen.

Die Religionsfreiheit muss auch Freiheit von Religion bedeuten. Und wenn es gegen grundlegende Menschen- und Kinderrechte geht, erst recht. Spätestens da hat Religionsfreiheit absolut ihre Grenzen. Da darf man keinen Millimeter nachgeben – selbst wenn die Religionsvertreter in ihren hegemonialen Anwandlungen noch so sehr die Islamophobie- oder Antisemitismus-Keule schwingen! Bitte, wieder einpacken, sonst werden „islamophob“ und „antisemitisch“ noch Ehrenattribute für konsequente und bedingungslose MenschenrechtsverteidigerInnen!

In Europa ist es in jahrhundertlangem Kampf gelungen, den Einfluss des christlichen Glaubens und seiner VertreterInnen auf Politik und Gesellschaft entscheidend zurückzudrängen. Etwa auch beim – mit der Beschneidung durchaus vergleichbaren – elterlichen Züchtigungsrecht. Auch das wurde schließlich abgeschafft, wiewohl dessen BefürworterInnen dieselben Argumente wie in der aktuellen Beschneidungsdebatte vorgebracht haben: ihre Elterrechte (!) und sogar religiöse Begründungen.

Auf verlorenem Posten

Warum werden wir heute immer noch tagtäglich mit so einem Schmarren belästigt? Wie kommen aufgeklärte und ungläubige Menschen dazu, sich mit diesen lächerlichen Dogmen heute überhaupt noch ernsthaft befassen und sich TV-Debatten darüber ansehen zu müssen? Eine einzige Zumutung! Es gibt ja auch keine TV-Sendungen darüber, dass die Erde eine Scheibe sei. Leider kann man diesen Quatsch nicht einfach nur ignorieren, weil man den Einfluss dieses religiösen Obskuranterentums auf die Gesellschaft, in der man leben will, einfach abwehren muss.

Diese uneinsichtige Borniertheit verstellt diesen Leuten total die Sicht auf die Zeichen der Zeit und darauf, dass die kritische Masse auch in dieser Frage mittlerweile eine kritische Masse erreicht hat. Wer die Diskussionen dieses Sommers verfolgt hat, kann doch nicht übersehen, dass die religiösen Fundis diese Debatte à la longue nicht gewinnen können, auch wenn die VerteidigerInnen dieser Körperverletzung ihre GegnerInnen bloß als ein paar antireligiöse oder gar antisemitische und islamophobe Eiferer zu denunzieren versuchen. Kein ernstzunehmendes Gericht in Europa wird zu einem anderen Urteil kommen wie jenes in Köln. Oder wenn man den Spieß umdrehte: Sollte die Zwangsbeschneidung verboten werden – kein Menschenrechtsgeschichtshof der Welt würde dieses Verbot, wehrlosen Menschen im Namen der Religion am Körper zu verletzen, aufheben, weil dadurch das Recht von Eltern auf Religionsausübung (am fremden Körper!) eingeschränkt würde!

Wenn schon die PolitikerInnen zu feig sind, die Zwangsbeschnei-

dung zu verbieten, werden es vermutlich also die Höchstgerichte bzw. der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte tun. Es wäre nicht das erste Mal, dass dieser von unfähigen und letztklassigen österreichischen PolitikerInnen verfassungsmäßig verankerte Menschenrechtsverletzungen als solche einstufte und deren Beseitigung veranlasste! Und die SteuerzahlerInnen werden dann aufgrund der Entschädigungszahlungen einmal mehr für die Unfähigkeit der PolitikerInnen zur Kasse gebeten werden.

Und diese Verfahren sind ja bereits im Laufen dank mutiger Männer, die sich gegen ihre Zwangsbeschneidung vor Gericht wehren und den Marsch durch die Gerichtsinstanzen angetreten haben. Die betroffenen Männer haben durch ihre Berichte auch die Versuche der BefürworterInnen, die nicht medizinisch indizierte Beschneidung von Knaben als völlig harmlosen Eingriff darzustellen, konterkariert. Und diese wenigen mutigen Männer sind ja nur die Spitze des Eisbergs, denn es gehört sicherlich eine ziemlich große Portion Selbstbewusstsein dazu, über derart Intimes in der Öffentlichkeit zu reden. Und wer stellt sich schon gerne gegen seine Eltern, wenn er sie liebt? Ich habe meinen Eltern aus diesem Grund natürlich auch verziehen, dass sie mich als Baby getauft haben, obwohl sie eigentlich auf ewig verflucht gehörten, dass sie in dieser Sache so einfach über mich bestimmt haben – ohne mich zu fragen! Und natürlich ist eine Taufe im Vergleich zu einem irreversiblen Eingriff wie einer Beschneidung harmlos: Die von meinen Eltern veranlasste katholische Zwangstaufe konnte ich ja im Alter von 14 Jahren ganz schmerzfrei durch Kirchenaustritt wieder rückgängig machen.

Trauriges Kapitel

Einen besonders tristen Aspekt der Beschneidungsdebatte stellt ja die skandalöse Haltung der österreichischen Parteien und ihrer VertreterInnen dar. Vom Gesundheitsminister und der Justizministerin abwärts wird die Sache verharmlost, werden grundlegende Menschen- und Kinderrechte einfach nonchalant vom Tisch gewischt.

Besonders erbärmlich, aber kaum überraschend, ist in diesem Zusammenhang die windelweiche Haltung der SPÖ und der Grünen, bei der es allen fortschrittlichen Linken einmal mehr den Magen umdreht. Was kommt als nächstes: Die Sozialdemokratie drückt ein Auge zu bei Witwenverbrennungen, weil sie bei manchen indischen Religionsgemeinschaften ebenfalls zum Brauchtum und zur Folklore gehören? Ja, man weiß nicht, was schlimmer – und schmerzhafter – ist: die religiös motivierte Genitalverstümmelung oder die prinzipienlose Haltung der SPÖ dazu.

Dabei ist es nicht so lange her, dass ein Ministerpräsident auch eines kleinen Landes gezeigt hat, wie man die Menschenrechte gegen religiöse Fanatiker verteidigt. Aber Voraussetzung dafür ist halt, dass die Menschenrechte für einen in der Tat unveräußerliche Grundwerte darstellen, die man auch gegen die schlimmsten Widerstände kompromisslos verteidigt. Jedenfalls könnten sich Österreichs PolitikerInnen ein Beispiel an Anders Fogh Rasmussen nehmen, der 2006 als (konservativer) Premierminister Dänemarks im Streit um die sogenannten Mohammed-Karikaturen sämtlichen Ge- und Entsandten der muslimischen Welt, die damals zahlreich in Kopen-

hagen antanzten, höflich, aber bestimmt zu verstehen gab, dass er nicht im entferntesten daran denke, in Dänemark das Recht auf Meinungsfreiheit einzuschränken – da könne der religiös aufgehetzte Mob in aller Welt noch so gegen dänische Einrichtungen brandschatzend wüten! Fünf Millionen DänInnen haben damals 1,4 Milliarden MuslimInnen gezeigt, dass die Religionsfreiheit nicht über den anderen Menschenrechten steht. Und Dänemark ist nichts passiert. Österreichs PolitikerInnen hingegen machen sich ja schon vor Russland voll in die Hosen. Wo bleibt denn etwa die Androhung Österreichs, die Winterolympiade in Sotschi 2014 zu boykottieren, sollte Putin nicht sofort Pussy Riot und andere politische Gefangene freilassen?

Angesichts dieser Feigheit der PolitikerInnen müssen einmal mehr die Zivilgesellschaft und die MenschenrechtsverteidigerInnen „die Drecksarbeit“ – und sich dabei eben unbeliebt – machen, wenn sie – wie in diesem Fall – die Religionsgemeinschaften in die menschenrechtlichen Schranken weisen. Wenn die Richtschnur dabei die Verteidigung grundlegender Menschenrechte – auch jener wehrloser Kinder – ist, dann ist das auch nicht schwer; dann ist da auch nicht viel abzuwägen. Dann wird man sich auch nicht beirren und blenden lassen durch Opferrhetorik, sondern vielmehr alles dafür tun, dass diesen Kampf zwischen Menschenrechten und religiösem Wahn(sinn) die Menschenrechte für sich entscheiden. In diesem Sinne: „Wehret den Anfängen!“

Bundesregierung macht Hausaufgabe

In den LN 1/11 (S. 22 ff) haben wir ausführlich darüber berichtet, wie der letzte Versuch der Bundesregierung, die Gleichbehandlungsgesetzgebung für alle betroffenen Gruppen auf dasselbe Schutzniveau zu bringen und damit menschenrechtskonform zu machen, durch das Veto des ÖVP-Klubs im Nationalrat doch noch zu Fall ge-

lung besteht, auf die Kategorien Alter, Religion und sexuelle Orientierung. Bei letzteren Merkmalen besteht ja bekanntlich derzeit nur ein Schutz in der Arbeitswelt.

Im August hat nun hat das Sozialministerium eine neue/alte Gesetzesvorlage in Begutachtung geschickt. Die HOSI Wien wird dazu wieder eine offizielle Stel-



FOTO: CHRISTIAN HOGI

Neuer Anlauf im Parlament für das Leveling-up

bracht wurde – obwohl sich zuvor sowohl die Sozialpartner als auch die beiden Koalitionsparteien auf eine gemeinsame Regierungsvorlage für eine entsprechende Novelle geeinigt hatten. Wie ebenfalls damals ausführlich berichtet, wurde nur eine Woche später, am 26. Jänner 2011, Österreich im Rahmen der universellen Menschenrechtsprüfung für diese Diskriminierung beim Schutz vor Diskriminierung kritisiert. ÖVP-Außenminister Michael Spindelegger sagte damals noch vor Ort in Genf zu, Österreich werde seine Hausaufgaben in dieser Angelegenheit erledigen. Konkret geht es vor allem um die Ausweitung des Schutzes vor Diskriminierung beim Zugang zu Waren und Dienstleistungen, wie er bereits für ethnische Herkunft, Geschlecht und Behindere-

lungnahme abgeben. Steht zu hoffen, dass der ÖVP-Klub nicht noch einmal die Peinlichkeit von vor zwei Jahren wiederholt und diesmal dem sogenannten „Leveling-up“ beim Diskriminierungsschutz zustimmen wird. Wir werden weiter berichten.

Seit 1995 steht die Forderung nach umfassendem Schutz vor Diskriminierung aufgrund der sexuellen Orientierung ganz oben auf der Tagesordnung der HOSI Wien. Über unsere vielfältigen Aktivitäten und das umfangreiche Lobbying auf österreichischer und auch europäischer Ebene in diesem Zusammenhang gibt es ausführliche und detaillierte Informationen zum Nachlesen auf unserer Homepage unter: www.hosiwien.at/antidiskriminierungsgesetz

Falling in Love Again

16. *Wiener Regenbogen Ball*

SAMSTAG, 2. FEBRUAR 2013
PARKHOTEL SCHÖNBRUNN

ONLINE-KARTENVORVERKAUF
AB 15. OKTOBER 2012

 www.regenbogenball.at

Anfeuern und Mitfeiern
MIT SAMESEX TANZPAAREN AUS GANZ EUROPA!
Sistadance und Resis.danse u.a. laden ein

VIENNADANCECONTEST
INTERNATIONALES
GLEICHGESCHLECHTLICHES
TANZTURNIER 11H

PINK DANCE NIGHT
DIE TANZPARTY DANACH
MIT INTERNATIONALEN QUEERSHOWS
20.30H

**SA, 29. Sept. 2012
IN WIEN**

Alle Infos & Online-Kartenverkauf unter:
www.viennadancecontest.at

Österreich

Aktuelle Kurzmeldungen



Erste Wiener Freiwilligenmesse

Vom 12. bis 13. Oktober 2012 findet – bei freiem Eintritt – im Wiener Künstlerhaus die erste Wiener Freiwilligenmesse statt. Sie soll interessierten Menschen die Möglichkeit bieten, sich über ehrenamtliches Engagement zu informieren. Zu diesem Zweck werden rund 80 gemeinnützige Organisationen, Initiativen, Verbände und Vereine ihre Arbeit und Aktivitäten sowie die jeweiligen Bereiche und Aufgaben vorstellen, bei denen sie die

Unterstützung von Freiwilligen benötigen. Das weitgefächerte Spektrum der teilnehmenden Organisationen umfaßt folgende Gebiete: SeniorInnen, Gesundheit, Soziales, Bildung, Jugend, Kinder, Migration und Umwelt. Auch die HOSI Wien wird an der Freiwilligenmesse teilnehmen und ihre Arbeitsschwerpunkte präsentieren.

Fr, 12. Oktober, 14-19 Uhr, Sa, 13. Oktober, 10-18 Uhr; Künstlerhaus Wien, Karlsplatz 5, 1010 Wien

– „Autonome Bilder und queerer Aktivismus“ – begibt sich Kinoki auch auf die Spurensuche nach den emanzipatorischen Videobewegungen im Wien der 1980er Jahre. Dieser Schwerpunkt besteht aus zwei Teilen.

TEIL 1: Mo, 24. 9., 19 Uhr:

Es werden drei Videokurzfilme gezeigt, die rund um die Wiener Festwochen alternativ 1980 entstanden sind:

■ „HOSI-Bude Reumannplatz“ (10 Min.): Die HOSI Wien errichtete damals am Reumannplatz in Wien-Favoriten einen Informationsstand. Nach angeblichen wütenden Protesten der Bevölkerung wurde die Informationsbude geschlossen. Eine breite Solidarisierungswelle mit der HOSI Wien führte in der Folge zur Wiedereröffnung;

■ „Schwul sein kann schön sein“ (11 Min.): Interviews, Stellungnahmen, Gespräche zur Lage von Homosexuellen;

■ „HOSI: Coming-out – Hans“ (16 Min.)
Danach: Diskussion mit Manfred Neuwirth (Medienwerkstatt Wien), Andreas Brunner (QWIEN), Kurt Krickler (HOSI Wien) – Moderation: Hannes Sulzenbacher.

TEIL 2: Do, 4. 10., 19 Uhr:

Aus Anlass des 30-Jahr-Jubiläums der Rosa Lila Villa widmet sich der zweite Teil des Programms zwei Filmen, die die Anfangszeit der Villa dokumentieren. In Jana Cejpeks Streifen *Lila Villa*, der

1984 auf Super 8 gedreht wurde und ca. 30 Minuten dauert, kommen ProtagonistInnen der ersten Stunde zu Wort. Sie sprechen über ihre Ziele und Wünsche. *Lila Villa* ist ein filmisches Selbstzeugnis, eine Innensicht von queerem Aktivismus der frühen 1980er Jahre. Tamara Eullers Film *Rosa Lila Villa* (1983, ca. 20 Min.) entstand im Zuge ihrer Ausbildung an der Wiener Filmhochschule auf 16 mm Umkehrmaterial. Euller führte damals zahlreiche Interviews mit AktivistInnen der Villa. Im Vordergrund des Films stehen die politischen Anliegen rund um den Kampf um gesellschaftliche Anerkennung gleichgeschlechtlicher Lebensweisen. Das Originalmaterial des Films ist seit Jahren verschollen. Danach: Diskussion mit Tamara Euller, Jana Cejpek, Hanna Hacker und Gabriele Szekatsch – Moderation: Katja Wiederspahn.

Medienbrunch

Ebenfalls im Rahmen der *WIENWOCHEN* wird es am Sonntag, den 23. September von 10 bis 12 Uhr im Aktionsradius Wien (Wien 20, Gaußplatz 11) einen Medienbrunch geben, bei dem freie/alternative Medien gemeinsam über ihre Zugänge zur Informationsverbreitung, der Herstellung von Öffentlichkeit bzw. Gegenöffentlichkeit diskutieren werden. Die Diskussion wird live auf Orange 94.0 übertragen. Für die *LAMBDA-Nachrichten* wird Kurt Krickler teilnehmen. MitdiskutantInnen jeden Alters und sozialen Hintergrunds sind dabei herzlich willkommen.

Her mit den Bildern!



Im Rahmen der *WIENWOCHEN* präsentiert „Kinoki – Verein zur audiovisuellen Selbstbestimmung“ ein mehrteiliges Filmprogramm, das die Möglichkeiten medialer Interventionen in soziale und politische Prozesse auslotet. Im Mittelpunkt stehen dabei die Thematisierung gesellschaftlicher Ausgrenzungen sowie die filmische Repräsentation minorisierter Gruppen: Welche Bedeutung hat der Ein-

satz medialer Mittel für „Minderheiten“-Communities? Wie haben sich die Bedingungen der Sichtbarmachung und Dokumentation verändert? Welche Rolle spielt das audiovisuelle Archiv in Bezug auf Fragen von Selbstdarstellung und Selbsthistorisierung?

Fragen wie diese sollen entlang dreier Themenschwerpunkte erörtert werden. Zu einem davon

Historische Tagung in Wien

Erstmals findet die Jahrestagung des seit 1992 bestehenden Fachverbands „Homosexualität und Geschichte (FHG)“ in Wien statt. QWIEN, das Zentrum für schwul/lesbische Kultur und Geschichte, lädt WissenschaftlerInnen aus dem deutschsprachigen Raum zum Erfahrungsaustausch und zu Vorträgen ein, die sich – und das ist besonders erfreulich – zu einem überwiegenden Teil mit der Geschichte von Schwulen und Lesben in Österreich beschäftigen werden. Außerdem stellt QWIEN im Rahmen dieser Tagung auch ein Forschungsprojekt vor, das die bis heute nur in Ansätzen erforschte Verfolgung von Schwulen, Lesben und Transgenderpersonen in der NS-Zeit in Wien zum Thema hat.

Die Tagung wird am Freitag, 28. September, um 18 Uhr in Zusammenarbeit mit der Wiener Antidiskriminierungsstelle im Wappensaal des Wiener Rathauses durch Stadträtin Sandra Frauenberger eröffnet. Danach halten Andreas Brunner und Hannes Sulzenbacher den Eröffnungsvortrag „Namentliche‘ Erfassung der homosexuellen und Transgender-Opfer des Nationalsozialismus in Wien“ (Eintritt frei).

Am Samstag, 29. September, findet die Tagung von 9.30 bis 15.30 Uhr (inkl. Mittagspause) im Wiener AIDS-Hilfe-Haus u. a. mit folgenden fünf Vorträgen statt:

■ Johann Kirchknopf (Wien): „Verfolgungsintensität und -maßnahmen gegen lesbische Frauen in Wien während der NS-Zeit“: In der Forschung zur Homosexuellenverfolgung durch das NS-Regime ist umstritten, inwiefern lesbische Frauen davon betroffen waren. Als gesichert scheint nur,

dass die Verfolgung lesbischer Frauen nicht in gleicher Form und nicht in gleichem Umfang stattgefunden hat wie die Verfolgung schwuler Männer.

■ Ines Rieder (Wien): „Aktenlesen: 1946–1959, Lesben im Visier der Wiener Justiz“: Das Wiener Stadt- und Landesarchiv ist einer der wenigen Orte Österreichs, der Einsicht in den Umgang der Gesellschaft mit Lesben in der Zeit des Totalverbots gewährt. Durch die vorurteilsbelastete Linse der Justiz können wir einen Einblick in das Leben und Leiden lesbischer Frauen gewinnen.

■ Christopher Treiblmayr (Wien): „Im Dienste der Menschheit‘. Die Österreichische Liga für Menschenrechte und ihr Verhältnis zu Homosexualität seit den 1920er Jahren“: Der Vortrag stellt Teilergebnisse eines Forschungsprojekts zur Geschichte der Österreichischen Liga für Menschenrechte vor, die 1926 gegründet wurde und somit die älteste Menschenrechtsorganisation Österreichs ist.

■ Hans-Peter Weingand (Graz): „Vom Feuertod zu einem Monat Gefängnis. Die Auswirkungen der Strafrechtsreform Josephs II. vor 225 Jahren auf die Bestrafung gleichgeschlechtlicher sexueller Handlungen in Österreich auf Basis neuer Aktenfunde“: Die Diskussion zum Strafgesetz von 1787 spiegelte die Bandbreite wider, wie der Aufklärung verpflichtete Juristen gleichgeschlechtliche sexuelle Handlungen bewerteten bzw. welche Rechtsgüter sie dadurch als verletzt erachteten. Denn statt religiöser Vorstellungen wie „Sünde“ zählten nun „vernünftige“ Gründe für die Bewertung von Sexualität. Bisher galten die Akten zur Strafrechtsre-

form unter Kaiser Joseph II. durch den Brand des Justizpalastes 1797 als vernichtet. Doch im Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchiv hat sich der Nachlass von Franz Georg Edler von Kees (1747–1799) erhalten, der als zuständiger Referent die jahrelange interne Diskussion und die Änderungen durch den Kaiser selbst genau dokumentiert hat. Am Ende der 1781 begonnenen Debatte, die nun am Beispiel gleichgeschlechtlicher sexueller Handlungen nachgezeichnet werden kann, war aus einem mit Todesstrafe bedrohtem Delikt 1787 ein gering bestrafte Polizeivergehen geworden. Und im Bereich Strafrecht galt Österreich vor 225 Jahren als eines der fortschrittlichsten Länder der Welt.

■ Raimund Wolfert (Bremen): „Die Bremer ‚Homophilenorganisation‘ IFLO (Internationale Freundschaftsloge) in Bremen in den 50er Jahren“: Die westdeutsche Homophilenbewegung der 1950er und 1960er Jahre samt ihren Vereinen, Verlagen und Zeitschriften ist nach wie vor nur in

Ansätzen erforscht. Die Bremer Internationale Freundschaftsloge (IFLO), die von 1951 bis etwa 1961 existierte und zeitweise Tochterlogen im gesamten Bundesgebiet unterhielt, war eine der wichtigsten Vereinigungen für Homosexuelle im Deutschland der Nachkriegszeit, die auch mit ausländischen Gruppen zusammenarbeitete und sich um eine länderübergreifende Koordination von Aktivitäten bemühte. Obwohl der Vereinsnachlass bei einem Weserhochwasser Anfang der 1960er restlos zerstört wurde und auch noch keine schwule Stadtgeschichte Bremens geschrieben worden ist, konnten Recherchen zur IFLO im Lauf der letzten Jahre etliche Spuren zur Geschichte der Homosexualität zutage fördern, die bis in die Zeit Karl Heinrich Ulrichs‘ (1825–1895) zurückreichen.

Ort: AIDS-Hilfe-Haus, Mariahilfer Gürtel 4, 1060 Wien
Teilnahme kostenlos, Anmeldung erwünscht:
andreas.brunner@qwien.at

Lesung und Gespräch mit Angela Steidele

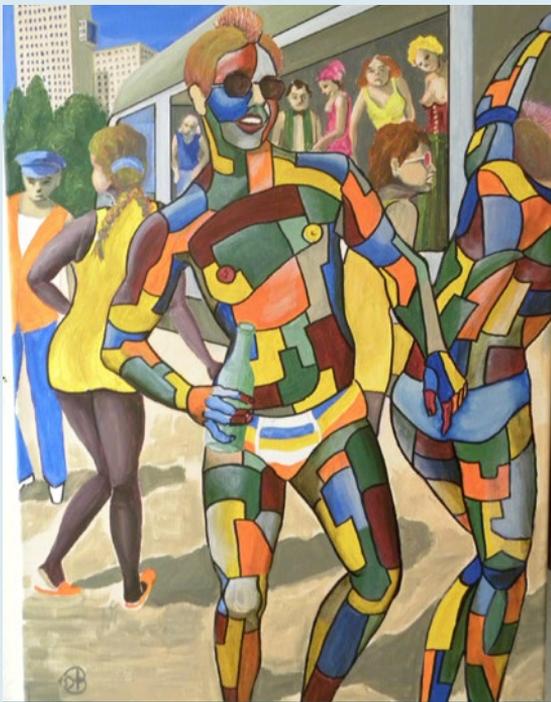


Unter dem Titel „Adele und Sibylle, Ottilie und Anna – Vier Frauen und eine Regenbogenfamilie im Wiener Biedermeier“ wird am 11. Oktober 2012 um 19 Uhr in der Städtischen Bücherei am Urban-Loritz-Platz (Wien 7) die Autorin Angela Steidele aus ihrem Buch über Adele Schopenhauer und Sibylle Mertens (vgl. *LN2/12*, S. 54) lesen. Veranstaltet wird die Lesung samt anschließendem Gespräch von QWIEN in Zusammenarbeit mit der Städtischen Bücherei Wien und dem Kulturverein Berggasse.

„Unrecht, Wahnwitz, Tollheit“ nannte ihre Umgebung die leidenschaftliche Liebe der beiden Frauen. Doch gegen alle Widerstände blieben sie ein Leben lang zusammen: die Altertumskundlerin Sibylle Mertens und die Schriftstellerin Adele Schopenhauer. Infos: www.qwien.at/?p=1304

Ins Gugg geguckt

Termin-Rückschau und -Ausblick



Herbert Bauers farbenfrohe Kunstwerke mit Motiven von der Regenbogenparade sind noch bis zur Finissage am 29. September 2012 im Gugg zu sehen.

Den Sommer über war es natürlich auch im Gugg erwartungsgemäß ruhiger als sonst. Für etwas Belebung sorgten die Sommerabend und die MiGay-Partys. Selbst das erste „Wiener Charta“-Gespräch am 14. August war nur spärlich besucht. Die HOSI Wien als Partnerin dieses Projekts (vgl. LN 2/12, S. 22) hatte dazu eingeladen, um Ideen und Vorschläge für ein besseres Zusammenleben in der Stadt zu diskutieren. Steht zu hoffen, dass das zweite Gespräch am 18. September besser besucht sein wird. Denn auch Wiens Lesben und Schwulen sollen die Möglichkeit haben zu sagen, ob und

wo sie der Schuh drückt, was sie in der Stadt stört und was sie geändert haben wollen. Speziell wollten wir beim ersten Gespräch auch der Frage nachgehen: Wie gehen wir eigentlich als Minderheiten mit anderen Minderheiten (Menschen mit Behinderung, MigrantInnen usw.) innerhalb der Community um? Die geringe Beteiligung aus der Community beim ersten Gespräch war wohl nicht nur der Urlaubszeit geschuldet, sondern, so vermuten wir, vielleicht doch auch dem Umstand, dass man im Großen und Ganzen zufrieden ist mit der eigenen Situation als Lesbe bzw. Schwuler in Wien.

Ausstellung

Auch bei der Vernissage zur allerersten Ausstellung im Gugg am 21. Juli – nämlich von Herbert Bauers Bildern „Impressionen zur Regenbogenparade“ – spürte man deutlich Ferienzeit und Sommerwetter. Wir haben uns daher entschlossen, die Ausstellung bis 29. September zu verlängern und mit einer Finissage zu beenden.

Herbert Bauer wurde 1937 in Wien geboren und absolvierte eine Elektromechanikerlehre, um einen Brotberuf zu haben. Dennoch bestimmte schon früh die

Freude am Zeichnen und später auch am Malen sein Leben. Daher besuchte er abends nach der Arbeit die Wiener Kunstschule bei Frau Prof. Matejka-Felden.

Von 1971 bis 1993 war Bauer als selbständiger Grafiker tätig und besuchte in dieser Zeit Kurse und Seminare bei renommierten Künstlern und Professoren. Im Mittelpunkt seines Schaffens stand immer wieder der Mensch. So entstand etwa seine Serie „Brunnenmarkt“: „Mich faszinierte die Farbigkeit und Vielfalt der Menschen. Mir wurde bald klar, dass die Darstellung



Die AutorInnen Hubert Tassatti, Josef Hader, Eva-Maria Peer und Elfriede Kratochwil lasen im Gugg.

FOTO: GERHARD LIEDL

des Menschen und seiner Umwelt mein Thema bei der Malerei bleiben würde.“

Und so folgte die Serie „Regenbogenparade“: „Gerade diese Veranstaltung ist für mich Ausdruck von Lebensfreude und Buntheit sowie Toleranz“, so Bauer. „Und es freut mich, dass ich durch die Ausstellung im *Gugg* die Möglichkeit bekam, meine Bilder vorzustellen.“

SEPT
29
Die Ausstellung ist noch bis zur Finissage am 29. September 2012 zu den üblichen Öffnungszeiten im *Gugg* zu sehen. Wir laden auch alle herzlich zur Finissage an diesem Abend ins *Gugg* ein!

Weitere Arbeiten sind auf <http://members.chello.at/kunstbauer> oder www.artsarea.com unter Bauer Heribert (mit i) zu sehen.

Fassadenstreichen

Malerei der ganz anderen Art gab es dann an einem dieser ruhigen August-Wochenenden: Die aus Christoph, Jakob, Gerhard, Andreas, Moritz, Alexander, Melanie und Giovanni bestehende Freiwilligen-Arbeitskolonne werkte insgesamt 17 Stunden, um in Eigenregie die *Gugg*-Fassade in neuem Glanz erstrahlen zu lassen.



FOTO: ISMAIL GÖKMEY/PID

Äußerst interessantes „Wiener Charta“-Gespräch am 14. August im kleinen Rahmen

Zu den September-Terminen begann sich das *Gugg* dann wieder zu füllen. Die Lesung „Wörter-Spuren“ mit den Autorinnen Hubert Tassatti, Eva-Maria Peer, Josef Hader und Elfriede Kratochwil war eine kleine, aber feine Veranstaltung. Es wurde Literatur zum Nachdenken, Querdenken und Vorausdenken – und dabei schwerpunktmäßig Lyrik – präsentiert.

NOV
3
Ein großer Erfolg war das erste *Happy Gathering* für „coole Lesben 40+“ am 7. September. Das *Gugg* platzte aus allen Nähten, und die Barkeeper hatten alle Hände voll zu tun. Das nächste *Happy Gathering* wird am 3. November stattfinden.

Demnächst im Gugg

Vortrag und Buchpräsentation

OKT
2
„Nirgendwo daheim“ – Unter diesem Titel wird am Dienstag, 2. Oktober, um 19 Uhr der Berliner Autor Raimund Wolfert, der auch regelmäßig in der *LN* veröffentlicht, sein Buch über „das bewegte Leben des Bruno Vogel“ vorstellen (vgl. auch S. 44).

Mit zwei Büchern hat sich der gebürtige Leipziger Bruno Vogel (1898–1987) einen prominenten Platz in der Geschichte der deutschsprachigen Literatur erworben. Sein Erstlings-

werk *Es lebe der Krieg!* aus dem Jahr 1924 griff der Konjunktur von Antikriegsromanen wie Ludwig Renns *Krieg* und Erich Maria Remarques *Im Westen nichts Neues* um Jahre voraus, sein 1929 erschienener Roman *Alf* ist eines der frühesten Werke der deutschen Literatur, in dem der selbstverständliche, positive Wert homosexueller Empfindungen zum Ausdruck kommt. Beide Bücher erlebten zahlreiche Auflagen und eroberten bis in unsere Tage immer wieder neue Leserschichten. Gleichwohl gehört Bruno Vogel zu den großen Unbekannten der deutschsprachigen Literatur. Durch die Schrecken des



FOTOS: GERHARD LIEDL

Die Fassade wurde von Löchern, Rissen und Graffitis befreit und strahlt jetzt in neuem Glanz.

Ersten Weltkriegs traumatisiert und in der Weimarer Republik nie richtig heimisch geworden, verließ der Autor Deutschland bereits 1931, um unter schwierigsten Verhältnissen im Exil zu überleben. Der Preis, den er für das Festhalten an seinen Idealen bezahlte, war hoch.

Raimund Wolfert hat den Lebensweg des pazifistischen, emanzipatorischen und antirassistischen Schriftstellers Bruno Vogel nachgezeichnet – einen Weg, auf dem die wichtigsten Stationen Leipzig, das Berlin der „goldenen“ zwanziger Jahre, Wien, das nordnordwestische Tromsø, Südafrika zur Zeit des Apartheid-Regimes und London waren. Wolferts Vortrag ist auch ein Werkstattbericht über die schwierige Recherche nach den verschütteten Spuren Vogels auf vier Kontinenten. Das gleichnamige Buch erschien im Frühjahr 2012 aus Anlass von Bruno Vogels 25. Todestag im Leipziger Universitätsverlag.

Kommende Termine im Überblick

Nach dem gemütlichen Herbst-Opening am 8. September haben am 14. September wieder die regelmäßigen Tanzkurse und -abende von *Resis.danse* an den Freitagen und Sonntagen begon-



FOTO: KARL PEBER PEDERSEN

Raimund Wolfert wird am 2. Oktober das bewegte Leben des Bruno Vogel nachzeichnen.

nen. Sie werden bis zum Ende des laufenden Kurssemesters Mitte Februar 2013 stattfinden.

Auch sonst ist der Veranstaltungskalender des *Gugg* für den Rest des Jahres schon ziemlich dicht gefüllt:



Die nächsten **Mi-GaY-Partys** finden am 13. Oktober und 10. November statt.



Die Präsidentinnen der Autonomen Trutshn halten ihre nächsten Vorlesungen im Rahmen der **Schlagerakademie** am 25. September



am 25. September und 4. Dezember ab.



Tänzerisch bzw. musikalisch geht es auch an einigen Abenden „außertourlich“ zu: Am 21. September kann man im Rahmen des Musikfestivals **rampenfiber Linedance** erlernen: Der erste Kursnachmittag des zweitägigen Workshops findet im *Gugg* statt.



Am 6. Oktober präsentiert Sylvia Schwartz einen weiteren erotischen Leseabend: „Solo für Schwartz“ – mit anschließendem *Resis.danse*-Tanzabend.



Am 17. November tritt der Chor „Wiener Queerstimmen“ auf, eine Woche später, am 24. November, die Frauenband



The MAD'elles, und am 1. Dezember – ebenfalls im Rahmen eines *Resis.danse*-Tanzabends – die Salzburger Liedermacherin Edith Meixner.



Neben einigen privaten Geburtstagsfeiern gibt es auch ein ganz besonderes Jubiläumsfest: Obmann Christian Högl feiert am 20. Oktober „25 bewegte Jahre“ in der HOSI Wien – und Engagement für selbige (vgl. auch S. 5).

Immer bestens informiert

Man kann den Veranstaltungskalender jetzt übrigens stets aktualisiert auf dem Website der HOSI Wien im Monatsüberblick einsehen – und zwar, in dem man auf der Startseite rechts oben in der Rubrik „Veranstaltungskalender“ die Zeile „Alle Veranstaltungen ansehen“ anklickt. Durch Abonnieren unseres Newsletter oder über die Facebook-Seite des *Gugg* wird man ebenfalls laufend und immer aktuell über unsere Veranstaltungen informiert!



bar restaurant café

willendorf

www.cafe-willendorf.at

1060 wien, linke wienzeile 102, tel. 587 17 89
täglich von 18 bis 2, küche bis 24 uhr · im sommer gastgarten



Wunsch Kinder

helga@lambdanachrichten.at

In der vorigen Ausgabe der *LAMBDA-Nachrichten* ging es an dieser Stelle – auf für die Komplexität der beiden Themen viel zu wenig Platz – um lesbische Kinderwünsche und als mangelnd wahrgenommene schwule Solidarität. Davon angeregt, melde ich mich bei meinen Leserinnen und Lesern zurück. Danke an die lieben Freundinnen und Mit-HOSlanerinnen, die dies ermöglichten, indem sie statt meiner „die Sicht“ geschrieben und damit am Leben erhalten haben!

„Kinderwunsch“ – total selbstverständlich liest sich das heute in einem lesbisch-schwulen Medium wie diesem. Und die Möglichkeit seiner Befriedigung wird zur politischen Forderung. – Nicht, dass Elternschaft nicht schon seit langem zum Leben vieler homosexueller Menschen – mehrheitlich lesbischer Frauen – gehört hätte. Aber allmählich bekommt „Kinderwunsch“ ein ganz neues Profil und mehr Gewicht in der LSBT-Bewegung. (Dies vielleicht eh, weil mit zunehmender „Normalisierung“ immer öfter auch Schwule das Elternsein für sich kultivieren, anstatt wie bisher, typisch unauffällig und unbeachtet eher die Lesben?) Dabei schillert der Begriff so bunt wie der Regenbogen in allen Nuancen zwischen queerer Rebellion und hausbackener Orientierung an der Heteronorm, zwischen neoliberal hedonistisch und emanzipatorisch motiviert.

Was hat das nun aber damit zu tun, dass mich jüngst das dumme Gerede aus der ultrareligiös republikanischen Ecke des amerikanischen Wahlkampfs so intensiv negativ berührte, dass ich glaubte, schreien und kotzen in einem zu müssen? Ihr erinnert euch? Dass nicht einmal nach einer Vergewaltigung ein Schwan-



FOTO: ISTOCKPHOTO

Mädelr oder Buberl? Wird das Baby hetero, homo oder bi? – Viel wichtiger: Willkommen soll es sein und geliebt!

gerschaftsabbruch erlaubt sein sollte, hieß es da: Weil der weibliche Körper sich in solchen Fällen vor Empfängnis zu schützen wisse. Der gleiche Schwachsinn auf römisch-katholisch wurde vor ungefähr 25 Jahren im Vatikan so laut vorgebetet, dass das davon ausgelöste Echo tagelang schaurig durch die Massenmedien tönte. Dass etwa systematische Vergewaltigungen zu den häufigsten Kriegsgräueln gehören, seit Menschen einander in großem Maßstab abschlachten, beweist das Gegenteil: Nachdem die Männer der „Feindbevölkerung“ ermordet sind, werden die Frauen zwangsweise zu Gebärerinnen für das „Siegervolk“ funktionalisiert.

„Mein Bauch gehört mir!“ und „Ob Kinder oder keine be-

stimmen wir alleine!“ skandizierte ich Ende der 1970er Jahre im feministisch-studentischen Kontext, um die damals noch junge „Fristenlösung“ gegen Angriffe der einst wie jetzt so frauenfeindlich wie homophob agierenden selbsternannten „Lebens-Schützer“ zu verteidigen. – Diese einfachen Slogans für weibliche Selbstbestimmung mögen alt sein, aber nicht veraltet. Sie sprechen sich gegen Leihmutterchaft aus, gegen Gebärzwänge, gleichzeitig aber auch für die Entscheidungsfreiheit zur Elternschaft. – Ganz nahe liegen, wie uns die Geschichte lehrt, gerade auch für uns Lesben und Schwule das Recht auf nicht beschränkte Fruchtbarkeit und das Recht auf freiwillige Kinderlosigkeit beisammen.

Das Kindermachen ist *der* Indikator für biologische Unterschiede, sowohl zwischen Geschlechtern als auch zwischen Homo- und Hetero-Sex. Extrem ungleich sind – *no na!* – Ausmaß und Dauer der physiologischen Belastung beim Produzieren von

eigenem Nachwuchs für Mann und Frau. Während Heteros unter Familienplanung meist die Empfängnisverhütung verstehen, ist es für gleichgeschlechtliche Paare das Planen, wie das Wunschkind entstehen soll.

Viel Raum, Zeit und Umsicht gebühren dem Thema Kinderwunsch, um in der LSBT-Community diskutiert zu werden, denke ich. In der Zwischenzeit schlage ich als Übung für lesbisch-schwule Solidarität vor, sich einmütig dafür einzusetzen, dass keine Frau gezwungen werden soll, gegen ihren Wunsch ein Kind auszutragen; anders gesagt: Dafür zu sein, dass so viele Wunsch Kinder wie nur möglich zur Welt kommen.

20 Jahre Names Project Wien

Zeugnisse der Liebe

Vor 20 Jahren, im Herbst 1992 wurde auch in Wien ein lokales „Names Project“ nach amerikanischem Vorbild gegründet. Entstanden ist es aus der Eigeninitiative von Menschen, die Lebensgefährten, Kinder und Freunde durch AIDS verloren hatten und die das Schweigen durchbrechen wollten, indem sie ihre Liebe zu diesen verstorbenen Menschen in Erinnerungstüchern zum Ausdruck brachten. AIDS sollte auch in Österreich Gesichter und Namen bekommen, das Stigma und den Schrecken verlieren.

Als am 19. Juni 1992 mein Lebensgefährte Michael Handl an den Folgen von AIDS starb, war für mich klar, dass ich meinem Freund ein Denkmal setzen wollte. Da ich die Idee des *Names Project* aus den USA kannte, versuchte ich, in meinem Freundeskreis engagierte Menschen zu finden, die gemeinsam mit mir diesem Projekt in Österreich Leben ein-

hauchen wollten. Erst durch die Mitarbeit vieler lieber Menschen – wie Brigitte Zika-Holoubek, Peter Haas, Peter Holub, Dieter Schmutzger, Kurt Krickler, Felix Görner u. v. a. m. – war es möglich, das *Names Project Wien* zu gründen. Vor allem die Freunde und Freundinnen aus der HOSI Wien brachten dem Projekt am Anfang jene Unterstützung entgegen, die die Entstehung der ersten Tücher ermöglichte. Vernünftig umsetzbar wurde das Projekt aber erst durch die Möglichkeit, in einer professionellen Schneiderwerkstatt und unter fachmännischer Hilfe des „dazugehörigen“ Schneiders Peter Holub und seiner Mitarbeiterinnen arbeiten zu können. Peter hatte kurz zuvor selbst zwei Freunde durch AIDS verloren und stellte daher dem *Names Project* seine Werkstatt zur Verfügung. Daraufhin fanden viele trauernde Menschen den Weg in die Werkstatt und trafen dort Männer und Frauen, die ähnliche Erfahrungen gemacht hatten. Durch das ver-

bindende Ziel, den Verstorbenen mit den Erinnerungstüchern ein „lebendiges“ Denkmal zu setzen, wurde Trauer in kreative Energie umgewandelt. Gemeinsam konnte ein Weg aus einer scheinbar aussichtslosen Situation gefunden werden.

Bei der ersten öffentlichen Präsentation des österreichischen Quilts anlässlich des Welt-AIDS-Tags am 1. Dezember 1992 konnten im Foyer der Wiener UNO-City bereits sieben Quiltquadrate bestehend aus 54 Einzeltüchern feierlich präsentiert wer-

den (vgl. *LN* 1/93, S. 26 ff) – für alle Beteiligten ein unvergessliches Erlebnis, da die emotionale wie politische Wirkung, die von den Erinnerungstüchern ausgeht, erstmals „live“ erlebt werden konnte: Die Liebe, mit der die Quilts erstellt wurden, wird auf wundervolle Weise sichtbar. Sie wird selbst auch dann verstanden, wenn der/die Betrachter/in keinen unmittelbaren Bezug zu Personen mit HIV/AIDS hat. Vor allem Kinder erfassen die Bedeutung der Erinnerungstücher intuitiv und reagieren zutiefst menschlich: mit Mitgefühl.

Jeder Verlust wird, auch Gewinn

und mehrt die Erinnerung.

Trauer als Lust macht Zärtlichkeit,

der Schmerz um Vergängliches erneuert.

Aus den Filtern behutsamer Trauer

bergen wir die Schönheit, die bleibt.

AUS: „VOM ALTERN“ VON CHRISTINE BUSTA



FOTO: ARTHUR PRKRETEL

Am 23. Juni 1993 konnten am Wiener Stephansplatz bereits zehn Quilts, bestehend aus insgesamt 80 Tüchern, feierlich im Zuge der Lesbisch-Schwulen Festwochen präsentiert werden. Bis zum Sommer 1994 fanden in Peter Holubs Schneiderwerkstatt regelmäßig Treffen statt, und es entstanden in den ersten beiden Jahren nach Gründung des Projekts insgesamt 88 einzigartige Tücher.

Erfreulicherweise ging aufgrund der neuen Behandlungsmethoden Ende der 1990er Jahre die

Die erste Präsentation des österreichischen Quilts: 1. Dezember 1992 (Welt-AIDS-Tag), UNO-City Wien

AIDS-Sterberate drastisch zurück – zumindest in Europa und den USA. Die unmittelbare Notwendigkeit nach gemeinsamer Trauerarbeit war demzufolge nicht mehr so dringlich, daher fanden die Treffen in der Schneiderwerkstatt nunmehr nur mehr nach Bedarf und Interesse statt. Der Schwerpunkt der Arbeit des *Names Project Wien* verlagerte sich in dieser Zeit auf die Bildungs- und Medienarbeit. Durch viele Einladungen zu Projektwochen in Schulen konnten junge Menschen mit AIDS konfrontiert und berührt werden. Brigitte Zika-Holoubek weiß aus langjähriger Erfahrung um die Bedeutung solcher Veranstaltungen, da mit den Erinnerungstüchern ein persönlicher Bezug hergestellt werden kann. Wenn verstanden wird, dass hinter jedem Tuch ein Mensch mit seiner Lebensgeschichte steht, den wiederum andere Menschen so sehr geliebt haben, dass sie



Feierliches Aufbreiten mehrerer Quilts am AIDS-Memorial-Day 2005 im Helene-Heppes-Park in Wien 7

FOTO: ARCHIV NAMES PROJECT WIEN

ihm mit dem Tuch ein Denkmal gesetzt haben, wird die Dimension von AIDS unmittelbar greifbar und erfahrbar.

Zu einer schönen und wichtigen Tradition wurde im Laufe der Jahre die Teilnahme des *Names Project* am alljährlich statt-

findenden AIDS-Memorial-Day im Mai und am Welt-AIDS-Tag am 1. Dezember. War das Wetter wohlgesonnen, wurden dabei die Original-Quilts präsentiert; bei Schlechtwetter konnte hingegen der wetterfeste Präsentationsquilt gezeigt werden.

Die österreichischen Quilts wurden aber auch in den Bundesländern, wo eine menschlich berührende Auseinandersetzung mit AIDS nicht gerade selbstverständlich und daher umso notwendiger war, gezeigt – u. a. in Linz, Klagenfurt, Graz, St. Veit/Glan, Villach oder Klagenfurt.

Aufklärungsarbeit in den Schulen

Ich durfte die Tücher in verschiedenen Schulen zeigen. Egal, ob Hauptschule, höhere Schulen oder Berufsschulen, überall machte ich die gleiche Erfahrung: Die jungen Menschen sind sehr wohl an Aufklärung interessiert. Sie haben (meistens) auch kein Problem mit dem Thema Homosexualität und auch keine Berührungängste.

Es fehlen ihnen die richtigen Informationen, wiewohl von den AIDS-Hilfen viel angeboten wird. Ich denke, es ist für uns vom *Names Project* leichter, junge Leute zu erreichen, weil wir sie mit den Quilts auf einer persönlichen Ebene berühren. Ich kenne die Geschichten und Hintergründe zu den meisten Tüchern, die wir haben. Sehr viele der Ver-

storbenen durfte ich ein Stück ihres schweren Weges begleiten. Wenn ich diese Geschichten dann anhand der Tücher erzähle, wird es immer ruhig, und dann kommen die Fragen, die sich die SchülerInnen anfangs nicht zu stellen getrauen. In einem sehr kleinen, Vertrauen schaffenden Rahmen können wir dann reden. Auf diese Weise kann sehr viel erreicht werden.

Beeindruckend war für mich ein Besuch in einem von Klosterschwestern geführten Heim für junge Mütter, die wirklich schwerste Probleme hatten. Die Schwester Oberin meinte zu Beginn zu mir, dass ich mich nicht wundern soll, wenn es die Mädchen nicht interessiert oder sie aufstehen und

gehen. So handelten sie normalerweise, und ich sollte das nicht persönlich nehmen. Also habe ich ihnen erst einmal ein Video über die Geschichte des *Names Project* gezeigt. Da wurden die Geschichten von Kranken, ihren Freunden und Familien gezeigt. Kein Mädchen ist aufgestanden! Wir haben anschließend sehr lange miteinander geredet, und es war ihnen bei weitem die Zeit zu kurz, als ich nach vier Stunden ging. Die Nonnen waren einigermaßen irritiert!

Ein Schulprojekt in Oberösterreich ist mir auch in guter Erinnerung. Ein Klassenlehrer hat mit seinen SchülerInnen ein ausgezeichnetes Projekt über HIV und AIDS gemacht. Dessen Abschluss bildete eine Ausstellung, bei der sie die zahlreichen Besu-

cherInnen darüber informierten. Ein Raum war reserviert für das *Names Project*. Die Fenster waren abgedunkelt, an den Wänden alle Namen auf Zetteln aufgehängt, in der Mitte ein Quadrat umgeben von vielen Kerzen. Auch hier haben sie sich von mir die Geschichten erzählen lassen und dann selbst an die BesucherInnen weitergegeben. Im Viertelstundentakt wurden die Tücher ausgetauscht.

Wenn durch meine *Names Project*-Workshops SchülerInnen an Hauptschulen nicht mehr kichern, sondern aufmerksam zuhören und von ihrer Behauptung Abstand nehmen, AIDS gebe es nur in Wien, wo die Schwulen sind, habe ich schon einiges erreicht...

BRIGITTE ZIKA-HOLOUBEK

Muttertag

Am Beginn einer Liebesgeschichte steht immer ein unerwarteter Moment. Der ganz besondere Moment, in dem sich plötzlich zwei unbekannte Menschen völlig unerwartet begegnen. Zufällig führt sie das Schicksal zusammen. Ein Blick genügt, und man liest in den Augen des anderen, dass der eigene Lebensweg von heute an einem plötzlich nicht mehr alleine gehört. Einfach so. Zwei füreinander bestimmte Menschen haben Gabe, sich zu erkennen.

Davon war Lukas überzeugt.

Zu meiner Schande muss ich gestehen, dass ich den unerwarteten Moment nicht als den ganz besonderen erkannt habe.

Es war April, vor zwölf Jahren. Im Park. Ich joggte und war verschwitzt. Er saß auf einer Bank und lernte aus einem Buch. Er musste niesen, wegen seiner Birkenpollenallergie. Seine Hand suchte verzweifelt nach einem Taschentuch, während die andere versuchte, sein rotbeflecktes Kinn zu verdecken. Da ich selbst Allergiker bin, habe ich immer Taschentücher in den Hosentaschen. Selbst wenn ich jogge. Ich reichte ihm ein sehr zerknülltes. „Ist noch ungebraucht!“, fügte ich hinzu. Er lächelte mich an, wie ein dankbares Kind, dem man gerade sein ganzes Gesicht mit Nutella verschmiert hat. Während dieses unbeholfenen Lächelns erkannte er mich. Ich ihn nicht. Ich erkannte gerade Zähne und schöngeformte Lippen, mehr nicht. Gerade wollte ich weitergehen, da musste er wieder niesen. Sieben mal hintereinander. Er konnte gar nicht mehr aufhören.

Also blieb ich stehen und reichte ihm noch ein Taschentuch. Es war mein letztes. Darum sagte ich: „Das ist mein letztes!“ „Wir können ja teilen“, meinte er.

Und das taten wir. Wir teilten. Tisch, Bett und Ouzoflaschen. Das Lachen, das Spüren, die Neugier und eine überbordende Lust am Leben. Tag für Tag und fast jede Nacht. Acht Jahre lang.

Heute ist alles anders. Eigentlich ist Schlechtwetter angesagt, doch jetzt scheint die Sonne. Der Wind weht und kühlt. Die kleine Kirche liegt wunderschön in einem Wäldchen. Das Grün der Blätter strahlt frisch. Vor kurzem waren hier noch alle Bäume kahl und leer, aber jetzt blüht die Natur in all ihrer Schönheit. Frühling. Mai. Vogelgezwitscher. Muttertag. Die Gewissheit, dass man immer wieder von vorne anfangen kann. Nichts erinnert an den Trubel der Großstadt, die nur eine Ecke weiter lärmt. Dort wo das Leben lebt, unachtsam, stürmisch, als ob es kein Risiko und keine Vergänglichkeit gebe.

Ich stehe in einer kleinen Gruppe von Menschen und halte eine langstielige Kerze in der Hand. Die Flamme flackert und ich schütze sie mit meiner Hand, als wäre sie etwas Lebendiges. Meine Kerze ist Lukas gewidmet, den ich zu lieben gelernt habe. Abgöttisch. Bei ihm zu sein war für mich das Schönste. War er nicht da, vermisste ich ihn sofort. Gerade in den alltäglichen Dingen war ich am glücklichsten. Jetzt suche ich nach einer Erinnerung in meinem Kopf, aber das einzige Bild, das mich quält, ist, wie er in meinen Armen stirbt. So schwach, so leicht, so hilflos. Viel zu früh. Viel zu jung. So lange her. Ich

möchte nach anderen Erinnerungen suchen, aber das Bild klebt zu schwer.

Vor mir auf dem Boden liegen liebevoll gestaltete Quilts. Denkmäler für viel zu früh Vorausgegangene. Da liegt meiner. Ich hatte keinerlei Erfahrung mit Handarbeiten, und deswegen ist er herzlich unperfekt. Alles windschief und irgendetwas. Aber er passt zu ihm. Zu uns. Sein Foto. Seine geraden Zähne und seine schöngeformten Lippen. Sein Lächeln. Das mir mein Sonnenaufgang war. Sein Sternzeichen. Ein Löwe. Ein Feuerzeichen, und Feuer hatte er gehabt. Er hatte die Fähigkeit, seine Welt zu verändern. Ich war immer stolz auf ihn. Auf meinen Mann. Jeder hatte ihn dafür geliebt, weil er herzlich, bedenkenlos, begeisterungsfähig, selbstlos und ehrlich war. Und weil er lachen konnte, ein Lachen, das alles verzauberte. Mein kleiner Prinz.

Was für eine Scheißkrankheit, denke ich. Und werde doch nicht wütend. Ich bin gesund. Damals, als wir von seiner Diagnose erfuhr, da wünschte ich mir, auch krank zu sein. Um mit ihm zu gehen. Manchmal wünschte ich mir, er hätte besser aufgepasst. Manchmal wünschte ich, er hätte erkannt, dass nicht jeder Moment, auch wenn er sich noch so besonders anfühlt, ein wertvoller war. Manchmal fühlte es sich an, als wäre ich etwas Besseres und er hätte diese Krankheit verdient. Für letzteres hasste ich mich. Er nicht. Er ging, seine Liebe blieb. Bis zum Schluss. Auch jetzt. In der Flamme, im Wind und der Sonne.

Ich muss niesen, die Sonne blendet zu sehr, und plötzlich ist die Erinnerung an unsere erste Be-

gegnung in meinem Herzen klar wie eine Kristallträne.

„Haben Sie ein Taschentuch?“, fragt eine Frauenstimme neben mir. Ich reiche ihr eines, ohne aufzublicken. Sie kichert. „Nein, ich meinte, ob Sie eines brauchen.“ Ich sehe ihre Hand vor meinem gesenkten Gesicht. Es ist eine alte Hand. Ich habe nicht bemerkt, dass ich tatsächlich ein Taschentuch brauche. Sie lächelt. Helle weiße Zähne. Ich stelle sie mir ohne Gebiss vor und bekomme ein schlechtes Gewissen. Meine zynischen Gedanken habe ich einfach nicht mehr unter Kontrolle. Schon seit längerem nicht mehr. „Danke!“, sage ich nur. Sie nickt. Sie schweigt. Ich schaue zu den Wolken. Sie sieht mich immer noch an. Ich spüre ihre Gedanken, aber ich lehne sie ab.

Alle schweigen. Nur nicht der Wind in den Bäumen und ein Cello. Der Cellospieler ist konzentriert. Sein Blick ist nach Innen gerichtet. Er ist ein wirklich hässlicher Mann, aber das Cellospiel macht ihn schön. Auch wenn ich es hasse, wenn zu traurigen Anlässen auch noch traurige Musik gespielt wird. Als ob das Traurigsein allein nicht reichen würde! Lukas hätte es geliebt. Eine Sängerin beginnt zu singen. Ihr Sopran ist hell und klar. Sehr schön. Nur in der Höhe hat sie Schwierigkeiten. Ich überlege, woher ich das Lied kenne, aber es fällt mir nicht ein. Viele weinen. Ich nicht. Schon längst nicht mehr.

Nachher gibt es Kaffee und Kuchen. Und Zigaretten. Alle rauchen. Ich wollte mir das Rauchen immer angewöhnen, aber mir wurde einfach nur schlecht davon. Mir blieb nur der Ouzo, um über den Schmerz hinwegzukommen. „Hast du Feuer?“, fragt

mich jemand. Aber ich habe keines. Der mich fragt, will gar kein Feuer. Nicht wirklich. Er will reden. Über sich. Und über nichts. Er will mit dem Reden ablenken. Von sich. Von dem Nichts. Aber ich muss gehen.

Weiter links pflanzte man eine rote Schleife aus roten Blumen, deren Name ich nicht kenne. Früher hatten wir solche auf unserem Balkon, aber um die Pflanzen hatte sich immer Lukas gekümmert. Um die Blumen liegen viele weiße handtellergroße Steine. Auf jedem Stein ein Vorname. Für jeden Verstorbenen ein Stein. Mehr nicht. Ich entdecke meinen eigenen. Er liegt direkt neben dem von Lukas. Ich glaube nicht an Zufälle. Verloren stehe ich da. Ich versuche, meine Gedanken zu ordnen, was mir nicht gelingt. Ich suche nach einer Erinnerung jenseits seines Todesbettes, aber ich spüre nur das Gefühl seines viel zu schwachen Körpers in meinen Armen. Schließlich entscheide ich mich dafür zu gehen.

„Ich kann meinen Sohn nicht finden!“ Es ist die Stimme der alten Frau. Ich habe gar nicht bemerkt, dass sie neben mir steht. Sie sieht mich nicht an. „Sein Name ist Bernd. Kannst du ihn sehen?“ Sie dutzt mich jetzt. Das ging ja schnell, denke ich. Ich helfe ihr suchen. Es liegen viele Steine zu unseren Füßen. Ich finde noch einen Stein, auf dem mein Name steht, aber keinen Bernd.

Sie ist es, die ihn schließlich findet. „Da ist mein Sohn!“, sagt sie. Sie freut sich. Sie macht ein Foto. Von dem Stein, auf dem Bernd steht. Dann hält sie kurz inne und sagt: „Mein Sohn ist ein Supermensch! Ich liebe ihn

sehr!“ Mich rührt, dass sie nicht in der Vergangenheit spricht. Sie ist tapfer. Unsentimental. Endlich sieht sie mich an. Ich will ihrem Blick nicht standhalten, aber ich schaffe es nicht. Ich fühle mich entlarvt. Nackt!

„Ich habe dich erkannt“, sagt sie. Ich will fragen, wieso, aber ich tue es nicht. Ich will irgendetwas sagen, aber ich schweige. Sie umarmt mich. Fest und lange. Jemand schluchzt. Ich! Obwohl sie es nicht ausspricht, weiß ich, dass ich sie an ihren Sohn erinnere, dass diese Umarmung ihrem Bernd gilt. Und meine? Mir.

Sie lässt mich nicht los.

„Ich wünsche dir alles Gute“, sagt sie zum Abschied.

„Alles Gute zum Muttertag!“, sage ich.

Bernd lächelt. Irgendwo. Auf einem Planeten, oder genau hier. An seiner Hand mein kleiner Prinz. Lukas. Er lacht.

NORBERT HOLOUBEK



Norbert Holoubek ist Schauspieler, Musicaldarsteller, Regisseur und Schriftsteller (www.norbertholoubek.de). Seine Kurzgeschichte *Muttertag* erscheint Ende 2012 in einer Anthologie unter dem Titel *Die andere Geschichte Vol. 2*. Er hat darüber hinaus ein entzückendes Kinderbuch mit Vorlesegeschichten unter dem Titel *Lilo Lustig* verfasst.



Emsiges Malen von Quilts in der „QuiltFactory“ als Teil des Global Village von „AIDS 2010“, der Welt-AIDS-Konferenz in Wien.

FOTO: ARCHIV NAMES PROJECT WIEN

Zu den beeindruckendsten und wichtigsten Präsentationen zählte die Teilnahme des *Names Project Wien* an der „Russland-Tournee“ im Sommer 1999. Auf Einladung des russischen Jugendrotkreuzes nahm Brigitte an der internationalen Quilt-Ausstellung in Moskau teil. Gemeinsam mit VertreterInnen von AIDS-Memorials aus vielen europäischen Ländern wurde vom 13. bis 17. Mai die Idee des *Names Project* durch Quiltpräsentationen und auf Pressekonferenzen mit russischen Medien vorgestellt (vgl. *LN* 3/99, S. 28 f). Brigitte war zutiefst berührt, als sie dort beobachtete, dass ein kleines Mädchen jene Erinnerungstücher liebevoll putzte, die für Kinder gemacht wurden, die an den Folgen von AIDS verstarben. Das Mädchen konnte nicht entziffern, was auf den Tüchern stand, sie hat die Bedeutung einfach gespürt. Nach der Quiltausstellung in Moskau wurden die „Tournee“-Quilts in vielen russischen Städten gezeigt. Bei der 9. Internationalen Konferenz für Menschen mit HIV/AIDS in Warschau wurden die Tücher der „Russland-Tournee“, die dort offiziell endete, dann noch vom 13. bis 19. August 1999 im Rahmen der Konferenz aufgelegt.

Ein Quadrat des österreichischen Quilts konnte vergangenen Juli auf Einladung von *Global Quilt* und dank der Mithilfe von Birgit Leichsenring von der AIDS-Hilfe Wien bei „Quilt 2012“, einer Quilt-Präsentation mit 48.000 Tüchern (!) in Washington D. C. anlässlich der 19. Welt-AIDS-Konferenz, gezeigt werden. „Wonderful, wonderful“, so ein Posting dazu auf www.facebook.com/AIDSQuilt.

Auch der künstlerische Aspekt des *Names Project* wurde mehrfach gewürdigt. So wurden Quilts des österreichischen AIDS-Memorial u. a. im Palais Palffy, im Palais Liechtenstein/Museum Moderner Kunst Stiftung Ludwig, in der Wiener Secession und der Akademie der Bildenden Künste ausgestellt.

Als im Sommer 2010 die 18. Internationale AIDS-Konferenz in Wien stattfand, organisierte das *Names Project Wien* in Kooperation mit dem Positiven Dialog und PulSHiv die *Quilt Exhibition* und die *QuiltFactory* (vgl. *LN* 3/10, S. 31). Die Quilt-Ausstellung bestand aus neun Quilts des österreichischen *Names Project* und drei Quilts der *Stichting NAMENproject Nederland*, die während der Konferenzwoche perma-

20 Jahre Names Project Wien – aus der Chronologie

In dieser Zeittafel werden die wichtigsten „Meilensteine“ im mittlerweile 20-jährigen Bestehen des österreichischen AIDS-Memorial-Quilts angeführt. Ausführliche Informationen dazu finden sich auf der Homepage des Names Project Wien:

www.namesproject.at

Sommer 1992

Gründung des *Names Project Wien*, des österreichischen AIDS-Memorial-Quilts, aus Eigeninitiative eines Freund-

deskreises im HOSI-Wien-Umfeld.

Sommer/Herbst 1992

Regelmäßige Treffen zur Quilt-Erstellung in der Schneiderwerkstatt von Peter Holub in Wien-Wieden.

1. Dezember 1992, Welt-AIDS-Tag

Erste öffentliche Präsentation im Foyer der Wiener UNO-City von sieben Quilts, insgesamt 54 Tüchern. Am selben Tag

wurden die Quilts auch anlässlich des AIDS-Gottesdienstes in der Kirche Maria Treu aufgelegt.

9. April 1993

Präsentation des Quilts, bestehend aus zehn Quadraten/80 Tüchern, in Linz am Platz vor dem Menschenrechtsbrunnen.

23. Juni 1993

Präsentation am Stephansplatz in Wien anlässlich der Lesbisch-Schwulen Festwoche '93.

20. Mai 1995

Auf Einladung der Stadt Villach wurde der Quilt zusammen mit Schülerinnen der dortigen HTL und der Gymnasien Peraustraße und St. Martin am Villacher Hauptplatz präsentiert.

16. Mai 1998

Mitorganisation von „Longing for Life“ im Museum Moderner Kunst Stiftung Ludwig Wien zum AIDS Memorial Day 1998 mit feierlicher

Aufbreitung der Erinnerungstücher in der Sala Terrena des Palais Liechtenstein.

Mai bis August 1999

Teilnahme an der internationalen Quilt-Ausstellung in Moskau inkl. Ausstellungs- und Medienbetreuung vor Ort. Danach Präsentation in vielen russischen Städten. Bei der 9. Internationalen Konferenz für Menschen mit HIV/AIDS in Warschau im August 1999 wurden



präsentiert wurden. Darüber hinaus wurde den KonferenzteilnehmerInnen und BesucherInnen des *Global Village* in der Quilt-Werkstatt die Möglichkeit geboten, Erinnerungstücher herzustellen. Die Abmessungen der Erinnerungstücher wurden gegenüber dem internationalen Vorbild auf ein Viertel – also auf 1 x 0,5 m reduziert

–, um eine realisierbare Umsetzung während der Konferenzwoche zu gewährleisten. In den vier Konferenztagen entstanden 124 (!) Erinnerungstücher, die zu vier Quilt-Quadraten zusammengenäht wurden. Nur dank der Hilfe vieler fleißiger HelferInnen war es dem *Names Project* möglich, diese beiden Großprojekte im Zuge von „AIDS 2010“ zu „stemmen“; das großartige Ergebnis war die Mühe indes allemal wert.

„Beim Betrachten dieser wunderschönen Kunstwerke spürt man eure Liebe für jene, die ihr

an AIDS verloren habt. Irgendwie sind sie dadurch heute unter uns. Manchmal sind die kleinen Dinge, die wir tun, am allerwichtigsten. Vielen Dank, dass ihr die Erinnerung wachhaltet!“ Mit diesen Worten bedankte ich mich im Rahmen der Abschlussfeier der 18. Welt-AIDS-Konferenz in Wien.

Besonders schön fügte sich, dass der österreichische AIDS-Memorial-Quilt heuer auch beim *Life Ball* präsentiert wurde, denn sowohl der *Life Ball* als auch das *Names Project Wien* feiern 2012 ihr 20-jähriges Bestehen. Alle 16 Quilts wurden am 19. Mai bei der

Life-Ball-Eröffnung von den TänzerInnen des Eröffnungskomitees feierlich über den Red Carpet am Rathausplatz getragen; magisch! (Vgl. *LN* 3/12, S. 32 f)

Zu guter Letzt die Zahlen: Bis dato sind im österreichischen AIDS-Memorial zwölf Quiltquadrate bestehend aus 96 Tüchern mit mehr als 360 Namen entstanden; dazu kamen vier Quiltquadrate mit 124 Tüchern, die bei der Welt-AIDS-Konferenz 2010 entstanden sind.

Das *Names Project Wien* hat sich im Laufe der Jahre als kleine, aber beständige Arbeitsgruppe

Infos im Web

www.namesproject.at
3mal gelistet auf:
AIDSmemorial.info

alle Tücher der „Russland-Tournee“, die dort offiziell endete, nochmals aufgelegt.

28. November 2001

Teilnahme an den „Linz AIDS-Tagen“ mit Projektvorstellung und Präsentation von Erinnerungstüchern im Neuen Rathaus Linz-Urfahr.

1. Dezember 2003

Teilnahme am Fackelzug in Wien anlässlich

des Welt-AIDS-Tages; das *Names Project* nimmt danach alljährlich am Fackelzug teil.

15. Mai 2004

Erstmalige Beteiligung am AIDS-Memorial-Day.

4. November 2005

Präsentation eines Quiltquadrats in der Ausstellung „Geheimsache:leben – Schwule und Lesben im Wien des 20. Jahrhunderts“.

28. Jänner 2006

Präsentation in der Modenschule Herbststraße

22. Februar bis

15. April 2007

Leihgabe eines Quiltquadrats an die Ausstellung „Andrea Bowers – The weight of relevance“ in der Wiener Secession sowie Beteiligung an einer Dialogführung im Rahmen der Ausstellung.

5. Juni 2009

Präsentation des Quilts am Platz vor dem Stadttheater Klagenfurt vor der Benefizveranstaltung „Ein Abend gegen Vorurteile, Ausgrenzung, neue Opfer und alte Ausreden“ zugunsten der AIDS-Hilfe Kärnten.

18. bis 23. Juli 2010

Teilnahme im *Global Village* im Rahmen der 18.

Welt-AIDS-Konferenz in Wien: Quilt-Ausstellung und Quilt-Werkstatt.

19. Mai 2012

Alle Tücher wurden bei der Eröffnung des Life-Balls 2012 von den TänzerInnen des Eröffnungskomitees über den Red Carpet am Wiener Rathausplatz getragen.



der HOSI Wien etabliert. Das Projekt wird seit seiner Entstehung von Brigitte Zika-Holoubek und dem Autor dieser Zeilen betreut. Ohne die vielen HelferInnen, die sich immer wieder selbstlos und begeistert beteiligten, und vor allem ohne jene Menschen, die die Erinnerungstücher für ihre geliebten Verstorbenen herstellen, wäre das Projekt nicht zu dem geworden, was es heute wohl ist: ein künstlerisches, lebendiges, würdevolles und stolzes Zeugnis der Liebe; entstanden zu einer Zeit, wo viele Menschen das Bedürfnis hatten, das Notwendige zu tun. Und in den schönsten und bewegendsten Momenten wurden die Verstorbenen durch die Kraft der Tücher wieder mitten ins Leben geholt.

FRIEDRICH NUSSBAUMER

Die Zeit, die ist ein sonderbares Ding.

Wenn man so hinlebt, ist sie rein gar nichts.

Aber dann auf einmal,

da spürt man nichts als sie:

sie ist um uns herum, sie ist auch in uns drinnen.

In den Gesichtern rieselt sie, im Spiegel da rieselt sie,

in meinen Schläfen fließt sie.

Und zwischen mir und dir da fließt sie wieder.

AUS DEM LIBRETTO ZU „DER ROSENKAVALIER“ VON HUGO VON HOFMANNSTHAL

AIDS 2012 in Washington

Ein persönliches Stimmungsbild

Unter dem Motto „Turning The Tide Together“ trafen sich vom 22. bis 27. Juli mehr als 20.000 TeilnehmerInnen in Washington, D. C. zur 19. „Internationalen AIDS-Konferenz (AIDS2012)“. Ich möchte betonen, dass das folgende Stimmungsbild meine persönliche Sichtweise und Interpretation wiedergibt.

Schon im Titel und im Austragungsort spiegeln sich die dominierenden Stimmungen dieser Tagung wider. Die Wahl der US-Hauptstadt als Konferenzort ist nicht so selbstverständlich, wie es klingen mag. Denn die Konferenzorganisatorin hatte über zwei Jahrzehnte hindurch die USA als Austragungsort boykottiert. Grund dafür war das Einreiseverbot für Menschen mit HIV/AIDS, das die USA Ende der 1980er Jahre eingeführt und erst Anfang 2010 wieder aufgehoben haben (vgl. LN 3/12, S. 23). Aufgrund dieser Aufhebung wählte die *International AIDS Society (IAS)* als Organisatorin ganz bewusst wieder einen Tagungsort in den USA. RednerInnen auf der Konferenz wurden dementsprechend nicht müde, dies als Erfolg zu feiern.

Ich muss zugeben, dass ich mir durchaus Gedanken machte, weshalb die Aufhebung des Einreiseverbots so vehement hervorgehoben wurde. Immerhin galt in den USA (im Gegensatz zu vielen anderen Staaten) über viele Jahre hinweg dieses diskriminierende Gesetz, das der Rechtslage in einigen jenen Ländern glich, die von den USA gerne verurteilt werden. Leider wurden meine Zweifel



Bei der Konferenz in Washington wurde auch ein österreichisches Quilt-Quadrat präsentiert.

noch verstärkt, als z. B. im Rahmen einer Pressekonferenz trotz Demonstration und mehrfachen Nachfragens das Thema des Einreiseverbots für SexarbeiterInnen und intravenöse DrogengebraucherInnen in die USA einfach übergangen wurde. Eine Kritik, die meiner Meinung nach zu Recht an die IAS gerichtet war. Denn bei der HIV/AIDS-Thematik dürfen keinesfalls Menschen aus diesen Gruppen ausgeschlossen werden, was durch die Wahl des Tagungsortes und den speziellen Einreisebestimmungen leider erneut der Fall war.

Was ich in diesem Kontext als etwas übertriebene Eigenvermarktung empfand, muss ich andererseits den lokalen OrganisatorInnen sehr zugute halten. Selten habe ich eine derart mediale Aufmerksamkeit bei einer Konferenz und in der austragenden Stadt erlebt. Im Sinne der Sensibilisierung und Einbindung von Gesellschaft und Politik hat eine (für die USA wohl durchaus typische) professionelle Werbemaschinerie ausgezeichnete Dienste geleistet.

Aber es gab zum Thema Einreisebestimmungen auch eine hocherfreuliche Nachricht. Während der Eröffnungszeremonie verkündete Michel Sidibé (Direktor von UNAIDS), dass Südkorea soeben sein Einreiseverbot für HIV-positive Menschen aufgehoben habe. Das erinnerte mich sehr an die vorherige Welt-AIDS-Konferenz 2010 in Wien. Hier hatte es den gleichen positiven Beifall für Namibia gegeben. Derartige Ankündigungen ausgerechnet zum Zeitpunkt der Konferenz zeigen, dass der internationale Druck und die Konferenzen reale Auswirkungen auf einzelne Länder und deren Umgang mit der Thematik haben. Und ehrlich gesagt: Der Eindruck, „etwas gemeinsam bewegt zu haben“, ist immer wieder enorm wichtig und motivierend.

Und das war auch die zweite dominierende Stimmung der AIDS2012. Das Tagungsmotto lässt sich ja am besten mit „das Blatt gemeinsam wenden“ übersetzen. Der Slogan fasst die ungeheure optimistische und energiegeliche Stimmung auf der Konfe-

renz zusammen. Die AIDS2012 verstand sich als Wendepunkt in der Geschichte von HIV/AIDS. Denn die letzten Jahre haben klar gezeigt: Wir wissen größtenteils, wie es geht. Die Therapie funktioniert und wird besser, unterschiedlichste Präventionsmaßnahmen stehen zur Verfügung und sind effektiv, Heilungsideen stehen im Raum, klingen spannend, und sogar eine Impfung erscheint wohl nicht mehr ganz unmöglich. Salopp gesagt: Viele Werkzeuge und das Wissen um ihre Handhabung sind mittlerweile vorhanden, jetzt müssen sie nur mehr angewendet werden. Die aktuellen Daten von UNAIDS dokumentieren klar den Erfolg der letzten Jahre in Zahlen. Somit erscheint die vielfach postulierte Zielsetzung einer AIDS-freien Generation inzwischen durchaus realistisch. Der konkrete Plan von UNAIDS: Bis 2015 sollen keine Babys mehr mit HIV geboren werden. Und diese Pläne lassen sich eben nur gemeinsam umsetzen.

Auch wenn ich in Washington keine derart mitreißenden Erlebnisse hatte wie z. B. 2010 bei der Präsentation der Caprisa-Studie oder 2011 bei der HPTN052- oder PartnersPrEP-Studie – die Stimmung war positiv aufgeladen, fast eine Aufbruchsstimmung. Mein Gefühl bei der Heimreise: Die Community, die Forschung und die Medizin haben ihre Hausaufgaben fast erledigt – jetzt liegt es an Gesellschaft, Politik und Wirtschaft, den Rest zu tun.

BIRGIT LEICHSENTRING
Medizinische Info/Doku
der AIDS-Hilfen Österreichs

Aus aller Welt

Aktuelle Meldungen



EUROPA UNTERM REGENBOGEN

Schon mehr als 250 LSBT-Pride-Veranstaltungen

In Europa gibt es jedes Jahr mittlerweile schon mehr als 250 LSBT-Pride-Veranstaltungen, sei es „statische“ Festivals oder Paraden, wurde auf der Jahreskonferenz der *EPOA*, des europäischen Verbands der Pride-Organisatoren, bekanntgegeben, die am 31. August und 1. September in Marseille stattfand und auf der – nach vorjähriger Pause – die HOSI Wien wieder vertreten war, und zwar durch den Autor dieser Zeilen. Üblicherweise findet die Jahrestagung in jener Stadt statt, in der im darauffolgenden Jahr *EuroPride* über die Bühne gehen wird. Allerdings stand diesmal im Raum, dass der Gruppe in Marseille der Titel *EuroPride 2013* wieder entzogen werden könnte, da die Vorbereitungen bisher etwas chaotisch verlaufen sind und die veranstaltende Gruppe nicht nur die Jahrestagung etwas amateurhaft vorbereitet hat, sondern *EPOA* nicht einmal ein richtiges Budget für nächstes Jahr vorlegen konnte. Außerdem verfügt der für die Durchführung vernünftigerweise extra gegründete Verein über nicht genug Mittel, um den Event vorfinanzieren zu können, weshalb er prompt unter gerichtlichen Gläu-

bigerschutz gestellt worden und deshalb derzeit nicht operativ ist. Dem Marseiller *EPOA*-Partner wurde daher ein Ultimatum gestellt. Sollten die Probleme bis dahin nicht gelöst sein, ist der *EPOA*-Vorstand ermächtigt, Marseille den Titel abzuerkennen, was auch für die Stadt ein Imageschaden wäre, denn Marseille ist nächstes Jahr Europäische Kulturhauptstadt und hat schon begonnen, *EuroPride* in diesem Zusammenhang mitzubewerben. Riga holte sich übrigens gegen die Mitbewerber aus Barcelona, Mailand und Manchester den Titel für *EuroPride 2015*. Für 2014 wurde die *EuroPride*-Lizenz bereits im Vorjahr an Oslo vergeben.

Großveranstaltungen dieser Art sind in der Tat nicht leicht zu stemmen und stellen ein großes finanzielles Risiko dar – etliche große Paraden- bzw. Prideveranstalter mussten in der Vergangenheit schon Konkurs anmelden, andere stottern noch jahrelang ein aufgelaufenes Defizit ab; in Rom hat man etwa mit *EuroPride* im Vorjahr ein Minus von € 140.000 angehäuft. Auch *WorldPride* in London kämpfte dieses Jahr mit erheblichen



FOTO: FLICKR/GERIX

Auch heuer fuhr Reykjaviks Bürgermeister Jón Gnarr wieder in der Parade mit, diesmal nicht als Drag-Queen, sondern aus Solidarität im Pussy-Riot-Outfit.

organisatorischen, finanziellen und politischen Schwierigkeiten.

HOSI-Wien-MitarbeiterInnen nahmen diesen Sommer an einigen ausländischen Veranstaltungen teil und haben für die *LN* Erfahrungs- und Erlebnisberichte verfasst, die wir auf den folgenden

Seiten veröffentlichen. Der Bogen spannt sich dabei von der Parade in Budapest, die ja seit einigen Jahren mit heftigen Attacken rechtsextremer GegnerInnen zu kämpfen hat, über besagten *WorldPride* in London bis hin zu einem kleinen, aber feinen lokalen bzw. regionalen CSD in Koblenz.

Kontroverse um Uniformen

Aus den vielen Nachrichten über Pride-Veranstaltungen aus ganz Europa seien an dieser Stelle noch zwei „Schmankerln“ erwähnt:

In Irland sorgte Polizeipräsident Martin Callinan für eine Kontroverse, weil er den schwul/lesbischen PolizistInnen der irischen Polizei (*Garda Síochána na hÉireann*) untersagte, am 30. Juni beim *Dublin Pride* in Uniform mitzumarschieren, während ihre ausländischen KollegInnen, darunter aus Österreich, dies sehr wohl durften. Sie hielten sich anlässlich der Tagung der *European Gay Police Association (EGPA)* in der irischen Hauptstadt auf und nutzten – wie vor zwei Jahren in Wien (vgl. *LN 3/10*, S. 10 ff) – die Gelegenheit, an der Parade teilzunehmen. Die größte Polizeigewerkschaft des Landes, die *Garda Representative Association*, bezeichnete Callinans Entscheidung kritisch als „eine vertane Chance“ und sprach die Hoffnung auf eine „aufgeklärtere Vorgangsweise in der Zukunft“ aus.

Callinan hatte zudem im irischen Außenministerium interveniert, man möge auch den schwul/lesbischen PolizeibeamtInnen aus dem Ausland das Tragen ihrer Uniform in der Parade untersagen, blitzte aber mit diesem Ansinnen ab. Das Ministerium sah keinen Grund für ein solches Verbot. Schon zwei Tage zuvor war Callinan mit seinem Versuch gescheitert, den irischen PolizistInnen das Tragen ihrer Uniform beim offiziellen Empfang durch Staatspräsident Michael D. Higgins zu untersagen, den dieser aus Anlass der EGPA-Tagung für

deren TeilnehmerInnen in seiner Residenz *Áras an Uachtaráin* gab. Die Tagung war von *G-Force*, der *Garda lesbian and gay support group*, dem irischen Pendant zu den *GayCopsAustria*, ausgerich-



Während die irischen PolizistInnen in der Pride-Parade in Dublin nicht in Uniform mitmarschieren durften, war dies den ausländischen VertreterInnen, etwa von den *GayCopsAustria*, erlaubt.

tet worden. Vermutlich ärgerte sich Polizeipräsident Callinan dann zusätzlich, dass in der Zeitschrift der irischen Polizei, der *Garda Review*, ein Foto erschien, das einen ausländischen Polizisten in Uniform auf der Dubliner Parade zeigte, wobei es sich bei diesem um Ewald Widi aus Wien handelte...

Orthodoxe Kirche knallt durch

Den Repräsentanten der russisch-orthodoxen Kirche, die ja daheim in Russland quasi im Putin-Regime mitregiert, scheint offenbar der „Erfolg“ gegen Pussy Riot zu Kopf gestiegen zu sein

der Unzüchtige noch Götzendieher, weder Ehebrecher noch Lustknaben, noch Knabenschänder, noch Diebe, noch Habgierige, keine Trinker, keine Lästere, keine Räuber werden das Reich Gottes erben.“ (1. Korinther 6,9-10)

Fréttablaðið-Herausgeber Ólafur Stephensen war es jedenfalls peinlich, das Inserat veröffentlicht zu haben. Er nannte dann auch sofort den Auftraggeber: Es war die russisch-orthodoxe Kirche in Island. Daraufhin erklärte deren Pfarrer Timur Zolotuskij, er habe auf eigene Initiative gehandelt und nicht im Namen seiner Kirche. Die Schaltung sei deshalb anonym erfolgt, weil er nicht seinen Namen unter „das Wort Gottes“ setzen wollte. Dieser Vorfall zeigt einmal mehr, dass die Kirchen und Religionsgemeinschaften wieder überall in der Welt Morgenluft wittern und die Menschenrechte überall, wo es nur geht und man sie lässt, aushebeln und unterminieren wollen.

Und so muss es wohl eine göttliche Fügung gewesen sein, dass Reykjavíks Bürgermeister Jón Gnarr, der seit seinem Amtsantritt vor zwei Jahren an der Parade in seiner Stadt als Drag-Queen teilnimmt (vgl. *LN 4/11*, S. 21 ff), heuer für seine Teilnahme in Solidarität mit den vom Putin-Regime und der russisch-orthodoxen Kirche verfolgten Pussy-Riot-Aktivistinnen ein entsprechendes Outfit vorbereitet hatte. Deutlicher hätte man den Machtanwandlungen der russisch-orthodoxen Kirche in Island und weltweit nicht entgegenzutreten können.

KURT KRICKLER



ulrike.lunacek@gruene.at

Homophobie gehört „in the closet“, nicht wir!

Budapest war diesen Frühsommer ein Brennpunkt lesbischer Aktivitäten: Eine Woche vor der Pride-Parade (vgl. auch Beitrag auf S. 26) fanden die europäischen Sportmeisterschaften, die *EuroGames*, statt – und in beiden Fällen hatten sich die Budapester Behörden der Führung einer europäischen Hauptstadt als unwürdig erwiesen. Bürgermeister István Tarlós hatte im Vorfeld seine Missbilligung unseres „Lebensstils“ geäußert und gemeint, er bringe nicht die Kraft auf, die Veranstaltung zu unterstützen – und das, obwohl sein Amtsvorgänger die Unterstützung der Stadt zugesichert hatte. In die Arbeit der VeranstalterInnen wollte er sich „nicht einmischen“, teilte er in einem Schreiben an seinen Berliner Amtskollegen Klaus Woreweit mit. Und Michael Cashman und mir hatte er auf unser Schreiben als Vorsitzende der *LGBT Intergroup* des Europaparlaments geantwortet, unsere Sorgen um *EuroGames* und Pride seien „kein Zeichen von Intellekt“ – Kommentar erübrigt sich da, solche Aussagen richten sich wohl von selbst!

Die Nicht-Unterstützung bedeutete, dass die OrganisatorInnen alle Sportstätten selbst anmieten mussten. Und die Negativ-Berichterstattung im Vorfeld führte auch dazu, dass zahlreiche SportlerInnen es vorzogen, nicht nach Budapest zu fahren. Leider, denn ich finde, dass es gerade zu einem solchen Zeitpunkt und aus diesem Grund wichtig wäre, so-



Siegreiche Kraulquappen

wohl an den *EuroGames* als auch am Pride teilzunehmen und dadurch Unterstützung und Solidarität zu zeigen – aus Wien gab es ja sogar zwei Busse zur Parade, einer davon von den *Grünen andersrum* finanziert.

Trotz dieser Verhinderungsstrategie von offizieller Seite gelang es den OrganisatorInnen, einen tollen Sport-Event auf die Beine zu stellen. Und auch von österreichischer Seite gibt es viel Positives zu berichten: Nicht nur, dass Botschafter Michael Zimmermann und Gesandter Andrea Nasi zum Empfang für die österreichischen *EuroGames*-TeilnehmerInnen in die Botschaft luden – wir rund 30 SportlerInnen traten auch in vier Wettbewerben an: Die *BALLaver*-Fußballerinnen aus Graz erdribbelten Gold; wir zwölf *Kraulquappen*-SchwimmerInnen räumten im kühlen Wasser auf der Margareteninsel gar 31 Me-

dailles ab: Staffeln 2 Gold, 2 Silber, 3 Bronze, Einzel Frauen 10 Gold, 5 Silber, Einzel Männer 6 Gold, 3 Silber. Auch die Wiener Tennis- und die niederösterreichischen BadmintonspielerInnen haben sich wunderbar geschlagen: einmal Silber beim Tennis, einmal Gold und Silber beim Badminton Einzel und einmal Silber im Doppel. Bei den Grazer Bridgspielerinnen galt das Motto: Teilnehmen ist alles!

Insgesamt nahmen an den Budapester *EuroGames* 2.200 TeilnehmerInnen aus 34 Ländern teil, auch aus solchen für Lesben und Schwule schwierigen Staaten wie Serbien, Russland oder Ukraine. Bei der Eröffnung betonte ich, dass wir Lesben, Schwule, Bisexuelle und Transgenderpersonen im Zentrum der Gesellschaft angekommen sind, sei es im Sport, in der Wirtschaft, an den Schulen

und Unis oder in unseren Familien – und dass wir uns von niemandem von diesem erkämpften Platz wieder verdrängen lassen würden. Homophobie gehört „in the closet“, also ins Versteck, aber auf keinen Fall gehörten wir dorthin!

Einen besonders schönen Moment – von wegen Unterstützung durch prominente Heteros – stellten die Worte des ungarischen Stardirigenten Ádám Fischer bei der Medaillenverleihung im Schwimmbad dar: Er entschuldigte sich für die Feindseligkeit und den Mangel an Unterstützung durch die ungarischen Behörden, was ihm tosenden Applaus von den hunderten TeilnehmerInnen am Pool einbrachte. Er war auf meine Einladung gekommen, da er mich zu einem Gespräch über seine Aktivitäten sowie jene des Europaparlaments in Hinblick auf Ungarns rechtskonservative *Fidesz*-Regierung treffen wollte. Apropos: Premier Viktor Orbán hat am 9. Juli dann einen positiven Text über die Parade auf seinem offiziellen Regierungswebseite veröffentlicht lassen – aber lediglich auf Englisch, für die europäische Auslage, nicht für die Einheimischen.

Ulrike Lunacek ist Europaabgeordnete und Europasprecherin der Grünen und Vorsitzende der *LGBT Intergroup* im Europäischen Parlament.

www.ulrike.lunacek.eu
www.gruene.at

Finde Ulrike Lunacek auf Facebook!

Budapest Pride 2012

Ja, wir machen Werbung für Homosexua

Bereits zum 17. Mal fand heuer der *Budapest Pride* statt. Wie früher schon in den *LN* berichtet (z. B. 4/08, S. 31), verliefen die ersten zehn Veranstaltungen von 1997 bis 2006 völlig friedlich, erst 2007 kam es zu gewalttätigen An- und Übergriffen auf die Parade mit mehreren verletzten TeilnehmerInnen. Die *Pride*-OrganisatorInnen gingen zwar vor der Gewalt nicht in die Knie, der *Budapest Pride* kann seit 2008 aber nur mehr von einem massiven Polizeiaufgebot begleitet stattfinden

Gruppe aus Wien, die verstärkt zu den Themen (Queer-)Feminismus, Antifaschismus und Antihomophobie arbeitet, heuer wieder eine gemeinsame Anreise zur Parade nach Budapest. Umso erfreulicher nach den Ereignissen der letzten Jahre war, dass es dieses Jahr gelang, sogar zwei Reisebusse aus Wien zu füllen.

EuroGames 2012 und Pride Week

Bereits in den zwei Wochen vor

den, wurde bis wenige Tage vor Beginn geheimgehalten. Etliche ausländische Botschaften hatten ihre Unterstützung angekündigt. Im Vorfeld hatte sogar der Berliner Bürgermeister Klaus Wowereit seinen Budapester Amtskollegen István Tarlós (*Fidesz*) gebeten, für ausreichenden Schutz für das lesbisch-schwule Sportereignis zu sorgen. Dieser lehnte dies allerdings ab: Er könne eine solche Veranstaltung nicht gutheißen, schrieb er in einem Antwortbrief an Wowereit und distanzierte sich darin sowohl als

voller Filme, Workshops und Partys. Erfreulicherweise verliefen sowohl die *EuroGames* als auch die *Pride Week* letztlich ohne größere Zwischenfälle.

Park-Fest und Parade

Bereits Wochen vor der Parade untersagte die Budapester Polizei die Regenbogenparade wegen „unverhältnismäßiger Verkehrsbehinderung“. Das Budapester Stadtgericht hob in zweiter Instanz dieses Verbot auf. Trotz



den – durch meterhohe Tretgitter komplett von jeglicher Öffentlichkeit abgeschirmt. Trotz massiver Sicherheitsvorkehrungen musste die Parade in den letzten Jahren mehrere Male wegen randalierenden GegendemonstrantInnen abgebrochen werden – und dennoch gab es seither jedes Jahr verletzte ParadeitehmerInnen.

Mit großer Spannung wurde daher die diesjährige Parade am 7. Juli erwartet. Zum vierten Mal organisierte *radicalqueer*, eine

der Parade wurde ein ausgiebiges Programm für die LSBTIQ-Community und ihre FreundInnen in der ungarischen Hauptstadt geboten: Vom 27. Juni bis 1. Juli fanden die *EuroGames*, eine der größten internationalen schwul-lesbischen Sportveranstaltungen, statt (vgl. auch Kolumne auf S. 25). Mit großer Aufmerksamkeit wurde daher nach Budapest geschaut, inwieweit die Polizei in der Lage oder gewillt ist, diese Veranstaltungen zu schützen. Die genaue Orte, an denen die *EuroGames* stattfanden



„Bürgermeister und auch als Privatmensch“ von „einer solchen Lebensweise“.

Auf einem rechtsextremen Webseite wurden Ende Juni unter dem Titel „Die Jagdsaison hat begonnen“ eine Liste mit Fotos und privaten Daten angeblicher OrganisatorInnen der *EuroGames* veröffentlicht und die betreffenden Personen „zum Abschuss“ freigegeben. Direkt im Anschluss an die *EuroGames* fand die alljährliche LSBTIQ-Film- und Kulturfestwoche *Pride Week* statt – eine Woche

der anfänglichen Schwierigkeiten wurden die Veranstaltungen der *Pride Week* und die Parade aber schließlich durch die Polizei stärker geschützt als in den Jahren davor.

Zum ersten Mal wollten die OrganisatorInnen heuer mit einem Picknick im Stadtpark den Auftakt zur Parade geben. Dieses Parkfest wurde zusammen mit Roma-, Obdachlosen- sowie Behindertenverbänden und jüdischen Organisationen veranstaltet, die allesamt durch den derzeitigen

lität!

Rechtsruck in Ungarn massive Probleme haben. Anfangs hatten nur wenige Menschen den Weg zum Fest gefunden, die Stimmung war angespannt, und das Fest wirkte durch seine weitläufige Absperrung durch doppelte Tretgitter etwas verloren. Private Securitys kontrollierten alle, die in den abgesperrten Bereich wollten; überall im Park patrouillierte berittene Polizei – von GegendemonstrantInnen war angesichts der weitläufigen Absperrungen keine Spur.



Kurz vor Beginn der Parade füllte sich der Park langsam. Viele Menschen waren den Sicherheitstipps der VeranstalterInnen gefolgt und kamen in großen Gruppen. Die beiden Busse aus Wien trafen wegen der weiträumig gesperrten Straßen leider zu spät ein, um noch am Picknick teilzunehmen zu können.

Um 16 Uhr setzte sich die Menschenmenge schließlich in Bewegung. Die Stimmung war gut, aber weiterhin angespannt. Wie schon in den letzten Jahren fand

die Parade mehr oder weniger unter Ausschluss der Öffentlichkeit statt. PassantInnen hatten kaum eine Möglichkeit, die Demo zu sehen oder sich ihr anzuschließen, weil auch die Seitenstraßen abgeriegelt waren. Jene, die hinter den Tretgittern zusahen, schienen – im Gegensatz zu den letzten Jahren – positiv gesinnt, sie winkten und riefen. Rund 3000 Menschen nahmen heuer an der Parade teil – so viele wie noch nie.

Rechtsextreme Gegendemonstration

Auf dem *Erzsébet tér* hatte die rechtsextreme Oppositionspartei *Jobbik* zusammen mit der Ju-

gendbewegung der *64 Burgkomitate (HVIM)* und der *Magyar Gárda*, der *Ungarischen Garde*, eine Gegenkundgebung nahe der Paradenroute angemeldet. Um Zusammenstöße zu vermeiden, hatte die Polizei eine Pufferzone zwischen Parade und *Jobbik*-Veranstaltung eingerichtet. Ihr Konzept schien aufzugehen, und Versuche der FaschistInnen, durch die Absperrungen durchzubrechen, liefen ins Leere. Nachdem die Parade an der Gegendemonstration vorbeigezogen war, machten sich viele der *Jobbik*-An-

hänger auf den Weg zum *Kossuth tér*, dem Platz vor dem Parlament, wo auch die Abschlusskundgebung der Parade stattfinden sollte. Auch hier gab es wieder Durchbruchsversuche. Die Polizei setzte Hunde ein und ging massiv gegen die 300-400 *Jobbik*-Anhänger vor. Medien berichteten später von zehn Festnahmen. Obwohl sich das alles nur einen Häuserblock von der Abschlusskundgebung entfernt abspielte, bekam man davon in der Parade nichts mit.

Rechtsruck seit 2006

Diese Form von Schikanen, die rechtlichen Einschränkungen, die Häufung von Gewaltaufreufen und die Angriffe auf den *Budapest Pride* sind den politischen Entwicklungen der letzten Jahre geschuldet – beginnend mit den Antiregierungsprotesten im Jahr 2006, die sich primär gegen die Korruptionsfälle der damals regierenden sozialdemokratischen MSZP richteten und von Anbeginn eine Schneise für antisozialistische und -kommunistische Propaganda schlugen.

Seit 2010 hält die rechtsnationale *Fidesz* unter Ministerpräsident Viktor Orbán die Zweidrittelmehrheit im Parlament. *Jobbik* konn-

te bei denselben Wahlen über 16 % der Stimmen erlangen. Beide sind dafür verantwortlich, dass sich ein völkischer, antiziganistischer und antisemitischer Kurs in Ungarn durchgesetzt hat. *Fidesz* konnte eine neue Verfassung beschließen, die Anfang dieses Jahres in Kraft trat. Ihre Präambel enthält das Bekenntnis zur Familie – als Bund zwischen Mann und Frau vor Gott –, zum Christentum und zum Patriotismus. Der republikanische Grundsatz wurde offiziell durch die Umbenennung der „Republik Ungarn“ in „Ungarn“ aufgehoben.

Überraschenderweise wurde in einem von der ILGA-Europa 2011 erstellten „Regenbogen“-Ranking über die rechtliche Situation in Europa Ungarn vor Österreich gereiht, was wohl darauf zurückzuführen ist, dass Ungarn über bessere Antidiskriminierungsbestimmungen verfügt und schon jetzt etwa auch Diskriminierung wegen sexueller Orientierung beim Zugang zu Waren und Dienstleistungen unter Strafe stellt (vgl. auch Bericht auf S. 9). Diese fortschrittlichen Gesetze sind für das völkische Lager indes ein Ärgernis. *Jobbik* brachte – dem Beispiel St. Petersburgs und anderer russischer Gebietskörperschaften folgend – im April 2012 einen Gesetzesentwurf im Par-

www.wahala.at

MAG. JOHANNES WAHALA

PSYCHOTHERAPIE
SEXUALTHERAPIE
COACHING / SUPERVISION

- Gleichgeschlechtliche / transGender Lebensweisen
- Coming-out-Prozesse
- Beziehungen / Sexualität
- Mann-Sein als Herausforderung
- Lebenskrisen / Sinfragen ■ Beratung von Eltern homo- / transsexueller Söhne und Töchter

A-1060 Wien, Windmühlg. 15 Stiege 1 Tür 7
EMAIL praxis@wahala.at WWW www.wahala.at

TEL 585 69 60

WorldPride London 2012

Aus der Not eine Tu



Ebenfalls am 7. Juli erfolgte in London um 15 Uhr Ortszeit der Startschuss für den *WorldPride*, dessen Dachverband der Pride-VeranstalterInnen, *InterPride*, in mehr oder weniger regelmäßigen Abständen (meist alle zwei Jahre) vergeben wird. Die Straßen der britischen Hauptstadt füllten sich im Zeichen des Regenbogens in aller Vielfalt und Buntheit. Geschätzte 25.000 Menschen marschierten aktiv in der Parade mit – die größte jemals verzeichnete Teilnehmerzahl, wie auf der offiziellen *WorldPride*-Homepage berichtet wurde. Zusätzlich säumten auch in London abertausende ZuschauerInnen die Paradenroute. Bei der Abschlusskundgebung war der Trafalgar Square vollgepackt mit Menschen. Es gab tolle Auftritte von KünstlerInnen wie Boy George und Deborah Cox sowie Reden politischer SprecherInnen wie des Veteran-Aktivisten Peter Tatchell, der insbesondere das

40-Jahr-Jubiläum von Gay Pride in London würdigte.

Von mancher Seite hörte man auch leise Kritik. Etwa daran, dass gerade *WorldPride* ohne große Trucks mit lauter Partymusik aufmarschiert sei (was nicht zuletzt auf größere Überforderung der OrganisatorInnen und mangelnde Unterstützung der Stadtverwaltung zurückzuführen war). Meine Meinung dazu: Gerade *WorldPride* hat die Aufgabe und Verantwortung, die ursprüngliche Botschaft dieser Veranstaltung in die Welt hinauszuschicken. Und so geschah es denn auch: Mehr als 40 Fußtruppen mit Bannern, Transparenten und kreativen Ideen setzten ein Zeichen in den Straßen der Weltmetropole – queer durch die Stadt. An politischem Engagement fehlte es also keinesfalls. Und für eine tolle und enthusiastische Stimmung sorgten unter anderem eine Musikkapelle, eine Drums- und Percussiongruppe sowie die Djane, die auf einem Wagen den Paradenzug anführ-

lament ein, der Haftstrafen für „Werbung für Homosexualität“ vorsieht. Unter „Werbung“ versteht *Jobbik* auch Informationsbroschüren und Treffpunkte der LSBTIQ-Community.

Das *Budapest Pride Festival* war heuer verstärkt darauf bedacht, auf Marginalisierung von Menschen innerhalb der Community aufmerksam zu machen und das Problem der Mehrfach-Diskriminierung – einerseits durch Homo- und Transphobie, aber auch durch Antisemitismus oder Antiziganismus – anzusprechen. Dass sich die beiden letztgenannten Phänomene momentan in Ungarn verstärkt offen manifestieren, lässt sich anhand unzähliger Beispiele nachweisen. So wurde zynischerweise eine Gesetzesbestimmung, die bei rassistisch bzw. auch homophob motivierter Gewalt höhere Haftstrafen vorsieht, gegen elf Männer aus einem von Roma bewohnten Viertel in Miskolc verwendet. Sie hätten aus Hass gegen Magyaren Gewalt angewendet. Bei diesen „Magyaren“ handelte es sich um drei Rechtsextreme, die mitten in der Nacht mit einem Benzinkanister im Auto durch die Wohnsiedlung fuhren. Für jene Nacht hatte die Polizei eine Warnung verlautbart, dass mit Übergriffen der *Ungarischen Garde* auf Roma und Sinti zu rechnen sei.

Seit Jahren ist Gewalt gegen Roma und Sinti an der Tagesordnung. Besonders der ungarische Ort Gyöngyöspata hat es aus traurigen Anlässen in die Medien geschafft: Dort patrouillieren immer wieder rechtsextreme paramilitärische Einheiten, machen Stimmung gegen Roma und organisieren Schlägertrupps. Erst am 5. August 2012 waren etwa tausend Rechtsextreme in Devecser,

einer kleinen Stadt 80 km von der österreichischen Grenze entfernt, aufmarschiert, hatten zum Rassenkrieg aufgerufen und Steine auf von Roma bewohnte Häuser geworfen. All dies wurde von der Polizei geduldet.

Verfahren eingestellt

Eine erfreuliche Nachricht gibt es allerdings dennoch: Die Budapester Staatsanwaltschaft stellte das Verfahren gegen zwei Aktivisten aus Wien ein. Sie waren 2011 im Anschluss an die Parade vom *Jobbik*-Abgeordneten György Gyula Zagya angezeigt worden, nachdem eine Gruppe von GegendemonstrantInnen die Wiener AktivistInnen am Weg von der Parade zum Bus angegriffen hatte. Der *Jobbik*-Abgeordnete hatte versucht, die AngreiferInnen als Opfer darzustellen (vgl. *LN* 3/11, S. 34 ff.). Letztlich konnte der Tatbestand des „groben Vandalismus“ nicht nachgewiesen werden; daher wurde keine gerichtliche Anklage erhoben.

Diese Form der gewollten Provokation durch falsche Anschuldigungen bis hin zu tätlichen Angriffen erzeugt indes eine Stimmung der Bedrohung und Angst, die in erster Linie in Ungarn lebende Lesben, Schwule und Transgender-Personen – oder die als solche wahrgenommen werden – zu spüren bekommen. Ungarn verwandelt sich zunehmend in ein Land, in dem es keinen Platz für LSBTIQ-Personen, marginalisierte Gruppen, MigrantInnen usw. zu geben scheint. Daher wird auch in Zukunft aktive Solidarität gefordert sein.

KEVIN KROEMER

gend gemacht



te. Forderungen und Rechte sowie Pflichten und Verantwortung der LSBTIQ-Community wurden sichtbar gemacht und im öffentlichen Raum eingefordert. Organisationen trugen ihre jeweiligen Anliegen und Statements auf die Straße. Zehntausende Menschen unterschiedlichster Herkunft und aus verschiedensten Lebensrealitäten haben Bewusstsein geschaffen mit ihren Beiträgen, haben Formen der Diskriminierungen, die nach wie vor noch immer existieren, aufgezeigt. Die Abschlusskundgebung fand an einem touristischen Herzstück Londons statt. Danach wurde auf vielen Partys im Stadtteil Soho weitergefeiert.

Während meines Aufenthalts konnte ich auch einige Mitglieder der Community interviewen. Auf die Frage, welche Bedeutung denn diese Vielfalt für den *WorldPride* im besonderen bzw. für Prides generell hätte, bekam ich beispielsweise zur Antwort: „Ich bin fest davon überzeugt, dass diese ‚Diversity‘ enge Grenzen wie ethnische Herkunft, Re-

ligion, Nationalität und dergleichen sprengt. Ich finde es wichtig, mehr zu präsentieren als nur spindeldürre und spärlich bekleidete Burschen.“

Das Programm rund um *WorldPride* war bunt gemischt und stellte ein breites Angebot für alle Geschmäcker dar. Das Festival, das bereits am 17. Juni begann und am 8. Juli nach der Parade endete, spannte den Bo-



gen von einer „Gay Photographers Network Exhibition“ über Events wie das an den Eurovision Song Contest angelehnte „EuroFest“ bis hin zu Veranstaltun-

gen wie dem Open-Air-Performance-Theater *BITCH! DIKE! FAG-HAG! WHORE!*

Vier Kampagnen wurden zudem gestartet, die sich mit verschiedenen, zum Teil „unterbelichteten“ Themen innerhalb der LSBTIQ-Community befassen: „Suicide in the LGBT community“, „Health and Wellbeing“, „Love without Borders“, „Tackling Homophobia and Transphobia“.

Die Bedeutung von Öffentlichkeitsarbeit und Sichtbarkeit unterstrich auch Hans De Meyer, Präsident der *European Pride Organizers Association (EPOA)*: „Ich würde sagen, Pride-Veranstaltungen sind wichtig, die öffentliche Meinung zu beeinflussen. Ich sage immer, sie rücken die Arbeit der LSBT-Organisationen einmal im Jahr in den Vordergrund der öffentlichen Aufmerksamkeit. Üblicherweise gibt es eine sehr enge Verbindung zwischen den politischen Lobbyverbänden und den Pride-OrganisatorInnen. Manche Vereine tun sogar beides, und dann ist es natürlich noch leichter, die Anliegen in die Öffentlichkeit zu tragen, dann verfügt man quasi selbst über dieses Mittel, die Botschaften zu transportieren. Pride-Veranstaltungen vermitteln also den Leuten auf der Straße die politische Arbeit, die das ganze Jahr über im Hintergrund läuft.“

LSBTIQ-Menschenrechte sowie die ganze Vielfalt der Community werden also öffentlich sichtbar gemacht. Die Teilnahme an *WorldPride* zeigte einmal mehr, wie bunt und heterogen die LSBTIQ-Gemeinschaft ist – und voller Lebenskraft. Dass auch im sogenannten Westen – oder gerade da – das Verweisen auf globale (heteronormative) Ungleichverhältnisse, Unterdrückung und Diskriminierungen einen wesentlichen Stellenwert haben soll, hat *WorldPride* würdig gezeigt und auch zelebriert. Dieses internationale Ereignis sollte uns alle dazu motivieren, Gleichberechtigung, Verantwortung und Pflichten jenseits von Landes-, Geschlechter- und Liebesgrenzen auch lokal weiterzutragen und ebendiese ebendort einzufordern.

MELANIE SCHILLER

Cologne Pride 2012

„Ja, ich will..“ – wieder zum CSD Köln

Es ist schon fast zur Tradition geworden, dass Mitglieder der HOSI Wien den *Cologne Pride* und die CSD-Parade in Köln besuchen. Premiere hingegen war dieses Jahr am 8. Juli, dass die Wiener Regenbogenparade in Kooperation mit dem CSD Koblenz, dem CSD Darmstadt und dem CSD Rhein-Neckar mit einem gemeinsamen Wagen an der Parade teilnahm.

Die Veranstaltung stand heuer unter dem Motto „Ja, ich will...“

benspartnerschaft mit der Ehe.

Aber der Reihe nach: Die Anreise nach Köln stand unter keinem besonders guten Stern. Ein „homophober“ Stromausfall auf dem Flughafen Wien-Schwechat hätte beinahe dazu geführt, dass aufgrund des handschriftlichen Ausstellens der Bordkarten am Check-in-Schalter die German-Wings-Maschine ohne die Wiener HOSI-Delegation abgeflogen wäre. Aber schließlich wurde doch noch ein zweiter Schal-

ter von uns begrüßt. Wir waren offensichtlich nicht die einzigen, die zu morgendlicher Stunde zur *Cologne Pride* aus Wien anreisten. In Köln angekommen, machten wir uns mit der Schnellbahn auf in Richtung Köln-Hauptbahnhof. Von hier waren es nur wenige Schritte zu unserem Hotel gegenüber dem altherwürdigen Dom. Bis zur Eröffnung des Straßenfestes am Nachmittag hatten wir ausreichend Zeit, um die Stadt zu erkunden, unser Mittagessen einzunehmen und die fast

BesucherInnen. Die Wiener Delegation erkundete den Backstage-Bereich, das CSD-Straßenfest und die vielen Lokale im Heumarkt-Viertel, die sich am Pride beteiligten. Dank der für internationale Kontakte zuständigen Ruth Schneider – Vorstandsmitglied des KLuST – war uns auch dieses Jahr wieder die Möglichkeit geboten, im Backstage-Bereich die Eröffnung, die Shows und die Celebration mitzuerleben.



Im Zuge von *Cologne Pride* gab es auch wieder ein Vernetzungstreffen der verschiedenen CSDs.

(die eingetragene Lebenspartnerschaft vollständig mit der Ehe gleichstellen). Bereits seit dem Jahr 2001 können Lesben und Schwule in Deutschland eine Lebenspartnerschaft eintragen lassen. Die vollständige rechtliche Gleichstellung mit der Ehe wird aber vom Gesetzgeber nach wie vor verwehrt. Umfragen zufolge sind eine Mehrheit der Deutschen sowie das linksliberale Parteienspektrum bestehend aus Grünen, SPD, Linken und FDP ebenfalls für die völlige rechtliche Gleichstellung der eingetragenen Le-

ter geöffnet, wir erhielten rechtzeitig unsere Bordkarten und hatten noch dazu freie Platzwahl im Flugzeug. Die sechsköpfige Abordnung (Peter Calließ, Alexander Feuchtenhofer, Hannes Gruber, Karl Kreipel, Norbert Kaufmann und der Autor dieser Zeilen) war im wahrsten Sinne des Wortes an vorderster Front mit dabei. Wir besetzten die ersten beiden Reihen in der Maschine und konnten dadurch die einsteigenden Passagiere gut beobachten. Viele bekannte Gesichter waren dabei und wurden

fertigen Aufbauten für ein riesiges Straßenfest um Heumarkt, Alter Markt und Gürzenich zu besichtigen.

Um 16 Uhr war es dann so weit. Eine fulminante Eröffnung auf der Hauptbühne und Shows auf der „Politurbühne“ und der Tanzbühne wurden geboten. Ein vom Kölner Lesben- und Schwulentag e. V. (KLuST) höchst professionell organisiertes Straßenfest mit vielen namhaften Stars – auf allen drei Bühnen – sorgte für die Begeisterung bei den rund 800.000

Der zweite Tag startete mit einem gemeinsamen Frühstück im Hotel. Und auch hier waren die Pride-BesucherInnen nicht zu übersehen. Nach Stadtbesichtigung und obligatorischer Visitation des Kölner Doms eilten wir schließlich um 16 Uhr zum offiziellen Termin. Auf Einladung des KLuST fand das Vernetzungstreffen der nationalen und internationalen Pride-VeranstalterInnen und der Lesben- und Schwulenrechts-NGOs statt. Wir trafen alte Bekannte wie Dieter Barth (Obmann des CSD Nürnberg) und Patrick Zwiernik (Obmann des CSD Koblenz), die als Jury-Mitglieder auch bei der Wiener Regenbogenparade 2012 dabei waren, konnten neue Kontakte knüpfen, Erfahrungen austauschen und in geselligem Beisammensein die Bühnenshows, die hochkarätigen Stars und die Sternchen beobachten. In höchst professionellem Rahmen erfolgte die Verpflegung der Gäste im Backstage-Bereich. Ein Teil der Wiener Delegation machte sich aber bald auf zum Parkplatz, um den gemeinsamen Paraden-Truck

mit der entsprechenden Technik zu bestücken und diesen für die am Sonntag stattfindende Parade zu schmücken.

Ein eindrucksvolles und berührendes Finale fand der Paraden vorabend mit den „Kerzenlichtern gegen das Vergessen“. In einer Schweigeminute wurde der an AIDS verstorbenen Menschen gedacht und ein Zeichen der Solidarität mit den an HIV Erkrankten zum Ausdruck gebracht.

Den Abend ließen wir gemütlich am CSD-Straßenfest ausklingen, um fit für die Parade am folgenden Tag zu sein.

Paradensonntag – und der Himmel weint! Der strömende Regen hielt bis weit nach dem Start der Parade um 12 Uhr an. Großen Respekt haben Alex, Karl und Peter verdient, die sich schon in aller Früh auf den Weg zum Aufbauparkplatz machten und als Securitys den Truck begleiteten. Aber die Wettergöttin meinte es dann doch noch gut, und gegen 14 Uhr riss der Himmel auf, der Regen hörte auf, und der CSD-Paradenzug konnte bei strahlendem Sonnenschein durch die Kölner Altstadt ziehen. Von unserem gemeinsamen Truck wurde immer wieder lautstark die Wiener Regenbogenparade erwähnt, und



Die Regenbogenparade war prominent vertreten.

wir konnten mit unseren Regenbogenparaden-T-Shirts stolz an der Parade teilnehmen. Der Zug endete in der Nähe des Doms. Ob das Glockengeläute zum Finale der Parade absichtlich oder zufällig erschallte, kann vermutlich nur Kardinal Joachim Meisner beantworten...

Danach bewegten sich die TeilnehmerInnen vom Domplatz in Richtung Heumarkt, wo die Abschlusskundgebung stattfand. Die Kölner Celebration war wieder von höchster Professionalität gekennzeichnet, bei der sowohl front- als auch backstage alles „wie am Schnürchen“ klappte.

Stars wie Helene Fischer, Claudia Jung, Alice und Ellen Kessler begeisterten hunderttausende Menschen, die sich am Heumarkt versammelten. So mancher Celebration-Veranstalter könnte hier in Sachen Professionalität und Stars Nachhilfe nehmen. Die Wiener Delegation verbrachte die Abschlusskundgebung wiederum im Backstage-Bereich und konnte die Stars hautnah miterleben und mit ihnen auf Tuchfühlung gehen. Den Ausklang fand der Paradensonntag wieder in den umliegenden Lokalen des Heumarktviertels. Wir hatten nur noch eine Nacht in Köln.

Beim gemeinsamen Frühstück am Montagmorgen diskutierten wir unsere Eindrücke und Erlebnisse. Danach gab es noch ein Besichtigungsprogramm in der Stadt, bevor wir uns am späten Nachmittag auf den Weg zum Flughafen machten. Diesmal schafften wir das Boarding unserer Maschine ohne Stromausfall – aber nach riesigen Warteschlangen – fast stressfrei. Der Tenor unseres gemeinsamen CSD-Ausflugs nach Köln war einhellig: „Ja, wir wollen... auch nächstes Jahr wieder zum Cologne Pride und zum CSD Köln!“

CHRISTIAN BURGER



Alexander Feuchtenhofer plauderte mit Hella von Sinnen.



Christian Burger lud Volker Beck nach Wien ein.

CSD Koblenz 2012

Klein, aber fein

Am Mittwoch, den 15. August machte sich eine kleine Delegation der HOSI Wien mit dem ICE nach Koblenz auf. Peter Callieb, Alexander Feuchtenhofer und Karl Kreipel genossen eine achteinhalbstündige Zugfahrt ins schöne Rheinland. In Koblenz wurde unsere Delegation von Freunden des CSD Koblenz herzlich empfangen. Am Donnerstag durften wir uns noch ein wenig an das heiße Klima gewöhnen, ehe es am Abend zur Veranstaltung „CSD-Devant!“ ins Fort Asterstein ging. Es gab eine Travestie-Showeinlage von *Asian Passion*, an der auch einer der „Macher“ des CSD in Koblenz, Patrick Zwiernik, mitwirkte. Im Anschluss durfte zur Musik von DJ Alex Sannex getanzt werden. Die Nacht wurde noch sehr lang bzw. kurz, der Freitag stand dann für uns ganz im Zeichen des Einkaufens.

Am Abend stand das Straßenfest des CSD Koblenz am Münzplatz auf dem Programm. Einer der Höhepunkte war der Auftritt von Steffi List, die das Publikum begeisterte. Als um ca. 22.30 Uhr das Bühnenprogramm zu Ende ging, feierte man bis in die Morgenstunden in Koblenz' einziger schwul-lesbischer Disco, dem *Vogue Club*, weiter. Dort wurde auch die „Miss Vogue 2012“ gekürt.

Am Samstag ging es um 10.30 Uhr – also viel zu zeitig – auf den Münzplatz, wo sich alle OrdnerInnen einfanden. Die Wiener Regenbogenparade half den KollegInnen mit zwei Mitarbeitern aus, die in Wien schon viele Jahre Pa-



Zum ersten Mal zog eine LSBT-Parade durch Koblenz.



radenerfahrung sammeln konnten. In Koblenz werden die OrdnerInnen von der Polizei eingewiesen und streng kontrolliert. Jede/r musste sich ausweisen, und es wurde geprüft, ob gegen die Person etwas vorliegt! In der Gruppe ging es dann zur Moselschleuse, wo die Einweisung stattfinden sollte; doch kaum angekommen, erhielten wir die Information, dass die Polizei die Unterweisung doch erst zwei Stunden später beim Aufstellungsplatz durchführen werde. Pünktlich um 13 Uhr versammelten sich die Gruppen sowie die DemonstrantInnen am Busparkplatz am „Deutschen Eck“.

Zeitgleich zum CSD fanden in Koblenz auch eine Demonstration von Neonazis und eine vom Deutschen Gewerkschaftsbund organisierte Gegendemo statt. Die Polizei teilte daher die Stadt in drei Sektoren und hatte alle Hände voll zu tun, die drei Demos auseinanderzuhalten. Um 14.30 Uhr startete die Parade, bestehend aus zwei Klein-LKW mit Musik, einer Fußgruppe, die eine große Regenbogenfahne trug, einer Limousine, in der sich die frisch gekürte Miss Vogue 2012 präsentieren durfte, einem PKW sowie zahlreichen Einzelpersonen. Trotz der 37° C waren doch immerhin 3.000 Personen zu diesem



Karl und Peter im Einsatz.

kleinen, aber sehr feinen Umzug durch die Koblenzer Innenstadt gekommen. Nach rund eineinhalb Stunden waren wir auch schon wieder am Münzplatz, wo die Schlusskundgebung abgehalten wurde. Miss Chantal führte durch denn Abend. Es gab Darbietungen von der Musicalgruppe der Uni Koblenz, Mave O'Rick, Chris & Tyler, Asian Passion, und als Highlight des Abends trat Schlagstar Michelle auf. Der Münzplatz war bis zum Schluss gut besucht, und die Stimmung konnte kaum besser sein. Patrick Zwiernik konnte um 23 Uhr auf einen gelungenen fünften CSD sowie eine tolle und pannenfreie erste Parade zurückblicken.

Am Sonntag machte die HOSI-Wien-Delegation noch eine Stadtbesichtigung, um das wirklich schöne Koblenz besser kennenzulernen. Und am Montagvormittag ging es dann nach fünf Tagen wieder mit der Bahn zurück nach Wien.

KARL KREIPEL,
PETER CALLIESS

Kampf für Menschenrechte

Fünf Jahre Hirschfeld-Eddy-Stiftung

Die Hirschfeld-Eddy-Stiftung (HES) unterstützt durch internationale Vernetzung und Kooperationen Menschenrechtsarbeit von und für Lesben, Schwule, Bisexuelle und Transgender (LSBT). Sie hilft aktiv MenschenrechtsverteidigerInnen und fördert Aufklärung und den Abbau von Vorurteilen. Vergangenen Juni jährte sich zum 5. Mal die Gründung der HES durch den Lesben- und Schwulenverband in Deutschland (LSVD). Ein Grund, um die Arbeit der jungen Stiftung vorzustellen.

Mehrere Projekte konnten wir seit 2007 durchführen: Die HES unterstützte MenschenrechtsverteidigerInnen u. a. in Uganda und Südafrika, in Russland und Nicaragua, der Türkei und Lettland. In Deutschland konnten wir viele Veranstaltungen mit Kooperationspartnern zum Thema Menschenrechtsschutz von sexuellen Minderheiten durchführen und unzählige Materialien zum Thema publizieren. Eines unserer Anliegen ist es, die Menschenrechts- und Entwicklungspolitik sowie die Entwicklungszusammenarbeit für das Thema zu sensibilisieren.

Wir verfolgen in unserer Arbeit und in unseren Kooperationen einen horizontalen Ansatz. Wir wollen unsere Partner überzeugen, den Kontakt zu örtlichen Menschenrechtsorganisationen, zu offenen und gutwilligen Partnern zu suchen. Wir motivieren sie, Allianzen zu bilden, Netzwerke aufzubauen und Kooperationen mit anderen zivilgesellschaftlichen Organisationen einzugehen.

LSBT-Rechte sind Menschenrechte, sie gehen alle an, sie sind kein Nischen- oder Minderheitenthema, sondern eine gesamtgesellschaftliche Angelegenheit. Und je stärker und breiter ein Netzwerk, desto größer und nachhaltiger der Erfolg.

Ein von der HES entwickeltes Veranstaltungsformat, eine zweitägige Konferenz zum Themenkomplex LSBT, Menschenrechte, Allianzenbildung und Empowerment von LSBT-MenschenrechtsverteidigerInnen wurde 2008 in Kiew und 2010 in Riga mit Unterstützung der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung, Zukunft (EVZ)“ durchgeführt. Ende Oktober wird eine ähnlich Veranstaltung in St. Petersburg stattfinden.

Projektarbeit in Nicaragua

Eines ihrer ersten Projekte führte die HES in Mittelamerika durch. 2007 starteten wir eine Kooperation mit dem nicaraguanischen *Red de Desarrollo Sostenible* (Netzwerk für nachhaltige Entwicklung, RDS). Wir förderten eine Akzeptanzbroschüre mit dem Titel „El amor merece respeto“ („Liebe verdient Respekt“). Unser Projekt zielte auch auf die

Entkriminalisierung von Homosexualität. Begleitet wurde dieses Projekt von einer Kampagne in Deutschland: Bundestagsabgeordnete aller Fraktionen schlossen sich unserer Forderung an und appellierten an ihre nicaraguanischen Kolleginnen und Kollegen, das Verbot homosexueller Handlungen zu kippen. Nicaragua hatte erst 1992 ein solches Verbot im Strafrecht verankert. 2008 wurde der entsprechende § 204 dann wieder aus dem Strafgesetzbuch gestrichen.

2011 erarbeitete RDS mit Unterstützung des Auswärtigen Amtes in einem mehrmonatigen Konsultationsprozess eine nationale Agenda „Sexuelle Vielfalt und Menschenrechte“. Dieses Projekt lieferte mit seinem betont menschenrechtlichen Ansatz einen wichtigen Beitrag dazu, homosexuellenfeindliche Einstellungen in der nicaraguanischen Gesellschaft aufzubrechen. Die Agenda mit ihren menschenrechtlichen Forderungen, die in gedruckter Form erschien, wendet sich nicht nur an LSBT, sondern auch an Behörden, Menschenrechtsorganisationen und andere zivilgesellschaftliche Organisationen.

2011 beantragten wir erneut Mittel im Auswärtigen Amt für ein

Folgeprojekt. In dieser zweiten Projektphase geht es um die weitere Auseinandersetzung mit den Themen der Agenda. Bislang fanden in Managua fünf Veranstaltungen statt, bei denen AktivistInnen und VertreterInnen von 21 Gruppen aus dem ganzen Land zusammenkamen, um über methodologische und strategische Schritte für die Projektarbeit zu diskutieren. Auch die Themen Fortbildung, Lobbyarbeit, Kommunikation für LSBT-Organisationen, Allianzenbildung und soziale Mobilisierung und Berichterstattung über Menschenrechte und sexuelle Vielfalt standen im Mittelpunkt der Runden Tische und Workshops.

Die konkreten Ziele des Projekts, das bis Ende Dezember 2012 läuft, sind die Umsetzung der 2011 gemeinsam entwickelten Ziele, nämlich Akzeptanzbildung, Homophobieabbau, Diskriminierungsschutz, Sensibilisierungsarbeit, Entwicklung und Weitergabe von Strategien auf lokaler und nationaler Ebene sowie die Entwicklung eines Handbuchs „Sexuelle Vielfalt und Menschenrechte“ für Medien.

Das RDS und seine Partner sehen sich in der Projektarbeit mit mehreren Herausforderungen

5 Jahre

HIRSCHFELD-EDDY-STIFTUNG



konfrontiert. Zum einen haben, so José Ignacio López vom RDS, „die weltweite Finanzkrise sowie der Rückgang des demokratischen Prozesses und die Erosion des Rechtsstaats in Nicaragua dafür gesorgt, dass sich die europäischen Partnerorganisationen von Nicaragua abwenden“. Andererseits sehe man sich massiven Angriffen der verschiedenen Kirchen ausgesetzt. „Insbesondere die katholische Kirche und verschiedenen Gruppierungen der evangelischen Kirche propagieren offen die Diskriminierung von LSBT.“ Auch komme es zunehmend zu Hassverbrechen und Menschenrechtsverletzungen an Lesben und Schwulen nicht nur in Nicaragua, sondern in ganz Lateinamerika.

Informationen über Menschenrechtsverletzungen an LSBT gelangten zwar über die Medien an die Öffentlichkeit. Dabei komme es aber immer zu einer öffentlichen Zurschaustellung der Opfer, Vorurteile würden bewusst oder unbewusst durch die Medien verbreitet: „Sie berichten über die Wahlen zur Miss Gay, über Vergewaltigungen und Morde. Die Form der Berichterstattung über Lesben, Schwule und Transsexuelle ist voyeuristisch. Nicht selten sind Überschriften wie ‚Schwules Verbrechen aus Leidenschaft‘, ‚Er wollte ihr den Mann wegnehmen‘ oder ‚Tod der Tigerin‘.“

Deshalb ist die medienkritische Arbeit ein Bestandteil des Projektes. Das RDS will zusammen mit Studierenden und Lehrenden an Hochschulen, Fachleuten aus der Medienpraxis sowie Verantwortlichen für Öffentlichkeitsarbeit in staatlichen Institutionen ein Handbuch für die journalistische Berichterstattung über das Thema Menschenrechte und se-



HES- und afrikanische AktivistInnen beim Berliner Denkmal für die im Nationalsozialismus verfolgten Homosexuellen im November 2010.

xuelle Vielfalt in Nicaragua entwickeln. Ein ambitioniertes Projekt, das, so José Ignacio López, bereits Nachahmung finde in Nicaraguas Nachbarstaaten Honduras, Costa Rica und El Salvador.

Aufklärungsarbeit in Nigeria

Bereits im Januar 2011 fanden im nigerianischen Lagos mehrere Workshops unseres Projektpartners *House of Rainbow* zu den Themen Coming-out, anti-homosexuelle Gewalterfahrungen, Homosexualität und Religion, Sicherheit und Online-Dating sowie Stärkung des Selbstvertrauens von LSBT statt. 34 Personen nahmen teil, u. a. auch VertreterInnen von Menschenrechtsorganisationen und Gewerkschaften. Das Auswärtige Amt hatte der Hirschfeld-Eddy-Stiftung für dieses Projekt Mittel bewilligt.

In Nigeria, das aufgrund seiner Größe und Vielfalt gerne als Abbild des afrikanischen Kontinents gilt, wird Homosexualität

mit langjährigen Haftstrafen geahndet. Im islamischen Norden, in dem seit dem Jahr 2000 die Scharia gilt, können Homosexuelle gar mit dem Tode durch Steinigung bestraft werden. Regierung und Gesetzgeber unternahmen in den vergangenen Jahren immer wieder Schritte, um die Strafgesetze weiter zu verschärfen.

So auch im vergangenen Jahr. Unser Folgeprojekt, das 2011 vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit (BMZ) gefördert wurde, stand zunächst unter keinem guten Stern, denn im November verabschiedete der nigerianische Senat das sogenannte *Same Gender Marriage Prohibition Bill*. Dieses Gesetz sieht vor, dass über Personen, die eine gleichgeschlechtliche Ehe oder Partnerschaft eingehen, eine Haftstrafe von 14 Jahren verhängt werden kann. Darüber hinaus sieht es vor, dass jede Person, die Homosexuellen-Clubs oder -Organisationen registriert, unterhält oder unterstützt oder eine gleichgeschlechtliche Zuneigung zur Schau stellt, ein Verbrechen

begeht, das mit einer Haftstrafe von zehn Jahren geahndet wird. Es zielt auf die Kriminalisierung von Menschenrechtsverteidigerinnen und beschneidet die Grundrechte auf Meinungs- und Vereinigungsfreiheit.

Angesichts der angeheizten Debatte im Land über dieses Gesetz, die in einigen Medien zu einer wahren Hexenjagd gegen Homosexuelle ausartete, kam das *House of Rainbow* zur Auffassung, dass für das Jahresende 2011 geplante Interventionen in verschiedenen Städten verschoben werden mussten. Die Sicherheit von Konferenzteilnehmerinnen war laut Angaben aus Nigeria nicht zu gewährleisten. Zudem informierte uns Jide Macaulay, der Leiter des *House of Rainbow*, dass er seine Reise von London nach Nigeria aus Sicherheitsgründen abgesagt habe, da in den nigerianischen Medien eine Kampagne gegen ihn und das *House of Rainbow* laufe. Ehemalige Adressen des *House of Rainbow* und die aktuelle Anschrift seines Vaters seien veröffentlicht worden.

House of Rainbow hegte die Hoffnung, dass sich die Situation nach einigen Monaten beruhigen und die Anwürfe in der Presse gegen sexuelle Minderheiten aufhören würden.

Ende März 2012 schließlich fanden in Ibadan, Lagos und Abuja ganztägige Konferenzen des *House of Rainbow* statt, an denen insgesamt 119 Personen teilnahmen, darunter auch VertreterInnen der nigerianischen Zivilgesellschaft und ausländischer Botschaften. Unser „Vier-Säulen-Regenbogenprojekt: Beratung und Menschenrechtsbildung für sexuelle Minderheiten in Nigeria“ konnte so doch noch zu einem guten Ende gebracht werden. In den Konferenzen und Workshops, die sich an LSBT- und zivilgesellschaftliche MultiplikatorInnen richteten, ging es um Fragen wie die Stärkung des Selbstwertgefühls von LSBT, Menschenrechte und sexuelle Minderheiten, Allianzenbildung und Aufklärungsarbeit für MultiplikatorInnen sowie Gesundheitsaufklärung und HIV-Präventionsarbeit.

Jide Macaulay zog ein differenziertes Resümee und evaluierte das Projekt wie folgt: „Die Maßnahmen unseres Projekts zielten darauf, die Akzeptanz für sexuelle Minderheiten zu steigern und homophobe Einstellungen und Vorurteile in der nigerianischen Gesellschaft zu bekämpfen. Das braucht natürlich seine Zeit, und unsere Projekte waren ein Anfang. Die größte Herausforderung ist und bleibt die Reaktion der Gesellschaft, der Medien und der Politik auf das Tabuthema Homosexualität. Zusammen mit anderen LSBT-Organisationen und der Zivilgesellschaft wollen wir auch in Zukunft unsere Arbeit fortsetzen.“



Workshops des HES-Kooperationspartners RDS im Rahmen des Projekts „Diversidad sexual en Nicaragua“, April 2012

Erste Grundlagen der LSBT-Menschenrechtsbildung wurden also vermittelt, Kompetenztransfer fand statt, und LSBT wurde aufgezeigt, wie sie sich besser wappnen, wie sie für ihre Menschenrechte eintreten können. Der Erfolg der Interventionen in Bezug auf Enttabuisierung und Akzeptanzsteigerung von Homosexualität in der nigerianischen Gesellschaft wird sich langfristig messen lassen. MultiplikatorInnen wurden sensibilisiert, sie werden Erfahrungen weitergeben. Themen und Inhalte des Projektes wirken weiter.

Kampf gegen homophobe Tendenzen in Russland

Homosexuellenfeindlichkeit ist in Russland weit verbreitet. LSBT in Russland erfahren seit jeher Ausgrenzung, Diskriminierung, Verachtung und antihomosexuelle Gewalt. Die europäische Kulturhauptstadt St. Petersburg, die bis vor einigen Jahren eher im Ruf stand, liberal und weltoffen zu sein, hat die Ausgrenzung von LSBT gesetzlich sanktioniert und folgte damit dem Beispiel der drei russischen Regionen Kostroma, Archangelsk und Rjasan. Am 29. Februar 2012 verabschiedete das St. Petersburger Stadtparlament in 3. Lesung ein homophobes

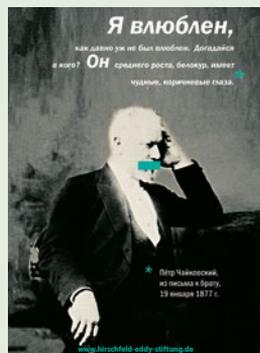
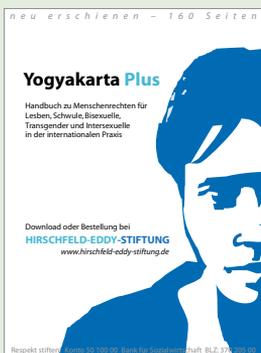
und transphobes Gesetz, das die „Propagierung“ von Homosexualität oder Transgenderismus unter Strafe stellt. Am 11. März 2012 hat Stadtgouverneur Georgij Poltawtschenko das Gesetz unterzeichnet. Es ist damit in Kraft getreten. Das Gesetz schürt Homophobie und Vorurteile. Es wird Intoleranz und Hass gegen Minderheiten befördern und institutionalisieren. Das Gesetz zielt darauf ab, die stärker werdende LSBT-Bewegung in Russland mundtot zu machen. In diese Richtung weist auch die wiederholte vorübergehende Verhaftung von schwulen Menschenrechtsverteidigern und lesbischen Aktivistinnen in St. Petersburg im heurigen Jahr.

Russland ist Mitglied im Europarat und somit an die „Konvention zum Schutze der Menschenrechte und Grundfreiheiten“ (EMRK) gebunden, die die Meinungs-, Versammlungs- und Vereinigungsfreiheit sowie das Verbot der Diskriminierung garantiert. Nach gängiger Rechtsprechung des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte verstößt die Benachteiligung von Lesben und Schwulen wegen ihrer sexuellen Orientierung gegen das Diskriminierungsverbot des Art. 14 EMRK in Verbindung mit Art. 8 der EMRK (Recht auf Achtung des Privat- und Familienle-

bens). Die gleichen Grundsätze gelten für Bisexuelle und Transgender. Das Gesetz widerspricht auch russischem Recht und der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte.

Der Widerstand der russischen LSBT-Bewegung gegen das Gesetz erfuhr weltweite Solidarität. In Deutschland wandten sich PolitikerInnen aus Hamburg, Berlin und Köln in offenen Briefen fraktionsübergreifend an ihre russischen KollegInnen. Seit Inkrafttreten des Gesetzes testen die LSBT-Organisationen in St. Petersburg, wie sie ihre wichtige Aufklärungs- und Akzeptanzarbeit fortsetzen können. Das Gesetz sieht für Einzelpersonen Geldstrafen von 5.000 Rubel (130 Euro), für Organisationen je nach Größe bis zu 500.000 Rubel (13.000 Euro) vor.

Auch in diesem Jahr organisierte die LSBT-Organisation *Vychod* (Coming-out) zusammen mit anderen Organisationen die „Woche gegen Homophobie“. *Vychod* setzt sich seit 2009 für die Menschenrechte von LSBT, für mehr Toleranz und Akzeptanz ein, betreibt Aufklärungsarbeit rund um das Thema Homo- und Transsexualität, berät Lesben und Schwule beim Coming-out und stärkt die Handlungskompetenz von LSBT. Einen Bestandteil der „Woche



Die Hirschfeld-Eddy-Stiftung zeichnet bereits für eine Vielzahl an Veranstaltungen und Publikationen verantwortlich.

gegen Homophobie“, in der immer viele Veranstaltungen, u. a. auch ein Filmfestival stattfinden, bildete in diesem Jahr eine Plakataktion. Mit finanziellem Aufwand wurden 15 gewerbliche Werbeflächen angemietet und 30 Großformate gedruckt. Die Plakate zeigen den Komponisten Pjotr Tschaikowski, den Tänzer Rudolf Nurejew, die Dichterin Marina Zwetajewa mit zugeklebten Mundern. Kurze Texte aus persönlichen Briefen und Dokumenten dieser russischen Kulturgrößen weisen auf deren Homosexualität.

Als am 7. April 2012 Aktivisten von *Vychod* die Plakate bei einer Demonstration hochhielten, wurden sie vorübergehend verhaftet. Ihnen drohen Geldstrafen. Und als mehrere LSBT-Menschenrechtsverteidiger in St. Petersburg bei den Demonstrationen zum 1. Mai Regenbogenflaggen und andere Regenbogensymbole mit sich führten, wurden insgesamt 17 Personen verhaftet. Auch ihnen drohen Geldstrafen. Die AktivistInnen wurden von der 400 Personen zählenden Menschenmenge getrennt und wegen „Propagierung von Homosexualität“ auf die nächstgelegene Polizeiwache gebracht. Unter den Festge-

nommenen befand sich auch der bekannte Aktivist Igor Kotschekow (vgl. *LN2/11*, S. 25), der später berichtete, man habe ihn erst nach sieben Stunden wieder auf freien Fuß gesetzt. Der Vorwurf an die MenschenrechtsverteidigerInnen lautete danach nicht mehr, sie hätten Werbung für Homosexualität betrieben, sondern Widerstand gegen Polizeibeamte geleistet. Polina Sawtschenko von *Vychod* kommentierte dieses Vorgehen der Petersburger Polizei mit den Worten: „Die Tatsache, dass nur VerteidigerInnen von LSBT-Rechten verhaftet wurden, ist der Beweis, dass das Gesetz genauso perfekt funktioniert, wie es beabsichtigt war.“ Es ziele darauf ab, jegliche öffentliche LSBT-Aktivität zu unterbinden.

Vychod und andere LSBT-Organisationen in St. Petersburg bereiten sich nun auf einen langen und kostspieligen Kampf vor. Sie wollen durch alle gerichtlichen Instanzen in Russland ziehen, um dann die Sache vor den Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte bringen zu können. Ihr Engagement gegen antihomosexuelle Einstellungen und Verhaltensweisen gehe weiter, so die *Vychod*-AktivistInnen, deren Arbeit seit dem Frühjahr von

der Hirschfeld-Eddy-Stiftung mit Spendengeldern aus Deutschland unterstützt wird.

Lettische Publikation zur sowjetischen Homosexuellenverfolgung

In Lettland konnte in Kooperation mit der LSBT-Organisation *Mozaika* und mit Unterstützung der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung, Zukunft“ eine Publikation mit Biographien von in sowjetischer Zeit verfolgten Lesben und Schwulen vorgelegt werden. Autorin des im Mansards-Verlag in Riga erschienenen Buches mit dem Titel „Das versteckte Anderssein. Homosexuell im sowjetischen Lettland“ (Originaltitel: *Pagrīdes citādība. Homoseksuāļi padomju Latvijā*) ist die Journalistin Rita Ruduša. Es handelt sich um ein Zeitdokument, für das elf LettInnen im Alter von 39 bis 73 Jahren interviewt wurden.

Für Ruduša war es eine große Herausforderung, Menschen zu finden, die bereit waren, über Erfahrungen aus der Sowjetzeit zu berichten, und deren Vertrauen zu gewinnen; vor allem deshalb, weil die überwältigende Mehrheit von ihnen kein Coming-out

hatte und drei der Befragten in heterosexuellen Ehen leben. So erklärt sich die extreme Zurückhaltung, über Sexualität oder Homosexualität, noch dazu mit einer Journalistin, zu sprechen. Die lettischsprachige Publikation, mittlerweile vergriffen, ist einzigartig, da es in Lettland bisher keine Versuche gab, Menschen zu interviewen, die aus Angst vor Verfolgung und Gewalt gezwungen waren, ihre sexuelle Orientierung zu verstecken. Es war daher besonders wichtig, die Lebensgeschichten von Menschen zu hören, die in den 1960er Jahren jung waren, bevor diese Geschichten verlorengehen.

Die andauernde Feindseligkeit gegenüber homosexuellen BürgerInnen in Lettland, die von der Politik und den Behörden nicht bekämpft, sondern zum Teil noch gefördert wird, macht das Buch zeitlos und besonders wertvoll. Die erzählten Lebensgeschichten berichten von schmerzvollen Erfahrungen, die die Härten des Lebens von Menschen illustrieren, denen Würde und grundlegende Menschenrechte nicht gewährt wurden. Es handelt sich dabei um jene Rechte, die Eckpfeiler europäischer Werte sind und auch in Lettland gelten.

Nachhaltige Wirkung hat die Veröffentlichung vor allem im pädagogischen Bereich, da es nur ein begrenztes Bewusstsein in der lettischen Bevölkerung für die Beschwerden gibt, die homosexuelle Menschen in der Sowjetzeit durchlebten und immer noch durchleben, obwohl Homosexualität seit über 20 Jahren nicht mehr strafbar ist. Das Buch betont, dass alle Bürgerinnen und Bürger die gleichen Rechte haben sollten, ein Ziel, das Lettland anstrebt, als es seine Unabhängigkeit wieder erlangte. Zudem soll die Veröffentlichung dazu dienen, dieses Thema in anderen akademischen Formaten und Disziplinen noch näher zu beleuchten.

Entstanden ist das Buch als Folge der Konferenz, die die HES zusammen mit *Mozaika* und dem *Latvijas Cilvēktiesību Centrs (LCC)*, dem lettischen Zentrum für Menschenrechte, sowie mit Unterstützung der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung, Zukunft“ im Juni 2010 in Riga durchführte.

Ausblick

Im fünften Jahr ihres Bestehens verfolgt die HES weitere interessante Projekte: Neben der bereits erwähnten Konferenz in St. Petersburg steht kommenden November eine Besuchsreise von 14 afrikanischen LSBT-MenschenrechtsverteidigerInnen in Berlin auf dem Programm. Zentrale Themen der Besuchsreise sind Homosexualität und Religion, Homophobie in Afrika, Religionsfreiheit und freie Entfaltung der Persönlichkeit. Die Gäste werden mit AktivistInnen aus Deutschland und anderen europäischen Ländern zusammentreffen, die innerhalb der Kirchen für mehr Akzeptanz streiten und sich mit

religiös bedingter Homophobie auseinandersetzen und religiös motivierte Angriffe erfahren. Projektziele sind die Stärkung der Handlungskompetenz für Lobby-Arbeit gegenüber Kirchen und für die Arbeit in internationalen Gremien (wie dem UN-Menschenrechtsrat), die Stärkung der Kampagnenfähigkeit zur Begegnung religiös motivierter Homophobie, die Enttabuisierung von Homosexualität und Akzeptanzsteigerung, die Allianzenbildung mit zivilgesellschaftlichen Organisationen und aufgeschlossenen Kirchen und Kirchenvertretern sowie menschenrechtspolitisches Empowerment.

Ein Dialog soll angestoßen werden. Es geht darum, Kirchenvertreter und die kirchliche Entwicklungszusammenarbeit für die Probleme zu sensibilisieren und sie dazu zu motivieren, sich gegen Diskriminierung und Verfolgung von Menschen aufgrund der sexuellen Orientierung und Geschlechtsidentität stark zu machen. Denn unser Credo lautet: In der Frage der Achtung der Menschenrechte darf es keine Hierarchisierungen geben, keine Person darf weniger Menschenrechte oder geringeren Schutz genießen als andere. Die sexuelle Selbstbestimmung ist kein spezielles Recht, auch kein Menschenrecht zweiter Klasse, sondern ein unveräußerliches Grund- und Menschenrecht, das uns qua Geburt zusteht. So sind auch die Rechte von LSBT selbstverständlich Menschenrechte und als solche universell gültig und unteilbar.

KLAUS JETZ



queerbook
der Jahreszeiten-Magazinreihe für LGBTQ+Community & Kultur
SPECIAL EDITION
JETZT IM ABO!
GUIDE 2012
WEDDING
www.queerweddingguide.com

DEN ULTIMATIVEN QUEERWEDDING GUIDE GIBT ES JETZT AUCH IM ABO EINFACH ONLINE BESTELLEN UNTER queerding.com

Süße Köstlichkeiten
und kunstvolle Torten...

Der Zuckerbaecker



Reinhard Pauser

Reinprechtsdorfer Straße 10
1050 Wien
Mo. bis Fr.: 7:30 – 18h; Sa: 8 – 16h
www.derzuckerbaecker.net
Tel.: 01-544 577 0

...für alle Tage & jeden Anlass



jan@lambdanachrichten.at

Die Unmissverständliche

Schon vor Monaten wurde bekannt, dass heuer die US-Theoretikerin Judith Butler den Theodor-W.-Adorno-Preis erhalten wird – die Verleihung fand am 11. September in der Paulskirche von Frankfurt am Main statt. Wer sich in Deutschland und seiner intellektuellen Landschaft nur halbwegs auskennt, liest diese Information auch so: Die Frau, die die Kategorie „Gender“ in akademischer Weise entscheidend zu popularisieren half, erhält die Auszeichnung in der Ruhmeshalle deutscher demokratischer Tradition, und sie bekommt ihn in einer Weise, die sie als Denkerin faktisch heiligspricht.

Mir leuchtet die Prämie für ihr theoretisches Lebenswerk jedoch nicht ein. Zur Erinnerung: Butler hat nicht nur theoretische Lesarten befördert, die in Vokabeln wie „gender“ und „queer“ Instrumente gegen naturalistische Interpretationsautomatiken erschlossen hat – sie ist mit diesen Worten auch politisch umtriebiger gewesen. Sie versteht queer als Chiffre für Bündnisse und Allianzen nicht nur von Schwulen und Lesben mit anderen nicht-heterosexuellen Menschen, sondern als Union aller Männer und Frauen, die für die Befreiung der Welt eintreten. Konkret ist Butler nicht für Menschen, die gegen Homophobie eintreten, sondern nur dann, wenn sie zugleich Kritik an Migrant*innen, die homophob agieren, unterlassen. Für Butler ist der Kampf gegen Homopho-

bie weniger wichtig als der gegen die USA, gegen Israel, gegen die westliche Lebensweise der Pluralität und Meinungsfreiheit.

Butler hat sich vor Jahren – und aktuell wieder – für politische Strömungen stark gemacht, die Hisbollah und Hamas heißen. Dass diese schwule oder lesbische PalästinenserInnen in den von ihnen kontrollierten Gebieten einschüchtern, mit dem Leben bedrohen, ja oft auch töten, ficht Butler nicht richtig an: Sie distanziert sich zwar mittlerweile für ihr Plädoyer der Zusammenarbeit mit Hisbollah und Hamas, aber nur insofern, als sie beteuert, gegen Gewalt zu sein. Nun, das könnte Butler so passen: Mit so billigen Ausreden kann sie sich nicht aus der Affäre ziehen! Sie weiß, dass Israel eben kein imperialistisches Land ist, sondern die einzige Nation, die bei allen Problemen demokratisch-rechtsstaatlichen Ansprüchen einigermaßen genügt. Sie sind sogar soweit entwickelt, dass Israel für arabische Homosexuelle zum Paradies werden konnte und ihnen Asyl gewährt vor den Nachstellungen ihrer vorzivilisierten Landsleute. Butler ist das aber nicht so wichtig. Sie sagt: Im großen und ganzen seien Hisbollah und Hamas links einzuordnen, weil sie für die gleichen globalen Werte einstehen wie sie selbst auch. Also: gegen Israel, gegen die USA und



Die frisch gekürte Theodor-W.-Adorno-Preisträgerin Judith Butler

gegen das, was Butler als koloniale Politik der USA versteht. Butler wertschätzt also nicht die politische Fortschrittlichkeit der USA, Israels oder Europas – für sie sind Hisbollah und Hamas gut, weil sie antizionistisch seien.

Links, so wie Butler es versteht, wären dann auch die Nazis in den 1920er Jahren gewesen – die Empörung und den Missmut der Deutschen angesichts der Versailler Friedensverträge aufgreifend. Man könnte auch sagen: Butler ist theoretisch so verblendet, so antikolonialistisch, so antiimperialistisch oder antizionistisch, dass sie völlig vergisst, wer eigentlich ihr eigenes lesbisches Dasein schützt – nicht die Hamas oder die Hisbollah, sondern die israelischen oder US-Militärs, die Frauen wie ihr das Leben in Vielfalt überhaupt erst fundamen-

tal möglich machen. Einerlei: Queertheoretisch mag Butler ihre Verdienste haben, politisch verdient sie das Prädikat „besinnungslos-politpornographisch“. So wie einst manche schwulen Männer oder lesbischen Frauen den Stalinismus liebten und dessen Homophobie in Kauf nahmen, so bevorzugt Butler mehr als alles andere einen politischen Kotau vor jenen politischen Strömungen, die Israel, die USA, Deutschland, Skandinavien oder die Niederlande hassen, weil sie Länder der Vielfalt sind.

Eine wie Butler ist eine nützliche Idiotin all jener politischen Kräfte weltweit, die politische Verhältnisse der vielfältigen Art nicht schätzen. Was Butler will, kann man nur ahnen. Jeder Preis an sie, es sei denn solche der Hisbollah oder der Hamas oder des iranischen Regimes, ist eine Verbeugung vor einer politischen und theoretischen Anstrengung, die die Errungenschaften der westlichen Demokratien für leichte Ware hält. Dass sie das nicht sind, wissen alle, die von den politischen Verhältnissen in Palästina, Uganda, dem Iran oder Russland nur die leiseste Ahnung haben. Irre, dass Butler gerade von Linken so geschätzt wird. Sie leiden, womöglich, unter Selbsthass als Lesben oder Schwule. Was für eine Tragödie!

In einem Brief, den Butler in der Wochenzeitung *Die Zeit* veröffentlichte, antwortete sie ihren KritikerInnen, „diese Antisemitismus-Vorwürfe sind verleumderisch und haltlos“. Nun, sie agiert nicht antisemitisch, das ist ihr tatsächlich nicht vorzuwerfen, aber antiisraelisch. Weiters schreibt sie, Hamas und Hisbollah seien ihr nicht lieb – aber so war es zumindest bis zu diesem Brief. Die „Linke“ in „globaler Hinsicht“ sei „antiimperialistisch“, und das sei sie ebenso. Nun, die Kraft des Imperiums ist eine zivilisatorische, was jeder Blick in die Geschichte belegt. Ob Habsburger, das Römische Reich – aber auch die schiere, meinnetwegen imperial zu nennende Existenz Israels: All das deutet darauf hin, dass Antiimperialismus alles in allem Minderheiten stets geschadet hat. Es gibt im Zusammenhang mit PalästinenserInnen oder überhaupt arabischen Ländern keinen Hinweis darauf, dass es LSBT-Menschen dort gut ginge oder ihre Lage sich verbesserte. Wer Hisbollah oder Hamas auch nur annäherungsweise für emanzipatorisch erklärt, möchte wohl im nächsten Schritt – wie Michel Foucault seinerzeit! – in der religiösen Kraft der Ajatollahs die Morgenröte einer besseren Welt erblicken. Ich nicht! Butlers Begriff des Antiimperialismus ist und bleibt menschenverachtend und letztlich auch homophob!

Jan Feddersen ist Publizist und Redakteur der *taz* (die tageszeitung) in Berlin und seit Ende der 1970er Jahre homopolitisch aktiv.

Malediva mit neuem Programm Pyjama-Party!

Am 9. November 2012 werden Malediva mit ihrem neuen Programm „Pyjama-Party!“ in Wien gastieren. Diese Österreich-Premiere wird im Stadtsaal über die Bühne gehen.

Malediva haben die Boulevardkomödie wiederbelebt und mit mitreißenden Songs und intelligenten Texten ausgestattet. Mit *Pyjama-Party!* gehen die Großmeister des gehobenen Ehekrachs nun in die nächste Runde. So nah sind wir ihnen noch nie gekommen: Malediva stellen ihr komplettes Schlafzimmer auf die Bühne! Doch wer sie kennt, weiß, dass hier an Schlaf nicht zu denken sein wird. „Wer zusammen frühstückt, hat die Nacht überlebt! Wir wollen zwei ganz normale Menschen am Ende und am Anfang ihres Tages zeigen: abgekämpft und liebevoll. Sarkastisch und triumphierend. Mit der Zahnbürste im Mund und dem Herzen in der Hand.“

Die Herren Müller & Malinke sind das beste schwule Ehepaar auf deutschsprachigen Bühnen. Und sie sind ein Phänomen: Ihre Fans können ihre Texte auswendig mitsprechen und mitsingen, die *youtube*-Gemeinde liebt ihre ohrwurmtauglichen Popnummern und Balladen, die Presse schwärmt über die „leckersten Giftnudeln seit Erfindung des Kabarets“ – und die Kleinkunstszene überhäuft sie alljährlich mit Preisen. „Wer auf die Liebe vertraut, braucht gute Freunde. Oder wie wir immer sagen: Wer Papst sein will, muss gern Rösche tragen.“

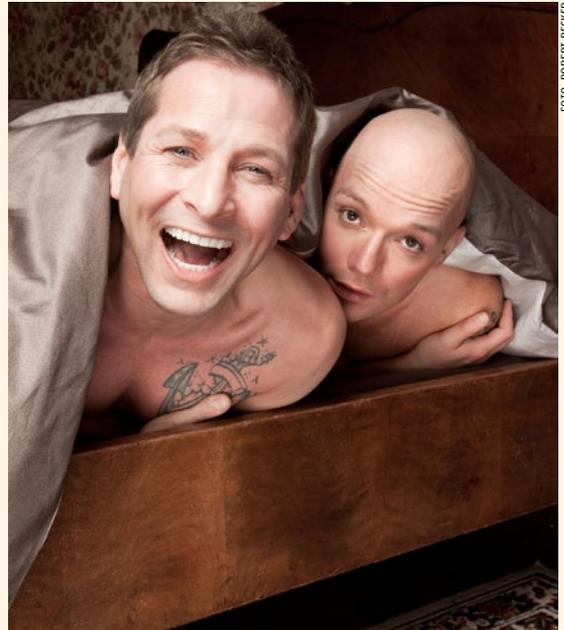


FOTO: ROBERT RECKER

Müller & Malinke präsentieren ihre neue Show im Stadtsaal.

Müller & Malinke schütteln Sprüche aus dem Ärmel, die man sich am liebsten ins Kissen stecken würde, ihr scheinbar müheloser Gesang ist mitreißend und ausdrucksstark, ihre Komik verbirgt im Kern eine hochintelligente Melancholie, ihre Bühnenpräsenz nimmt neidlos für diese beiden gutaussehenden Ausnahmekünstler ein. „Unsere Shows sollen witzig sein und sexy, menschlich und übermenschlich, verlässlich wie ein guter Freund und aufregend wie der erste Kuss. Die Leute sollen gern mit uns ins Bett gehen! Denn je schmaler die Matratze, desto größer die Liebe.“ Monatlang feilen sie an ihren hochtourigen Dialogen, nur um sie auf der Bühne mit hinreißender Improvisationskunst zu unterwandern. Ihre Begabung für

herzschmelzende Balladen wird nur noch von ihrer Liebe zu brachialer Situationskomik übertroffen. Und ihre wortgewaltige Streitlust kann sich schon in der nächsten Sekunde zu zärtlichstem Einverständnis wandeln. „Es ist nicht dumm, es immer wieder mit der Liebe zu versuchen. Die Alternativen sind auf Dauer doch ziemlich trostlos.“

Es gibt nicht viele Künstler, die das können, was Müller & Malinke können: sich in großartiger Selbstironie jede Blöße zu geben, und sich damit das Publikum zum Verbündeten zu machen. Wer ein Herz hat, das noch für die Liebe schlägt, der lässt es nach so einem Abend bei Malediva zurück. Wie immer mit der fabelhaften Musik von Florian Ludewig.

Schwul-lesbische Geschichte

Queere Sisi?

Zum 175. Geburtstag von Österreichs liebster Kaiserin hat QWIEN eine besondere Führung entwickelt: „Elisabeth – Kaiserin & Ikone der Schwulen und Lesben“. In diesem Zusammenhang wird auch die Frage nach der „lesbischen“ Sisi gestellt.

Als erstes großes österreichisches Medium hat *profil* (Nr. 36/2012) anlässlich der Wiederaufnahme des Musicals *Elisabeth* und des bevorstehenden runden Geburtstags im Dezember zum Großputz in Sachen Sisi-Mythos ausgerufen. Mythenzertrümmerung wird geübt. „Die wahre Sisi“ ist eine „Rabenmutter, egomanisch, narzisstisch ge-

stört, asexuell“ – ein richtiges Monstrum, das das picksüße „Sisi“-Bild der 1950er Jahre ersetzen soll. Ein „Vorwurf“, der diesmal nicht erhoben wurde, ist, dass Sisi lesbisch gewesen sei.

Elisabeth übt auf Lesben (und nicht nur auf sie) sicher eine Faszination aus, weil sie eine Frau in der Geschichte ist, die sich nicht männlichem Willen gefügt hat. Sie ging nach einigen Jahren, in denen sie am Wiener Hof gelitten hatte, recht unbeirrt und auch rücksichtslos ihren Weg, der in die Einsamkeit führte, wie es in vielen Darstellungen heißt. Glaubt man den Quellen, war Elisabeth wirklich kein glücklicher Mensch, schon in der Jugend von einem System zerstört, dessen Teil sie nie sein wollte. Ihre Einsamkeit

war eine selbstgewählte, sie schuf sich eine Welt, in der fast nur mehr Frauen Zugang zur Kaiserin erhielten. Von Kindheit an lebte Sisi in einer Frauenwelt, dem „Weiberhaufen“ in Possenhofen. Später in Wien, beim Kampf gegen die übermächtige Tante und Schwiegermutter Sophie, waren es ihre Hofdamen wie Marie Festetics oder Irma Sztáray.

Berühmt ist Sisis „Schönheitsalbum“ mit Fotografien weiblicher Schönheiten. Sie war besessen von weiblicher Schönheit, von ihrer weiblichen Schönheit,

die ihr Lebensinhalt und Waffe wurde. Sie wollte sich vergleichen und siegen. Wenn Sisi Männer in ihrem Umfeld zuließ, suchte sie die Konkurrenz auch mit ihnen. Mit den Parforcereitern in Ungarn oder England hatte sie ein fast unverkrampftes Verhältnis (wie zu ihrem Vorreiter Middleton), wenn man bei Elisabeth den Abstand bedenkt, den ihre Rolle als Kaiserin grundsätzlich von ihr verlangte und den sie auch dazu einsetzte, sich liebestoller Verehrer zu erwehren. Sie hatte kein sexuelles Interesse an Männern, wollte aber mit ihnen auf ihren Jagdausritten mithalten. Und da sie kein Mann sein konnte, wollte sie auf jeden Fall die beste weibliche Reiterin sein – und wurde es auch nach Jahren verbissenen Trainings.

Es ließe sich noch eine Reihe von Belegen aufzählen, die Elisabeth in enger Beziehung zu Frauen und einer von Frauen dominierten Welt setzen, die Frage, ob sie lesbisch war, lässt sich nur so beantworten: Sisi hatte wohl zu Frauen bessere, innigere und von Vertrauen stärker geprägte Beziehungen als zu Männern, ob sie ihre Nähe zu Frauen auch sexuell auslebte, darf bei ihrer grundsätzlichen Lustfeindlichkeit und ihrem ausgeprägten Narzissmus bezweifelt werden.

Bei der Führung durch die Räume des Sisi-Museums in der Hofburg werden einzelne Stationen von Elisabeths Leben und ihr Mythos einer „queeren“ Interpretation unterzogen. Nicht die Schlüssel-Perspektive auf Sisis Privatleben oder das der Familie Habs-

Führungstermine

Freitag 21.9., 16.00 Uhr
(deutsch)
Sonntag 23.9., 13.00 Uhr
(deutsch)
Freitag 5.10., 16.00 Uhr
(englisch)
Samstag 6.10., 13.00 Uhr
(deutsch)
Freitag 12.10., 16.00 Uhr
(deutsch)

Anmeldung erforderlich unter: guide@qwien.at (beschränkte Zahl an TeilnehmerInnen)

Treffpunkt: Sisi-Museum, Hofburg, Michaelerkuppel
Preis inkl. Eintritt ins Sisi-Museum: € 15,00/Person
Ermäßigt (auch WienCard): € 14,00/Person
Info: www.qwien.at

burg stehen dabei im Zentrum, sondern die Bilder, die Elisabeth in unseren Köpfen auslöst. Im Anschluss an die Führung in den Museumsräumen folgt ein kurzer Spaziergang durch die Wiener Innenstadt zu ausgewählten Orten, die mit Kaiserin Elisabeth in Verbindung stehen (z. B. Demel, Augustinerkirche, Juwelier Köchert).

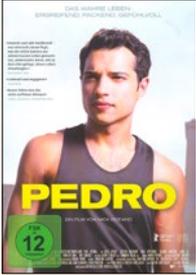
ANDREAS BRUNNER

Andreas Brunner betreibt Archiv und Bibliothek der Forschungsstelle „QWIEN – Zentrum für schwul/lesbische Kultur und Geschichte“ und bietet regelmäßig schwule und schwul/lesbische Stadtspaziergänge an, in denen er auch Ergebnisse der eigenen Forschung präsentiert.



LN-Videothek

Der AIDS-Krise ein Gesicht geben



1994 bewarb sich der junge Pedro Zamora für die dritte Staffel der US-Reality-TV-Serie *MTV The Real World San Francisco*. Der gutaussehende junge Mann ist in der Nähe von Havanna auf Kuba aufgewachsen und machte nun in *The Real World* keinen Hehl aus seiner Homosexualität. In dieser zusammengewürfelten Wohngemeinschaft musste er immer wieder gegen Vorurteile ankämpfen und sich blöde Sprüche von Seiten seiner Mitbewohner anhören, denen er immer entschlossen und mutig entgegentrat. Der 21-jährige Pedro ließ sich nicht einschüchtern und avancierte zum Serienliebbling und Helden der Nation. Als er sich in seinen Mitbewohner Sean verliebte, machte er das öffentlich und sorgte neben einem TV-Skandal durch seine Liebeserklärung vor laufender Kamera für neues Verständnis für Schwule bei vielen – denn in

kürzester Zeit hatten viele ZuschauerInnen den jungen Mann in ihr Herz geschlossen, und für viele war er so etwas wie ein schwules Vorbild geworden, ein Star, der junge Schwule ermutigte, zu sich selbst zu sehen – egal, wie heftig die Widerstände sind. Zwar hatte Pedro schon vor seiner Teilnahme bei *The Real World* von seiner HIV-Infektion gewusst. Aber erst während der Serie machte er seine Erkrankung publik. Erneut erntete er eine Welle des Mitgefühls – insbesondere als seine Krankheit immer offensichtlicher wurde. Aber er wollte sie gar nicht verbergen oder verschweigen, hatte eine Mission und nutzte seine Beliebtheit, um mehr Verständnis für die von AIDS Betroffenen zu erzeugen. Er gab der AIDS-Krise ein Gesicht. Kurz nach seinem Ausscheiden aus *The Real World* verstarb Pedro Zamora mit nur 22 Jahren. Der damalige US-Präsident Bill Clinton würdigte insbesondere die Arbeit Zamoras als AIDS-Aktivistin. Dieses Doku-Drama aus dem Jahr 2008 ehrt diesen Kämpfer für schwule Rechte und mehr AIDS-Bewusstsein. Es zeichnet das Leben des kleinen Jungen aus einem Vorort von Havanna bis zum schwulen Star des Reality-TV nach.

Pedro. USA 2008, OF, dt. UT, 80 Min. Regie: Nick Oceano.

Miniatur über Österreichs rechten Rand



Enfant terrible Peter Kern erkundet mit seinem Film *Blutsfreundschaft* das Spannungsfeld Neonaziphrasen – NS-Vergangenheit – Homoerotik. Als Mitglied der Fassbinder-Familie lässt den Regisseur Österreichs sonderbarer Umgang mit dem rechten Rand nicht kalt. Der 16-jährige Axel ist von daheim davongelaufen und befindet sich im Umfeld einer Neonazi-Clique, die eine österreichische Kleinstadt terrorisiert. Als Axel

eine soziale Einrichtung überfällt, muss er abtauchen, um nicht von der Polizei geschnappt zu werden. Er schlüpft bei dem 80-jährigen schwulen Wäschereibesitzer Gustav Tritzinsky (gespielt von Helmut Berger) unter. Obwohl der alte Mann die zunehmenden Naziumtriebe in seinem Umfeld mit Sorge beobachtet, deckt er den jungen Kerl, weil er ihn an seine große Liebe erinnert, die er in der NS-Zeit an die Gestapo verraten hat. Tritzinsky ist hin und her gerissen zwischen Trieb und seinen antinazistischen Einstellungen. Axels „Freunde“ wiederum sehen dessen Kontakt zu dem alten Nazigegner gar nicht gern. Peter Kerns Film erzeugt mit seinem krassen sozialen Realismus oft dichte Momente und surreale Bilder – die politische Botschaft des Films kommt zwar etwas plakativ daher, bleibt aber über den ganzen Film hinweg intakt.

Blutsfreundschaft. A/D 2009, OF, engl. UT, 95 Min. Regie: Peter Kern.

Thelma & Louise auf israelisch



Joe ist tough und dealt mit Drogen. Als sie eines Tages von der „Arbeit“ heimkommt, ist sie nicht wenig überrascht, die hübsche Belle in ihrer Badewanne vorzufinden. Belle kommt gerade aus psychiatrischer Behandlung und ist nun nahe daran, sich umzubringen. Aber der Zufall will es, dass ihr Joe ausnehmend gut gefällt. Das mit dem Selbstmord ist vorerst abgeblasen. Und alles könnte so schön sein, wenn nicht Joe ihrerseits mit einem Exfreund als hartnäckigem Stalker ein Problem am Hals hätte. Aber alle Sorgen sind Luft, denn die ebenso einsame wie unwiderstehlich-sinnliche Belle verspricht Abwechslung und zudem unbürokratische Hilfe. Kein Wunder, dass Joe nur allzu bereitwillig Belle Unterschlupf bei sich gewährt und sie im Grunde nie wieder gehen lassen möchte. Doch nun gilt es, eine Leiche zu entsorgen und der Polizei von Tel Aviv zu entfliehen. *Joe + Belle* ist ein witziges, romantisches Lesben-Roadmovie, das durch eine tolle Story, verschmitzt-dunklen Comic-Flair und gute Schauspielerinnen glänzt. Es mutet dabei wie eine lesbische Neuinterpretation von *Thelma & Louise* an. Herausgekommen ist bei diesem Film ein anrührendes verrücktes Märchen über die wahre, ewig jung bleibende Liebe.

Joe + Belle. IL 2011, hebr. OF, dt. UT, 80 Min. Regie: Veronica Kedar.

LN-Bibliothek



Familienerbe

Philippa Dorn, genannt Pippa, lebt in Wien und versucht, ihren Alltag zwischen Beruf, lesbischem Liebesleben, WG, feministischem politischem Engagement und Internetaktivismus auf die Reihe zu kriegen. Da stirbt ihre frauenbewegte Großmutter, nach der sie benannt wurde, und nach und nach erfährt die Enkelin ein bislang streng gehütetes Familiengeheimnis: Diese Frau, ihr öfter durchaus anstrengendes Vorbild, war überzeugte Nationalsozialistin. Ein mehr als prekäres Erbe, das sie Pippa hinterlässt und mit dem sich diese auseinandersetzen muss.

Die in Wien lebende Regisseurin und Theaterautorin Lilly Axster beschäftigt sich in ihrem stark autobiografisch getönten Roman *Dorn* mit einem in der feministischen Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus eher vernachlässigten Thema: Wie haben sich die Angehörigen der Täterinnengeneration während dieser Zeit verhalten? Waren sie „nur“ Desinteressierte oder Mitläuferinnen oder aber Täterinnen, von Ideologie und Politik Überzeugte? Axster verzichtet in ihrem sehr lesenswerten, kunstvoll geschriebenen Roman auf einfache Antworten und plakative Deutungen, sie macht jedoch auf eindringliche Art und Weise deutlich, dass wir uns auch diesem Aspekt unserer eigenen politischen Geschichte stellen müssen, auch wenn dies keineswegs einfach ist. Wie sich dies in konkreten Handlungen auswirken wird, dies muss jede/r Leser/ in selbst entscheiden. Axsters Buch sollte jedenfalls als Pflichtlektüre im Zeitgeschichtunterricht an Schulen verwendet werden.

GUDRUN HAUER



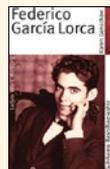
Lilly Axster: *Dorn*. Ein Roman. Zaglossus-Verlag, Wien 2012.

Lorca lebt

Die junge Hispanistin und Literaturwissenschaftlerin Karen Genschow hat mit ihrer Lorca-Biografie nicht einfach eine weitere Biographie abgeliefert: Statt hundertfach durchgekauter Informationen über seine Freund- und Feindschaften in der Kulturszene Spaniens bekommen hier vielmehr Federico García Lorcás Aufenthalte und Kontakte in Lateinamerika gebührend Raum. Die mit Pablo Neruda geknüpfte Freundschaft und dessen *Ode an Federico García Lorca* werden ebenso gewürdigt wie die geringe Sympathie, die Jorge Luis Borges für den jungen schwulen Dichter aus Andalusien empfand.

Anders als frühere BiografInnen kann Genschow die erst 1984 erstveröffentlichten, stark homosexuell getönten *Sonette der dunklen Liebe (Diwan des Tamarit)* voll rezipieren. Lorcás internationale wie auch inner-spanische Bedeutung wird unter den Aspekten Politik und Kunst – von bildender Kunst bis Theater, Tanz und Musik – erkundet. Seine Bedeutung als selbstbewusst homosexueller Künstler für Literatur und Literaturwissenschaft des 20. Jahrhunderts ist sauber gelistet. Für weiterführende Auseinandersetzung mit dem noch immer höchst aktuellen Poeten empfiehlt Genschow die gründlichen Forschungen der Briten Paul Binding (1985) und David Johnston aus dem Jahr 2003 (vgl. LN 5/06, S. 36 f), für aktuellen Lorca-Hörgenuss auf Spanisch unter anderem die CD von Vincente Pradal, der Gedichte aus dem *Diván del Tamarit* vertonte.

HELGA PANKRATZ



Karen Genschow: *Federico García Lorca. Leben Werk Wirkung*. Suhrkamp-BasisBiographie, Berlin 2011.

Masoch meets Plato

Seine *Venus im Pelz* sicherte ihm einen festen Platz in der Geistesgeschichte: Leopold Ritter von Sacher-Masoch gab der Lust auf Schmerzen einen Namen. Doch nicht nur mit diesem sexuellen Phänomen setzte sich der Autor auseinander, vielmehr erschienen um 1870 mehrere Novellen zu ähnlichen Themen. In *Die Liebe des Plato* stellt er einen jungen Mann vor, dessen erotische Ideen zwischen Frauenverachtung, Mutterverehrung und der Suche nach dem Geistigen pendeln. In einer gut kommentierten und um ein interessantes Nachwort erweiterten Taschenbuchausgabe ist die Novelle nun erhältlich.

Sacher-Masoch erweist sich darin als literarisch versiertes Kind seiner Zeit. Im Vorgriff auf die Dekadenz beschreibt er die Umgebung des jungen Offiziers Henryk, dessen Gedanken sich in Briefen an die Mutter finden: In der schwülen Atmosphäre des späten 19. Jahrhunderts sind Geschlechtertausch und -uneindeutigkeit mehr als bloß ein Abklatsch der romantischen Ironie, sondern vielmehr ein Stilmittel, um die sexuellen Verwirrungen des Protagonisten glaubhaft zu machen. Eine schöne Fürstin und ihr androgyner Bruder, der zum Ideal des geistigen Pendants wird, führen nicht nur den Protagonisten, sondern auch die LeserInnen immer wieder in die Irre. Dass sich Sacher-Masoch ein Ende erlaubt, das aus heutiger Sicht aufgrund seiner Eindeutigkeit für ein Schmunzeln sorgen mag, nimmt dem Buch nichts an Vielschichtigkeit, sondern beweist vielmehr die Gewitztheit des Autors.

MARTIN WEBER



Leopold von Sacher-Masoch: *Die Liebe des Plato*. Männer-Schwarm-Verlag, Hamburg 2012.

Adenauerzeit

Die späten vierziger und insbesondere die fünfziger und frühen sechziger Jahre in der Bundesrepublik Deutschland leben im kollektiven Gedächtnis der meisten in diesen Jahren und später Geborenen als ein sexuell wie erotisch verklemmtes lustfeindliches Zeitalter weiter, in der die Energien der damals Erwachsenen hauptsächlich auf Wiederaufbau des Zerstörten und Verdrängung des Holocaust sowie anderer Verbrechen des NS-Staates gerichtet waren. Dass es sich hier um einen bis heute fast ungebrochen tradierten historischen Mythos handelt, belegt die Wiener Zeithistorikerin Sybille Steinbacher in ihrer umfassenden kulturhistorischen Studie *Wie der Sex nach Deutschland kam*.

Denn Sexualität in all ihren Facetten wurde sehr wohl öffentlich diskutiert und in unterschiedlichsten Formen diskursiviert – in politischen Parteien, in diversen Medien, in wissenschaftlichen Debatten, in juristischen Stellungnahmen usw. Wichtige gesellschaftliche und gesellschaftspolitische Auseinandersetzungen waren um die Pole „Sittlichkeit“ und „Anstand“ versus/und/oder „Modernität“ positioniert. Steinbacher analysiert diese ausführlich anhand der Beispiele Rezeption der Kinsey-Reports in der BRD, steigende Gewinne der Erotikfirma von Beate Uhse und zunehmender Gebrauch der „Pille“. Somit existierte eine „sexuelle Revolution“ schon vor jener der Studentenbewegung. Schade ist nur, dass die Autorin in dieser sehr lesenswerten Studie die damaligen Debatten zur Homosexualität nur sehr verkürzt darstellt und überdies weibliche Homosexualität völlig negiert – allerdings ist dieser Mangel nicht ihr anzulasten, denn genau diese Jahre sind von der zeithistorischen Lesbenforschung bislang sehr wenig aufgearbeitet worden.

GUDRUN HAUER



Sybille Steinbacher: *Wie der Sex nach Deutschland kam. Der Kampf um Sittlichkeit und Anstand in der frühen Bundesrepublik*. Siedler-Verlag, München 2011.

Nordische Wärme

Finnland ist sicher eines der EU-Länder, von denen man, abgesehen von den PISA-Testergebnissen, recht wenig weiß. Der Roman von Sami Hilvo *Die Schnapskarte* schafft Abhilfe: Man erfährt nicht nur einiges über die Lebensumstände in diesem Land, sondern auch über seine Geschichte. Im Zweiten Weltkrieg galt es, die Grenze zu Russland zu verteidigen, und genau in diese Zeit pflanzt der Autor eine schwule Liebesgeschichte.

Die Grundidee ist nicht neu: Ein schwuler Mann recherchiert das Leben seiner Vorfahren und stößt auf eine homosexuelle Beziehung. Im Falle von Mikael ist es das Leben seines Großvaters, das sich nach dem Tod der Großmutter vor ihm ausbreitet. Dieser liebte seinen besten Freund, doch die Zeit und die Konventionen hinderten sie an einem gemeinsamen Leben. Mikael findet durch diese Geschichten den Mut, seine eigenen Angelegenheiten zu ordnen.

Hilvo hält die LeserInnen bewusst auf Distanz, indem er die Geschichten nur bruchstückhaft erzählt und einen metaphorischen, aber dennoch knappen Stil wählt. Zwar formt er damit manche Situation sehr plastisch, dennoch bleiben die Figuren fremd. Das liegt auch daran, dass sich die unterschiedlichen Erzählungen stilistisch nicht unterscheiden und die Tagebucheinträgen an sich, aber auch die Aufarbeitung der Geschichte nicht glaubwürdig sind. Die schöne Idee, den Großvater den Geliebten direkt ansprechen zu lassen, führt zu einer weiteren Entfremdung. *Du schloßest* oder *du küsstest* sind zwar poetische, gleichzeitig aber heute auch sehr artifiziell anmutende Formen.

Insgesamt hat man den Eindruck, Hilvo wolle die LeserInnen mehr fordern als berühren, die Idee ist stärker als das Gefühl. Die Momente jedoch, in denen er uns ganz nahe kommt, bleiben im Gedächtnis.

MARTIN WEBER



Sami Hilvo: *Die Schnapskarte*. Roman. Übersetzt von Angela Plöger. Männerschwarm-Verlag, Hamburg 2012.

Comic-Roman

Der Männerschwarm-Verlag hat mit *Bullenklöten* einen Klassiker des schwulen Comic, der vor zwanzig Jahren erstmals erschien, neu aufgelegt. Ralf-König-Fans können hier nochmals Höhen und Tiefen des Liebes-, Sex- und Alltagslebens von Konrad und Paul nachlesen und vor allem nachschauen. Nostalgie-Verliebte (und zeithistorisch Interessierte) können Veränderungen in diesen beiden Jahrzehnten überprüfen – in Politik, Gesellschaft und Subkultur. Ein erfrischend aktuell gebliebenes Buch.

GUDRUN HAUER



Ralf König: *Dicke Dödel 1: Bullenklöten!* Sonderausgabe. Männerschwarm-Verlag, Hamburg 2012.

Böse Kirche

Schwarz ermittelt. Der ehemalige Polizist ist weit davon entfernt, schwul zu sein, vielmehr plagen ihn – davon erfahren wir zur Genüge – seine Tochter, seine Mutter und seine gelähmte, viel jüngere Freundin. In *Im Namen des Kreuzes* verschlägt es ihn in die Kirche und hier in einen bösen Orden, wo Kinder systematisch missbraucht werden. Am Anfang steht aber der Verdacht einer Mutter, ihr Sohn habe sich wegen einer Beziehung zu einem Pfarrer umgebracht. Was ein bisschen klischeehaft klingt (und auch ist), ist spannend geschrieben und gibt auch einer schwulen Liebesgeschichte Platz, durch die Schwarz zu seinen Vorurteilen kommt. Wer Verschwörungen mag, wird auch Schwarz mögen.

MARTIN WEBER



Peter Probst: *Im Namen des Kreuzes*. Schwarz ermittelt. Deutscher Taschenbuchverlag, München 2012.

Bruno Vogel

„Doch die Sehnsucht bleibt...“

Ich will mitkämpfen gegen Bosheit und Dummheit, mithelfen, daß andere Menschen nicht, wie wir beide, aus Unwissenheit, so Schweres durchmachen müssen. Das verspreche ich dir, Alf. Mit diesen Sätzen endet der 1929 erstmals erschienene Roman *Alf*. Sein Autor Bruno Vogel (1898–1987) schildert darin die Liebe der beiden Gymnasiasten Alf und Felix zu Beginn des Ersten Weltkrieges in Preußen.



Bruno Vogel

Unbeschwert ist zunächst ihr Glück, bis der grüblerische Felix zufällig entdeckt, dass ihre Liebe aufgrund des § 175 strafbar ist. Daraufhin bricht er die Liebesbeziehung zu seinem Partner ab, um diesem Gefängnis usw. zu ersparen. Alf meldet sich daraufhin als Freiwilliger an die Front. Nach einiger Zeit nehmen sie einen Briefwechsel miteinander auf und nähern sich einander wieder an. Alf fällt, und Felix zieht aus dieser Erfahrung die Konsequenz, sich gegen den Krieg zu engagieren.

Alf ist einer der engagiertesten literarischen Texte in deutscher Sprache zum Thema männliche Homosexualität. Und er ist zugleich ein engagiertes Stück Erzählprosa: gegen Krieg und Militarismus, gegen sexuelle Unterdrückung, gegen Kir-

che und autoritären Staat. Dem Männerschwarm-Verlag ist es zu verdanken, dass dieses Werk Bruno Vogels und einige andere seiner Texte wieder ungekürzt nachgedruckt worden und somit wieder erhältlich sind. Diese *Skizze*, wie der Autor seinen Text selbst untertittelt hat, überzeugt auch heutige LeserInnen sprachlich, inhaltlich und formal. Die Mischung aus biografischer Erzählung sowie Briefen liest sich radikal subjektiv – aus der Sicht damaliger männlicher Jugendlicher geschrieben. Manchmal macht sich zwar der erhobene Zeigefinger des Autors störend bemerkbar, aber Polemik und Agitation stören nur selten den Erzählfluss. Auf ein konventionelles Happy-End verzichtet Vogel, aber er vermittelt die Botschaft, dass politisches Engagement gemeinsam mit anderen unverzichtbar ist, um unerträgliche gesellschaftliche Zustände zu beseitigen.

Dieser Band der *Bibliothek rosa Winkel* macht auch einige andere wichtige Texte Vogels wieder zugänglich. Seine Kurztexte zeigen proletarische, von bitterster Armut geprägte Menschen, die um ihr

tägliches Überleben kämpfen müssen. Nicht die künstlerischen Salons gebildeter bürgerlicher Menschen oder die schicken Treffpunkte der damaligen Bohemiens sind die Orte, an denen der Autor seine Erzählungen ansiedelt, sondern der Schwulenstrich, die ärmlichsten Zimmer. Ungeschminkter Realismus, die soziale Wahrheit – dies sind literarische Anliegen Vogels.

Ergänzt wird diese sehr lesenswerte Ausgabe durch ein kenntnisreiches Nachwort Raimund Wolferts, von dem mittlerweile eine umfassende Biografie Bruno Vogels vorliegt (und der in den *LN* 3/09, S. 30 ff, einen ausführlicher Beitrag über Vogel verfasst hat.) Wolferts Buch liest sich spannend wie ein Roman – trotz teilweise nur spärlich vorhandenen Materials, wobei sich Wolfert immer vor vorschneulenden Schlüssen hütet. Die LeserInnen begleiten Vogel auf seine zahlreiche Stationen in mehrere Staaten und Kontinente. Vogel, der als Soldat an der Front kämpfte, war in den Jahren der Weimarer Republik engagiert gegen Krieg und Militarismus, so wurde etwa sein Erstlingswerk *Es lebe der Krieg!*

wegen „Unzucht“ und „Gotteslästerung“ verboten. Er arbeitete im *Wissenschaftlich-Humanitären Komitee* mit, verstand sich selbst als Anarchist und setzte sich dann gegen Rassismus und das südafrikanische Apartheid-Regime ein. Und er lebte offen schwul. Auffällig ist, wie wenig Vogel nach seiner Emigration geschrieben und publiziert hat – ganz so, als hätte er mit dem aufgezwungenen Verlust seiner Heimat und somit seiner Muttersprache auch eine wichtige literarische Trieb- und Gestaltungskraft verloren. Vogel, der in London starb und nie mehr nach Deutschland zurückkehrte, lebte sein ganzes Leben in Armut und ständiger materieller Bedrohung. Er war kein Privilegierter – außer dass er als Sohn bürgerlicher Eltern eine gute Bildung genossen hatte.

Wolfert legt ein äußerst spannendes Stück schwuler Literaturgeschichte vor. Und er macht Lust darauf, Vogel zu lesen. Hoffentlich werden noch mehr bislang nicht zugängliche Texte veröffentlicht!

GUDRUN HAUER

Hinweis

Raimund Wolfert wird am Dienstag, den 2. Oktober 2012, im *Gugg* einen Vortrag über Bruno Vogel halten (und dabei auch sein Buch über ihn vorstellen) – siehe Vorankündigung auf S. 13



Bruno Vogel:
Alf. Eine Skizze und ausgewählte Kurzprosa. Hrsgg. von Raimund

Wolfert. Bibliothek rosa Winkel Band 59. Männerschwarm-Verlag, Hamburg 2011.



Raimund Wolfert:
Nirgendwo daheim. Das bewegte Leben des Bruno Vogel. Leipziger Universitätsverlag, Leipzig 2012.

Wir haben Geschichte

Der Auftakt der Schwulen- und Lesbenbewegung ist für viele eng mit der New Yorker Bar *Stonewall* verbunden, in der sich im Zuge einer Raza erstmals Widerstand gegen die Diskriminierung regte. Das „Danach“ ist bekannt, das Wissen über das „Davor“ erschöpft sich jedoch meistens in der Kenntnis antiker Knabenliebe und berühmter schwuler oder lesbischer KünstlerInnen. Dass es jedoch viel mehr gab, dass sich schwule und lesbische Menschen äußerten und so Dokumente zu der mehr oder weniger offenen Szene zu ihrer Zeit lieferten, das blieb lange Zeit unbeachtet. Das große Verdienst der *Bibliothek rosa Winkel* ist es, längst vergessene Werke homosexueller AutorInnen einer heutigen Leserschaft wieder zugänglich zu machen. Man kann dieses Unterfangen schon wegen ihres historischen Werts nicht hoch genug schätzen.

Einschränkend muss festgehalten werden, dass nicht jeder Band ein Meisterwerk enthält – im Gegenteil: Manche Romane sind schlicht und ergreifend trivial bis unfreiwillig komisch. Das gilt etwa für *Zwischen den Geschlechtern* und *Männer zu verkaufen*, in denen es um männliche Prostitution in München bzw. in Berlin geht. In beiden Fällen wird ein schwuler Mann von einem Stricher erpresst; einmal endet die Geschichte tragisch, im an-

deren Fall löst sich alles in einem sentimentalen Happy-End auf. Interessant sind die Unterschiede:

Zwischen den Geschlechtern karikiert Schwule aufs bösartigste, werden doch die männerliebenden Herren als äußerlich wie innerlich verunstaltete Unmoralische präsentiert, von denen sich der Bankier Fritz von Meisental durch eine Ehe absetzen will. Während seine Frau erst nach und nach durchschaut, dass sie nur benützt wird (so entdeckt sie Häkelarbeiten im Schreibtisch ihres Gatten!), verfällt er dem schönen Modell-Peppi, der als heterosexueller Mann seinen Körper nur des Geldes wegen verkauft.

Ganz anders ist das Ansinnen von Friedrich Radszuweit, der die fast schon parodistische Geschichte um einen Hauslehrer, der im Erpresser seines Dienstherrn seinen Bruder erkennen muss, nur als Vorwand zu benützen scheint. Eigentlich ist der gesamte Roman ein einziges Plädoyer gegen § 175 dStGB und für die Anerkennung gleichgeschlechtlicher Liebe. In den zentralen Kapiteln wird die gesamte Szene um 1930 in Berlin geschildert, vom tiefen Stricherlokal über die Ballsäle, von Transvestitencafés bis hin zum Straßenstrich, wobei die Conclusio, dass es bei den gleichgeschlechtlich Liebenden alles gibt so wie bei den anderen,

leider auch heute noch nicht selbstverständlich ist. So unbedarft und frömmelerisch das Plädoyer auch daherkommt, der Roman gibt ein genaues Bild damaliger Zustände. Interessant sind auch die zusätzlichen Artikel zum männlichen Prostitution dieser Zeit und zu den leider nicht unüblichen Fällen von Erpressung. Beide Romane benennen klar als Problem den Zwang zur Geheimhaltung, die Erpressten werden als Opfer ihrer Leidenschaft, aber auch einer moralisierenden Gesellschaft dargestellt.

Zwischen den Geschlechtern heißt auch ein Portrait des Essayisten und Lyrikers Peter Hamecher, der im ersten Drittel des vergangenen Jahrhunderts immer wieder gleichgeschlechtliche Liebe zum Thema gemacht hat. Der Band versammelt Gedichte, Essays und Prosa und gibt so einen Einblick in das Schaffen eines Mannes, der offen zu seiner Homosexualität stand. Was die Lektüre interessant macht, ist die Entwicklung, die sich ablesen lässt, kommentiert Hamecher doch immer wieder aktuelle Ereignisse.

Wie immer sind die Bände ausreichend kommentiert, durch weitere Texte ergänzt und hervorragend ediert. Es ist erfreulich, dass nun bereits über 60 Bände in der *Bibliothek rosa Winkel* stehen, die übrigens allesamt in der Buchhandlung

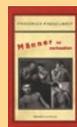


Peter Hamecher:
Zwischen den Geschlechtern.
Literaturkritik –
Gedichte – Prosa.

Band 58. 2011.



Homunkulus:
Zwischen den Geschlechtern.
Roman einer
geächteten Leidenschaft.
Band 60. 2012.



Friedrich
Radszuweit: *Männer
zu verkaufen.* Band
61. 2012.

Alle: Bibliothek rosa Winkel,
Männerschwarm-Verlag,
Hamburg.

Löwenherz erhältlich sind. Mit jedem Band erfährt man mehr über das Lebensgefühl Homosexueller in vergangenen Zeiten, gleichzeitig aber auch über den literarischen Geschmack der jeweiligen Epoche, denn natürlich musste ein so schwieriges Thema an den Mann/die Frau gebracht werden. Diese Zeitbezogenheit macht die Lektüre besonders: Für den einen mag es spannungslose, schlecht geschriebene Trivialliteratur sein, für die andere aber Zeugnis mutiger und berührender Versuche, lange vor *Stonewall* Verständnis für Schwule und Lesben zu wecken. In jedem Fall aber beweist die Bibliothek eines: Wir haben Geschichte!

MARTIN WEBER

Transgender

■ Eine Traumkarriere, die da Viktor/Valeska vor den staunenden LeserInnen ausbreitet: ab Mitte der 80er Jahre gefeiertes internationales Topmodel auf allen großen Catwalks sowie den Covers teuerster Modezeitschriften. Und schließlich die unsterbliche Liebe zu einem supertollen Mann. Doch hinter den diversen Fassaden ist die Wahrheit dieses Lebens eine völlig andere: Er/sie ist transsexuell, muss diese Tatsache in diesem Job mit allen Tricks verbergen und erspart uns LeserInnen nicht viele Details der Genitalkorrektur. Heute leitet die Autorin eine internationale Detektei.

So weit, so gut. Aber: Mit fortschreitender Lektüre musste die Rezensentin immer stärker den Impuls bekämpfen, das Buch umgehend im Altpapier zu entsorgen, denn die Autorin dürfte fast alles in diesem schlampig geschriebenen „autobiografischen“ Roman schlichtweg frei erfunden haben. Und ich stehe dazu: Ich fühle mich verarscht, wenn Weiblichkeit folgendermaßen definiert wird: Frauen wollen in den teuersten Fetzen rum-

laufen, sich kiloweise Schminke ins Gesicht klatschen, von Männern ficken lassen und interessieren sich für nichts außer sich selbst. Sexismus pur.

■ Dass die autobiografische Auseinandersetzung mit der eigenen Transsexualität auch anders möglich ist, vermittelt eindringlich Jean Lessenich in *Die transzendierte Frau*. Engagiert, nachdenklich und kunstvoll erzählt die Autorin von zahlreichen Brüchen in ihrem Leben, in dem sie sich vom heterosexuellen Mann zur lesbischen Frau wandelte und aus Liebe zu ihrer japanischen Lebenspartnerin wieder nach außen als Mann lebte, um dieser die Aufenthaltsgenehmigung in Deutschland zu verschaffen. Lessenich stellt sich – und uns – viele Fragen und verzichtet zugleich auf vorschnelle Antworten. In diesem sehr lesenswerten Buch, das durchaus gewollt streckenweise auf *Stone Butch Blues* verweist, werden auch sonst tabuisierte Themen wie das Altern nicht ausgespart.

■ Mit der Methode der reflexiv-qualitativen Sozialforschung nähert sich die deutsche Psychologin Alexandra Köbele ihrem Forschungs-„Gegenstand“ Transsexualität. In ihrer sehr lesenswerten, auch für LaiInnen verständlich geschriebenen Studie *Ein Junge namens Sue* stellt sie fünf Lebensgeschichten vor. Sie verzichtet auf vorgefertigte Antworten, setzt sich ausführlich mit der Frage nach der Konstruktion von Lebensgeschichte auseinander, die etwa auch in der Zeitgeschichteforschung eine wichtige Rolle spielt, und verzichtet völlig auf die Haltung der „neutralen Forscherin“. Somit regt sie auch dazu an, nicht nur aus „wissenschaftlicher Perspektive“ über Fragen von „Identität“ und „Geschlecht“ und deren Verhältnis zueinander/gegeneinander nachzudenken und zu forschen, sondern auch diesbezügliche „scheinbare Selbstverständlichkeiten“ für unser eigenes Leben zu relativieren.

■ Aus kulturwissenschaftlicher Perspektive nähert sich Marco Atlas dem Thema Transgender. *Femminielli* existieren seit gut hundert Jahren in Neapel neben Mann und Frau als eine soziale Geschlechtskategorie. Sie werden als Jungen geboren, wechseln später sozial und teilweise auch biologisch ins weibliche Geschlecht und arbeiten meist als Prostituierte. Diese nun in Buchform vorliegende sehr lesenswerte Dissertation zeigt sehr schlüssig und nachvollziehbar die Möglichkeiten interdis-



Valeska Réon:
Blumen für ein Chamäleon. Erlebnisse eines transsexuellen Models. Männer-schwarm-Verlag, Hamburg 2012.

Jean Lessenich: *Die transzendierte Frau. Eine Autobiografie.* Psychosozial-Verlag, Gießen 2012.

Alexandra Köbele:
Ein Junge namens Sue. Transsexuelle erfinden ihr Leben. Psychosozial-Verlag, Gießen 2011.

Marco Atlas:
Die Femminielli von Neapel. Zur kulturellen Konstruktion von Transgender. Campus-Verlag, Frankfurt/New York 2010.

ziplinärer queerer Stadtforschung auf. Geschlecht(er) als vieldeutige, wandelbare Kategorien, deren gelebte Alltagswirklichkeiten sich jeden starren Rollenzuschreibungen entziehen. Positiv hervorzuheben ist, dass Atlas auf romantische Überhöhungen und Mythologisierung und zugleich voyeuristische Haltungen verzichtet und uns sehr präzise Einsichten in auf den ersten Blick sehr „fremde“ Lebenswelten ermöglicht.

GUDRUN HAUER

Ängste? Depressionen?
Coming out-Probleme?
PartnerInnenkonflikte?

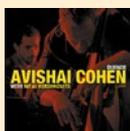
Mag.^a Jutta Zinnecker

Diplompsychologin, Lebens- und Sozialberaterin

Ich biete psychologische Beratung und kontinuierliche Gespräche an: Bei o. g. Problemen, bei Lebens-, Schul- und berufsbedingten u. a. Krisen. Alle Altersgruppen. Telefon: (01) 522 54 90

LN-Discothek

Gespentisch virtuos



Der Kontrabassist Avishai Cohen und der Pianist Nitai Hershkovits haben bei „Blue Note“, einem der größten und renommiertesten Jazz-Labels, mit *Duende* eine musikalisch ebenso reine wie minimalistische CD herausgebracht: musikalische Kunst auf höchstem Niveau. Samtlig der Bass, fein melodisch das Klavier – so swingen die beiden israelischen Musiker großzügig und meisterhaft durch sphärische Klangwelten. Getreu dem Motto „Weniger ist mehr“ stellt *Duende* ein Interludium sparsam eingesetzter und erdentrückter Emotionen dar.

Bis auf die drei Nummern *All Of You* von Cole Porter, *Crisis Cross* von Thelénious Monk und *Central Park West* von John Coltrane stammen alle Melodien auf diesem jazzigen Album aus Cohens kompositorischer Feder, wobei *Calm*, *Signature*, *Soof* oder eben *Central Park West* dem Titel der CD mehr als gerecht werden, bedeutet „duende“ im Spanischen doch „Gespent“ oder „Spuk“. Und es mutet mitunter gespenstisch an, wie auf diesem Album Herz, Seele und magische Finger aufeinander treffen...

Bubenhaft reif



Was bleibt einem 19-jährigen wie Benjamin Grosvenor auch anderes übrig, als Klassiker wie *Chopin*, *Liszt*, *Ravel* einfach auf jugendliche Art zu interpretieren und zu spielen? Der britische Pianist tut dies auf der gleichnamigen CD jedenfalls mit Feuer und Flamme. Sein Elan bei Maurice Ravels *Gaspard de la nuit* etwa ist zugleich witzig, heftig und romantisch. Kurz: A star is born!

Konsequent revolutionär



Dass man auch im Alter von über 80 Jahren noch revolutionär sein kann, beweist einmal mehr Nikolaus Harnoncourt, der auf dieser Doppel-CD mit dem programmatischen Titel *Walzer-Revolution* in der Tat eine musikalische Revolution dirigiert und dabei Kontre tänze, deutsche Tänze und andere populäre Walzer von W. A. Mozart, Johann Strauß Vater und Joseph Lanner wiederentdeckt. In alter Frische dirigiert Harnoncourt das phantastische und einmalige Ensemble *Concentus Musicus Wien*, das diese Walzermelodien auf Originalinstrumenten so spritzig spielt, dass man den Champagner sprudeln zu hören vermeint.

JEAN-FRANÇOIS CERF

schalk.pichler
gruppen.praxis

„Wir kümmern uns um die Probleme des schwulen Mannes.“

Mo-Do 9-12 Uhr und 13-15 Uhr
weitere Termine gegen Vereinbarung

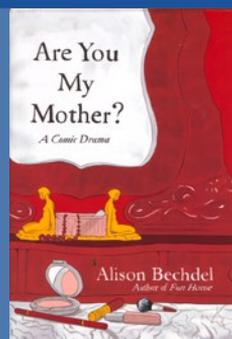
Dr. Horst Schalk + Dr. Karl Heinz Pichler
Ärzte für Allgemeinmedizin

Alle Kassen und privat

Zimmermannplatz 1 | 1090 Wien
T. +43 1 4080744 | E. praxis@schalkpichler.at

LÖWENHERZ

die Buchhandlung für Schwule und Lesben



Alison Bechdel
Are You My Mother?
UK 2012, 290 pp., hardback

Nach „Fun Home“ entdeckt die berühmteste lesbische Comiczeichnerin aus den USA nun in diesem neuen Comic-Drama ihre Mutter...

Buchhandlung Löwenherz

Mo bis Do 10-19 Uhr, Fr 10-20 Uhr, Sa 10-18 Uhr
tel (01) 317 29 82, buchhandlung@loewenherz.at
www.loewenherz.at

1090 Wien, Berggasse 8

Wo Persönlichkeiten Paare werden

Michael H. und Christian A.
„Er ist meine, ich seine und gayPARSHIP unsere NUMMER 1!“

 **gayPARSHIP.at**
Die Online-Partneragentur

Auch Frauen
finden bei
gayPARSHIP
eine passende
Partnerin.



TESTSIEGER

Stiftung
Warentest
test
1

Testsieger
GUT (2,2)

Im Test:
14 Partnerbörsen im
Internet
Ausgabe 3/2011